

Wöchentlich 65 Pf., monatlich 2,00 M.,
im voraus zahlbar. Postbezug 4,22 M.,
einschließlich 50 Pf. Postzeitung- und
72 Pf. Postbetriebsgebühren. Auslandbe-
zahnungen 6.- M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentäg-
lich zweimal, Sonntags und Montags
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“, illustrierte Beilagen „Gold
und Zier“ und „Kinderfreund“, Fern-
überhaltung und Wägen, „Frauen-
zimmer“, „Tisch“, „Bild in die
Bücherwelt“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Konparteilichkeit
50 Pfennig, Postamt-Nr. 5.- Reichs-
markt „Kleine Anzeigen“ des entge-
setzten Wort 25 Pfennig (täglich zwei
Zeichenbrüche), jedes weitere Wort
12 Pfennig, Streifenbeilage das erste
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben
zählen für zwei Worte, Arbeitsmarkt
beile 50 Pfennig, Familienanzeigen für
Kommunisten 50 Pfennig, Anzeigen-
annahme im Hauptgeschäft, Unter-
straße 2, wochentäglich von 8^{1/2} bis 12 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Pönboltz 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkassenkonto: Berlin 57536 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten Wollfr. 65 Diskonto-Gesellschaft, Depotkassenkonto: Berlin 1

Neuer Vorschlag in Paris.

Von den Deutschen bedingungsweise angenommen.

Paris, 4. Mai. (Eigenbericht.)

Die deutsche Delegation zur Sachverständigenkonferenz hat folgendes Kommuiqué ausgegeben: „Am Sonnabendnachmittag hat in einer Besprechung der Gläubigergruppen der Vorsitzende des Komitees Ziffern für den Zahlungsplan mitgeteilt mit dem Hinzufügen, die deutsche Delegation habe ihm erklärt, daß sie bereit sei, diese Ziffern unter ganz bestimmten Bedingungen anzunehmen, wenn die Gläubigergruppen ebenfalls dazu bereit seien. Die Gläubigergruppen haben die Erklärung abgegeben, daß sie den mitgeteilten Vorschlag einer sofortigen Prüfung unterziehen würden.“

Vor Montag oder Dienstag ist eine Klärung der Lage auf der Sachverständigenkonferenz nicht zu erwarten. Die Amerikaner entwickeln starke Aktivität. Es ist ihnen gelungen, die deutsche und einen Teil der alliierten Delegationen auf der Grundlage des jüngsten Vermittlungsvorschlages, der eine mittlere Jahreszahlung von 2 Milliarden Mark vorsieht, einander nahe zu bringen.

Die Hauptschwierigkeit liegt im Augenblick bei den Franzosen und Belgiern, die zwar nicht mehr ganz so unachgiebig sind wie in der Vorwoche, aber im großen und ganzen noch immer an den Ziffern ihres Memorandums festhalten. Die Deutschen haben

die endgültige Annahme der amerikanischen Vorschläge von einer Reihe Bedingungen abhängig gemacht, durch die u. a. auch die Möglichkeit einer späteren Revision des neuen Zahlungsplanes ausdrücklich offengehalten werden soll.

Auch hierüber scheint sich die Diskussion außerordentlich schwierig zu gestalten so daß es trotz der beträchtlichen Fortschritte in den letzten Tagen sehr gewagt wäre, die Verständigungsaussichten endgültig zu beurteilen. Wie die Dinge liegen, spürt sich die Konferenz immer mehr zu einem Ringen zwischen Deutschland und Frankreich zu. Man nehme jedoch nicht an, daß die französische Delegation wegen einer Jahresdifferenz von 200 Millionen ernstlich die Konferenz scheitern lassen will. Jedenfalls lenkt man hier die schwereren Folgen, die ein endgültiges Scheitern der Verhandlungen auch für Frankreich haben müßte.

Ein beachtenswertes Zeugnis dieser Einsicht bilden die Ausführungen von Heze im „Journal des Finances“. Er warnt vor der Annahme, daß etwa Frankreich von einem Fiasko der Konferenz nichts zu befürchten hätte und betont, daß

Frankreich unter allen Umständen bis zum Herbst das Schuldenabkommen mit den Vereinigten Staaten ratifizieren muß, da im anderen Falle die kommerzielle Schuld von 400 Millionen Dollar an die Vereinigten Staaten fällig würde; das Abkommen könne aber nur dann ratifiziert werden, wenn Frankreich der deutschen Reparationszahlung vollkommen sicher sei.

Genug der Opfer!

Abblasen oder weitertreiben? - Die SPD. am Scheideweg.

Ueber die Ereignisse der letzten vier Tage ist viel berichtet und geschrieben worden. Dennoch bleibt manches dunkel. Unbestritten ist, daß die kommunistische Parteileitung die Arbeiter aufgefordert hat, trotz Verbot Straßendemonstrationen zu veranstalten, und daß die Arbeiter dieser Parole nicht gefolgt sind. Die kleinen Aufmärsche und Umzüge, die am lichten Tage von der Polizei mit leichter Mühe zerstreut wurden, hatten keine Wehrlichkeit mit dem, was man in Berlin als Massendemonstrationen der Arbeiter kennt. Der Mißerfolg der Kommunisten stand also am Abend des 1. Mai fest und schien ein doppelter zu sein. Denn erstens war es der SPD. in keiner Weise gelungen, die Straßen zu beherrschen, zweitens aber — und das war noch erfreulicher — hatte das Ganze einen ziemlich unblutigen Verlauf genommen; es war den Kommunisten nicht gelungen, die Zeichen zu schaffen, die sie für ihre Propaganda und das berühmte „Weitertreiben der Aktion“ zu brauchen glaubten.

Solange war also alles klar und gut. Aber als die Abenddämmerung hereinbrach, änderte sich das Bild. Was ist am Abend des 1. Mai und an den folgenden Abenden am Wedding und in Neukölln gewesen? Hat die Kommunistische Partei mit Absicht von diesen beiden „strategischen Punkten“ aus den Kampf gegen die Polizei aufgenommen? Oder ist die Leitung ihren Händen entglitten und an andere noch „radikalere“ Spittergruppen übergegangen, die Krieg auf eigene Rechnung führten? Haben lumpenproletarische Elemente ohne politische Führung die Gelegenheit benützt, im Trüben zu fischen? Oder ist gar — auch diese Hypothese hörte man vertreten — die Schutzpolizei einer Bisherige verfallen und hat sie gegen einen eingebildeten gar nicht vorhandenen Gegner gekämpft?

Der Kommunistischen Partei kommt es natürlich nicht darauf an, die Wahrheit festzustellen, der sie vielmehr aus dem Wege gehen wird, solange sie kann. Sie bemüht sich, eine Darstellung zu finden, die für sie verhältnismäßig günstig ist. Aber darüber, welche Version im Interesse der SPD. als die richtige verkündet werden soll, gibt es bei ihr offenbar sehr verschiedene Meinungen. Auch auf diesem Gebiet herrscht ein Durcheinander, das von ihrer völligen Desorganisation Zeugnis gibt.

Auf der einen Seite möchte man es so darstellen, als ob die Polizei ohne jede Ursache, gewissermaßen nur zu ihrem Vergnügen, eine Treibjagd auf völlig wehrlose und unbewaffnete Arbeiter veranstaltet hätte. Diese Version hat den großen Vorzug, der von vornherein beabsichtigten politischen Zeichenverwertung am günstigsten zu sein. Dann ist eben der Polizeipräsident Görgelebel ein „Arbeitermörder“ und die Sozialdemokratische Partei, der er angehört, ist eine „Mördervorteil“.

Auf der anderen Seite aber: Wenn es wirklich eine Treibjagd war, wenn es nur die Polizei war, die Waffen und Kampfwillen hatte — wo bleibt dann die althergebrachte „revolutionäre“ Führung durch die SPD.? Die SPD. hat die Parole herausgegeben, gegen die Anordnungen der Behörde zu rebellieren, sie hat als Folge dieser Parole Tote vorausgesehen, wie zum mindesten durch das Rundschreiben der Bezirksleitung Wasserfante dokumentarisch erwiesen ist. Hat sie also in klarer Voraussicht des Kommenden eine Situation herbeigeführt, in der sich ihre Anhänger und außerdem noch gänzlich Unbeteiligte wie die Hasen zusammenschließen lassen mußten? Das möchte sich eine „revolutionäre“ Führerschaft natürlich auch nicht nachsagen lassen. Und so entsteht ein ganz wunderbares Durcheinander von Darstellungen, wobei eine die andere widerlegt.

Nach einer Schilderung der „Welt am Abend“ hat die Polizei in Neukölln gegen einen nur eingebildeten, nicht vorhandenen Feind gekämpft. Nur Passanten wurden erschossen, von den „jagenden Dachshunden“ sei keine Spur zu finden gewesen — und dann heißt es wörtlich weiter:

„Jetzt baut die Polizei, obwohl auf den Straßen weder von Menschen etwas zu sehen noch von feindlichen Schüssen etwas zu hören, selber Barrikaden, errichtet ein Drahtverhau an der Prinz-Handberg-Straße, rückt mit neuen, mit Stahlhelmen ausgerüsteten Mannschaften an und mit dem Panzerwagen.“

Also niemand schießt, als die Polizei. Niemand baut Barrikaden, als die Polizei. So sagt das jetzt unter besondere Parteilichkeit gestellte kommunistische Abendblatt. Hören wir dagegen den offiziellen Aufruf des Zentralkomitees der SPD., abgedruckt im Halleischen „Klassenkampf“ vom 3. Mai:

„Die Berliner Arbeiterschaft hat die Straße behauptet! Die Berliner Arbeiterschaft ließ sich nicht von der Straße am 1. Mai vertreiben. Die Berliner Arbeiterschaft entwortete auf Förgiedels bestialisches Wüten mit den Barrikaden am Wedding, in Neukölln, in der Fiedensstraße und am Bülowplatz. Heldenhaft kämpfte das Berliner Proletariat für seinen 1. Mai. Heldenhaft stand das Berliner Proletariat als stärkster

Ende der Unruhen.

Keine Zwischenfälle in Neukölln und am Wedding.

Der Polizeipräsident teilt 11^{1/2} Uhr abends mit: Die Tagesstunden des 4. Mai und auch die Abendstunden bis 11 Uhr sind sowohl in Neukölln als auch am Wedding ruhig verlaufen.

Es ist zu keinerlei Zwischenfällen oder Zusammenstößen gekommen. Damit scheint nun auch in den Unruhebezirken, die nur einen verhältnismäßig kleinen Teil Berlins umfassen, die Ruhe wieder hergestellt zu sein, die in den übrigen Stadtteilen nie gefährdet war.

SPD-Spuk in München.

Zusammenstöße mit der Polizei.

München, 4. Mai. (M.T.B.)

Die Polizeidirektion München gab folgenden Bericht aus: Am Samstag nachmittag 3 Uhr sammelten sich im Colosseum, in dem eine von der Polizeidirektion verbotene Protestkundgebung gegen die „Arbeitermörder“ stattfinden sollte, etwa 300 Personen, darunter etwa 80 Angehörige des Rot-Frontkämpfer-Bundes. Die Menge wurde über die Wittelsbacher Brücke auf das rechte Ufer gedrängt. Der dort sich bildende Zug wurde in der Gullinger Straße und am Gullinger Platz von der Schutzpolizei aufgelöst. Die vorgehenden Schutzpolizisten wurden von den

Demonstranten und aus den Häusern heraus mit Steinen beworfen. Etwa 40 Personen, darunter auch Frauen, wurden festgenommen, sie werden dem Gericht überliefert.

Die fröhlichen Spaziergänger.

Die Maiseier der Prominenten.

„Werden die Führer auch vorangehen?“ so fragten die kommunistischen Arbeiter ihre Führer vor dem 1. Mai, als sie aufgefordert wurden, trotz des Demonstrierensverbots zu demonstrieren. Sie wußten warum.

Das rechtsoppositionelle Organ „Gegen den Strom“ berichtet über die Laten kommunistischer Führer am 1. Mai:

„Überall machten die Ansammlungen den Eindruck planlos hin und her wogender Haufen. Fast nirgends sah man eine bewußte Leitung, nirgends den Willen, einen bestimmten Zweck zu erreichen oder gar, wenn auch nur für wenige Minuten eine Ansprache zu halten. Dagegen stolzierten eine Anzahl SPD.-Führer“, wie Heinz Neumann, Kemmel, Gerber, Dahlem u. a., in auffällig gutbürgerlicher Kleidung und ohne rotes Abzeichen, den harmlosen Zuschauer markierend, auf und ab. Kein Versuch, sich hier als „Führer“ zu betätigen oder eine Ansprache zu halten.

Die fröhlichen Spaziergänger sahen zu, wie ihre Gefolgschaft mit den Gummistiefeln der Polizei Bekanntschaft machte — damit in den Demonstranten die rechte revolutionäre Begeisterung erweckt werde.

SPD.-Führer haben es nicht mehr nötig, sich dieser Erziehung zu unterwerfen, sie sind im Besitz der richtigen abgestempelten Begeisterung und können also fröhlich spazieren gehen.

Allgemeine Funktionärerversammlung

am Dienstag, dem 7. Mai, 19^{1/2} Uhr Kammersäle, Teltower Straße 1-3

Tagesordnung:

Die Blutschuld der Kommunisten am 1. Mai

Ref.: Reichstagsabgeordneter Franz Künstler

Zutritt haben alle Parteifunktionäre und die SPD.-Betriebsvertrauensleute. - Funktionärkarte für 1929 und Mitgliedsbuch gelten als Ausweis

Der Bezirksvorstand

Maner gegen die Generalkonferenz der politischen Reaktion, die nicht nur das Recht der Berliner Arbeiter auf die Straße, sondern die das ganze deutsche Proletariat bedroht.

Also nach der kommunistischen „Welt am Abend“ hat nur die Polizei geschossen, hat nur die Polizei Barrikaden gebaut. Dem Zentralkomitee der KPD. genügen aber die wirklichen Barrikaden noch gar nicht, die am Wedding und in Neukölln errichtet wurden, sie schwindelt noch dazu die winzigen Verhörsperren, die am Bülowplatz und in der Friedenstraße offenbar von dummen Jungen angelegt wurden und die nicht einen einzigen Verteidiger fanden, zu „Barrikaden“ empor, hinter denen „das Proletariat“ heldenhaft kämpfte.

Uns scheint, daß sich die kommunistische Partei für eine dieser beiden Versionen entscheiden muß. Man kann erst großmäulig sein und dann kleinlaut, das haben wir mit den Kommunisten schon oft erlebt, aber großmäulig und kleinlaut zu gleicher Zeit — das geht nicht. Entweder die Polizei hat eine Treibjagd veranstaltet und Wehrlose wie Hasen niedergeknallt, oder aber sie ist auf scharf verteidigte Barrikaden, auf heldenhaften Widerstand und auf stählerne Mauern gestoßen. Ist aber das letztere der Fall, dann war das, was wir in den letzten Tagen erlebt haben, ein von der KPD. provoziertes Machtkampf gegen die republikanische Staatsgewalt, in dem der unterlegene Teil seine Verantwortung tragen muß — besonders auch gegenüber seinen eigenen Anhängern, die er in die Niederlage hineingeritten hat.

Was war es also — und was soll weiter kommen? Diese beiden Fragen hängen sehr eng miteinander zusammen. Die unterschiedlichen Darstellungen der jüngsten Ereignisse, die man uns von kommunistischer Seite aufzählt, weisen auf zwei verschiedene taktische Absichten hin. Die einen wollen abblasen, die anderen möchten weiterreiben.

Das veranlaßt uns, an die KPD. und jeden einzelnen ihrer Anhänger eine deutliche Warnung zu richten. Den Blödsinn, daß die Sozialdemokratie Arbeiterblut vergießen will, glauben sie doch selber nicht. Mag man der Meinung sein, daß die Polizei im großen Ganzen nur das Notwendige getan hat, mag man annehmen, daß sie sich durch Nervosität und überreizte Phantasie zu Mißgriffen verleiten ließ — auf alle Fälle ist es genug und übergenug. Genug des angerichteten Unheils, genug des vergossenen Bluts!

Die kommunistische Partei ist nicht imstande, den Machtkampf gegen die Staatsgewalt aufzunehmen, sie ist nicht imstande, die Arbeitermassen in ihre Front hineinzureihen. Mag sie auf eine „revolutionäre Situation“ in ihrem Sinne hoffen, die einmal kommen soll — daß sie heute nicht da ist, sieht jedes Kind. Darum gibt es nur eines: Schluss! Daß auch nur ein einziges Menschenleben geopfert würde für das Prestige von Desperadopolitikern, daß noch ein Tropfen Blut vergossen würde, weil eine unfähige kommunistische Parteileitung nicht weiß, wie sie sich aus einer Situation, in die sie sich selber gebracht hat, wieder herauslösen soll, das wäre nicht zu ertragen!

Die Sozialdemokratische Partei ist einiger und geschlossener denn je. Keinem kommunistischen Mandat wird es gelingen die Massen der deutschen Arbeiter von ihr zu trennen. Jede neue Provokation, jedes „Bluttreiben“ wäre sinnlos! Genug der Opfer! Genug des vergossenen Bluts!

Verlängerung der Krisenunterstützung.

Bis zum 29. Juni 1929.

Der Reichsarbeitsminister hat die Geltung des Gesetzes vom 28. Februar 1929, der den Personenkreis und die Dauer der Krisenunterstützung für die Zeit bis zum 4. Mai d. J. regelt, bis zum 29. Juni 1929 in vollem Umfang verlängert.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung beträgt, wie wir erfahren, im Augenblick noch 1,1 Millionen. Wenn die Besserung des Welters anhält, ist in den nächsten 14 Tagen mit einem kräftigen Rückgang zu rechnen.

Mißbrauchte Reichsbeihilfe.

Die Subvention dem — Majar Pabst zugewendet!

Der „Sozialdemokratische Pressedienst“ teilt mit:

In einem Teil der deutschen Presse ist in letzter Zeit wiederholt behauptet worden, daß der Kappist und Organisator der österreichischen Heimwehren Pabst aus Reichsmitteln größere Summen erhalten habe. Die Redaktionen sind in dieser Form falsch.

Richtig ist, daß Pabst in den letzten 2½ Jahren von einer privaten Organisation mit dem Sitz in Berlin zu bestimmten Zwecken rund 25 000 M. erhalten hat. Diese Organisation ist seit Jahren außer von nichtamtlichen Stellen, gelegentlich auch von Behörden, finanziell unterstützt worden. Als die ersten Verdachtsmomente über die Zuwendung von Geldern an Pabst auftraten, hat der Reichsminister des Innern sofort eine Untersuchung eingeleitet und Zuwendungen von Reichsgeldern an die betreffenden Organisationen ein für allemal untersagt. Die Gelder waren der Organisation ohne Einzelnachweis über deren Verwendung zur Verfügung gestellt worden, so daß der Vorwurf einer Unterstützung von Pabst durch bestimmte Reichsbehörden oder Stellen der preussischen Staatsregierung unberechtigt ist. Immerhin hat der Vorfall den Reichsminister des Innern zu einer eingehenden Untersuchung über die Verwendung aller an private Organisationen gezahlten Subventionen und daraufhin zu weitgehenden Einschränkungen der bisherigen Subventionspolitik veranlaßt.

Der Bürgerblock hat diese Subventionspolitik in weitgehendem Maße gefördert und groß gezüchtet.

Aus der Tätigkeit der Pabst-Orden.

Heimwehrtraktor machte es dem sozialdemokratischen Bundtagsabgeordneten Konrad Wallisch am 1. Mai unmöglich, in seinem Wahlbezirk zu sprechen. Nachher beschlagnahmte die Genbarmerie unter Heimwehrkommando Waffen im Arbeiterheim Kapfenberg, während die Heimwehr ihre ungleich größeren Waffenbestände ungehindert behaltend darf.

Amnestien. Die rumänische Bauernregierung beabsichtigt eine Amnestie für Desertion, von der aber Deserteure, die während des Krieges zum Feinde übergelaufen sind, und gewöhnliche Verbrecher ausgeschlossen sind. — In Bulgarien werden zum Osterfest 300 Gefangene ganz oder teilweise begnadigt, darunter 114, die von Kriegserrichtern und auf Grund des Staatschutzesurteils verurteilt worden sind.

Verirrte Kugeln.

Die Opferung der Unbeteiligten.

Ein Kriegsteilnehmer schreibt uns:

„Eine jede Kugel, die trifft ja nicht . . . — und manche Kugel geht manchem vorbei! Mit diesen Versen des Fridericus-Liedes pflegten sich die ins Feld rückenden Soldaten Mut anzufingen. Der Gedanke, es ist ja gar nicht so schlimm, den diese Zeiten des Viebes suggerieren, sollte die Opfer über die Hölle hinwegtäuschen, die auf den Schicksalsfeldern ihrer harrte.“

Wenn auch nicht jede Kugel trifft, es bleiben genug, die ihr Opfer erreichen. Es treffen sogar Kugeln, für die kein Opfer bestimmt war. Das gilt ganz besonders beim Straßenkampf, beim Schießen in eng besetzten und dicht bebauten Gegenden.

Wer in einer Großstadt wie Berlin einen Schuß abgibt, kann niemals bestimmt sagen, ob er nicht dadurch einen Menschen gefährdet, mag er auch in die Luft, auf die Erde, auf eine tote Mauer gehalten haben. Die Kugel, die im aufsteigenden Akt dem Himmel zustreben scheint, kann niederfallend sehr wohl eines Menschen Hirnschale durchbohren, der ahnungslos in Kilometerweiter Entfernung vom Schützen seines Weges geht. Im Kriege kam es bei nützlich schanzenden Truppen, die über tausend Meter hinter der eigenen Schützenlinie arbeiteten, nicht selten vor, daß plötzlich einer oder der andere mit einem Kopfschuß lautlos zusammensank.

Nach viel gefährlicher oder können Kugeln werden, die auf irgendeinen Gegenstand ausprallen bzw. ihn im Fluge streifen. Sie prallen ab, ändern ihre Richtung und entlocken sich zu den gefährlichen Querschlägern. Der Querschläger ist sehr häufig ein „Schuß um die Ecke“, er landet weit entfernt von dem Punkt, auf den die Gewehrmündung des Schützen beim Abschluß gezielt hat.

Bei einem Straßenkampf, wo außer den Häusern Straßendäume, Leitungsmasten, Laternen usw. zwischen den Schützenden stehen, sind Querschläger unvermeidlich. Auch die Kugeln der Dachschützen können beim Aufprall auf das Strohdach sehr leicht im schrägen Winkel abprallen und in gegenüberliegende Häuser einschlagen. Eventuell befürchten das auch die sich lösenden Steinplitter.

Deswegen werden bei einem Feuergefecht in Straßen immer Unbeteiligte in Gefahr sein, selbst wenn von selten der Kämpfenden mit größter Vorsicht vorgegangen wird. Da aber jeder Kampf und das Bewußtsein der eigenen Gefährdung bei den meisten Menschen Nervosität, Ueberreiztheit und sogar Illusionen hervorbringt, derart, daß harmlose Vorgänge sehr leicht für gefährliche Risiken gehalten werden, so steigert sich die Gefahr für Unbeteiligte noch. Weiter wächst sie dadurch, daß — anders als im Kriege — zum mindesten die Kämpfer der ausständischen Seite keinerlei Abzeichen tragen, sich also von Unbeteiligten äußerlich nicht unterscheiden lassen.

Wer also Straßenkämpfe provoziert, wie die kommunistische Kampfleitung es getan hat, der setzt unweigerlich dadurch das Leben zahlreicher Unbeteiligter aufs Spiel und kann sich nicht damit entschuldigen, daß er das nicht gewollt oder vorausgesehen habe!

Die Presse im Kampfgebiet.

Verhängnisvolle Tollkühnheit.

Unser Berichterstatter, der die Kämpfe in Neukölln beobachtete, schreibt uns:

Unter den Todesopfern der Neuköllner Straßenschlacht befindet sich auch ein ausländischer Journalist. Ein weiterer deutscher Journalist hat eine leichte Schußverletzung davongetragen. Bei einiger Vorsicht hätten sich diese Opfer vermeiden lassen. Die Pressevertreter sind von der Polizei oft genug gewarnt worden, unter allen Umständen dem Kampfgebiet fernzubleiben. Schon am 2. Mai konnte festgestellt werden, daß einige Journalisten besonders tollkühnlich waren. Die Polizei hatte die Barrikade in der Hermannstraße um 10 Uhr beschossen und sich dann, weil aus den beiden

Rings in unmittelbarer Nähe der Barrikade Strohbücher herausströmten, zurückgezogen. Wenige Minuten später begannen sofort wieder die Barrikadenbauten.

Dowohl nun jeder damit rechnen mußte, daß bei Rückkehr der Polizei sofort auf die Barrikaden geschossen würde, waren einige Journalisten nicht davon abzuhalten, sich den Barrikadenbau genauer anzusehen. Darunter waren auch einige ausländische Journalisten, die gemeinsam mit anderen durch die dunklen Straßen vordrangen bis zur Bonasstraße und dort in das Feuer der Polizeibeamten kamen.

Auch am Freitag abend, als bereits alle Absperrungen getroffen waren, waren wieder einige Pressevertreter nicht zu behüten. Die Polizei war aus den dunklen Straßen herausgenommen. Es patrouillierte nur der Panzerwagen. Die Pressevertreter waren von den Polizeibeamten davon verständigt, und jeder mußte wissen, daß in dieser Situation, noch dazu in dunklen Straßen, das Vorzeigen der Pressekarte und auch Ruße wenig nutzen würden. Alle Offiziere betonten immer wieder, daß jeder, der im Kampfgebiet betroffen werde, sich der Gefahr aussetze, scharf beschossen zu werden. Es ist nicht leicht einzusehen, warum einige Journalisten diese Warnungen nicht beachteten. Gewiß, auch am Rande des Kampfgebietes pfliff so manche Kugel, aber hier hatte der Pressevertreter die Gewißheit, daß er in den hellen Straßen wenigstens nicht von den Polizeibeamten angeschossen würde.

Nachdem einige Journalisten durch die Jäger- und Falkstraße bis zu den Barrikadenbauern vorgezogen waren, zeigte es auch andere, sich das Kampfgebiet näher anzusehen. Auch der erschossene Journalist wollte näheres erkunden. Obwohl er am Hermannplatz auf die Gefahr aufmerksam gemacht worden und ihm das Betreten des Kampfgebietes ausdrücklich verboten worden war, ging er auf Umwegen in das Kampfgebiet und wurde einige Stunden später erschossen aufgefunden.

Kriegspressequartier.

Wir lesen in den deutschnationalen „Hamburger Nachrichten“:

„Die Polizei beabsichtigt einen endgültigen Ansturm auf die Barrikaden, die bis jetzt noch nicht genommen sind. Hierbei soll auf das schärfste vorgegriffen werden. Man will Handgranaten und mehrere Maschinengewehre anwenden. Flugzeuge kreisen über dem Marheviertel und erkunden die Stellung der Roten.“

Welche Vorstellungen müssen sich bei solcher Berichterstattung im Reiche über die Lage in Berlin einnisteln! Diese phantastische Meldung stammt von der Telegraphen-Union des Herrn Eugenberg.

Massenprotest gegen Hafenkreuzmord.

Die Beisetzung der ermordeten Reichsbannerkameraden. Eine gewaltige Kundgebung.

Frankfurt a. M., 4. Mai. (Eigenbericht.)

Die Beerdigung der von Hafenkreuzlern ermordeten zwei Reichsbannerkameraden gestaltete sich zu einem wichtigen Protest gegen den teigigen Reichsmord und einer gewaltigen Kundgebung für die Republik. Am Sonnabendnachmittag bildete sich im Zentrum der Stadt auf dem Börseplatz ein großer Trauergang von Reichsbanner, Gewerkschaftlern und den drei republikanischen Parteien. Er zog über die Hauptstraßen nach dem Heiliggeist-Hospital, wo die Leiche des zuerst verstorbenen Reichsbannerkameraden abgeholt wurde. Die Leiche wurde von hier umitten des Trauerganges durch die Stadt nach dem Hauptfriedhof übergeführt. Es war ein Aufzug der Massen. Dichte Menschenmengen umfüllten die Straßen, durch die der Zug sich bewegte. An den Feiernähten auf dem Hauptfriedhof nahmen über 10 000 Menschen teil.

Junker-Demagogie.

Die Proklamierung der Kaufenthaltung durch den Landbund.

Am 30. April fand in Neu-Stettin die Versammlung der Kreisgruppe Neu-Stettin des Landbundes statt. Der Bericht der „Norddeutschen Presse“, des Junkerorgans im Kreise, enthält zwischen den Zeilen mancherlei.

Verdächtig gesteht der Berichterstatter, daß sich nur „ein großer Teil“ der Mitglieder eingefunden hatte und versucht, das Ausbleiben der anderen mit den drängenden Feldbestellungsarbeiten zu entschuldigen.

Uns will scheinen, als wenn die Bauern, auch soweit sie noch Mitglied des Landbundes sind, doch allmählich einsehen, wohn die durch nichts gerechtfertigte Hege der junkerlichen Landbundesführer gegen den Staat die Landwirtschaft zu bringen geeignet ist. Die Zeichen, die dafür sprechen, mehren sich. Erst kürzlich wieder mußte der „Hinterpommern“ zu berichten, daß eine Ortsgruppe des Landbundes geschlossen zu dem demokratischen „Bauern- und Pächterbund“ übergetreten sei.

Auch der Kreislandbund Neu-Stettin scheint trotz des im Geschäftsbericht ausposaunten Zumachens von 40 000 Morgen (wohlgemerkt „Morgen“) diese rückläufige Bewegung in der Mitgliederzahl zu merken; denn doch nur deshalb hat er in seinem Vorstand 8 bäuerliche Mitglieder aufgenommen. Daß diese Vorstandsmitglieder lediglich Konzessionschützen und sonst gänzlich einflußlos sind, weiß jeder Einsichtige, und auch die Versammlung bewies es.

Der „Königliche Landrat a. D.“ v. Herzberg-Stettin, soviel bekannt, redete eine jedenfalls nach seiner Meinung hochbedeutsame Rede, die vom Mut zum Marxistentöten nur so triefte. Im übrigen hat Herr v. Herzberg nichts zugeleert. Das „pölnische Schwein“ reißt er immer noch, obgleich er wissen mußte, daß es, seit die Schweinepreise merkwürdigerweise durch eine Regierung, in der die Deutschnationalen nicht vertreten sind, stabilisiert wurden, in bäuerlichen Kreisen an Zugkraft verloren hat. Sie glauben es sicher auch v. Herzberg nicht, und wenn er es noch so oft wiederholt, daß der Handelsvertrag mit Polen den Untergang der Landwirtschaft bedeute.

Das einzig Positive in Herrn v. Herzbergs Rede war die Proklamierung der Kaufenthaltung. Er verurteilte pathetisch:

„Ab 1. Mai darf kein künstlicher Dünger mehr gekauft werden. Die Herbstbestellung muß also ohne künstlichen Dünger durchgeführt werden.“

Kein Reuhau und kein Instandsetzungsbau, keine Erhaltungsreparatur wird 1929 mehr ausgeführt.

Keine neuen Maschinen werden angeschafft. Ein abgetragener Anzug und ein unmodernes Kleid werden Ehrenzeichen für den Landwirt sein.

In jeder Wirtschaft muß das Augenmerk darauf gerichtet sein, den Betriebsaufwand auf jede nur denkbare Weise zu vermindern. Veranstaltungen, die zu Geldeausgaben führen, mit Ausnahme der Veranstaltungen des Landbundes, der Wehrverbände und politischer Organisationen sind nicht zu besuchen.

Herrn v. Herzberg und seinen Standesgenossen empfehlen wir besonders die Innehaltung des Abjages, der von der Reuananschaffung von Maschinen handelt; denn sicher verliert er unter Maschinen die Rennautos der Agrarier. Und sein muß es werden, wenn auf der nächsten „Grünen Woche“ in Berlin die Junker aus dem Kreise Neu-Stettin wie ein Proletariat auftreten.

Für die Bauern bedeutet der Ruf nach Einschränkung der unnötigen Ausgaben nichts Neues, Darius haben sie sich noch niemals leisten können.

Was zu den übrigen Punkten der „Proklamation“ zu sagen ist? Siehe Ueberblick! Die Bauern werden sich bedanken, Herrn v. Herzberg, der anscheinend auf seinem Riesenbesitz nicht fertig werden kann, zu folgen, wenn er sie auffodert, mit Gewalt banterott zu machen. Herr v. Herzberg wird sich also in die Reissen setzen. Er hat es anscheinend schon häufiger getan.

Eingegrabene Weltkriegsmunition.

Sehn Jahre alte Lager im Rheinlande.

Nach Wehrheim, wo auf Anordnung der Amerikaner im Jahre 1919 Granaten und Fliegerbomben vergraben worden waren, lag sich auf Veranlassung des Reichsfinanzministers eine Abordnung von Sachverständigen, um sich über die Unschädlichmachung dieser Munition schlüssig zu werden. Die Aufschüttung seitens der zuständigen Reichsstellen ist bisher noch nicht erfolgt, doch soll mit der Befestigung der Munitionslager so bald wie möglich begonnen werden. Auch bei Ronzingen a. N. Nähe befindet sich ein größeres Lager vergrabener Granaten und Fliegerbomben, die eine Firma Hezold von französischen Besatzungsdienststellen mit der Verpflichtung erworben hat, sie bis zu einem bestimmten Termin zu zerstören.

Geschäft mit Sozialreaktion.

Eine Zeitung bietet sich den Unternehmern an.

Das Organ der christlichen Gewerkschaften ist in der Lage, den folgenden, überaus bezeichnenden Brief abzugeben, den die „Bergisch-Märkische Zeitung“ in Elberfeld an die Unternehmer versendet:

Vertraulich!

Sehr geehrter Herr!

Einem Arbeitgeber braucht man nicht zu erzählen, daß die heutige Form der deutschen Sozialpolitik, daß die Auswüchse der sozialen Versicherung beinahe die gesamte Wirtschaft zu lähmen drohen. Jeder Arbeitgeber erfährt das täglich an seinem eigenen Leibe und wird gewarnt.

Worauf man aber immer wieder hinweisen muß, das ist die Notwendigkeit der Bekämpfung eines Übels, das seinen Höhepunkt nachweislich erreicht zu haben scheint.

Ist der Kampf gegen die Ueberschwemmung der Wirtschaft durch den Sozialsozialismus der Versicherungen denn wirklich ganz hoffnungslos?

Das glauben wir nicht. Und gestärkt werden wir in diesem Glauben durch die Erregung, die z. B. die Veröffentlichung „Der Wege der deutschen Sozialpolitik“ hervorgerufen hat. Die deutsche Sozialpolitik ist diskussionsreif.

Auch Arbeiterkreise beginnen zu fragen. Gelingt es aber erst einmal, das Gefühl eines offensichtlichen Krise der deutschen Sozialpolitik auch in den Arbeitnehmertreihen wachzurufen, so ist für eine Reform schon viel gewonnen.

Die „Bergisch-Märkische Zeitung“ hat sich in den Dienst dieser wichtigen Sache gestellt. Im Mai werden wir fortlaufend Artikel unter dem Titel „Quer durch die Sozialpolitik“ abdrucken. Daran soll sich eine freie Diskussion in den Spalten der „Bergisch-Märkischen Zeitung“ anschließen, an der sich die Arbeiterschaft sehr zahlreich beteiligen dürfte. Auch Sie bitten wir, uns Ihre Erfahrungen einmal darzulegen und weiter späterhin zur Diskussion beizutragen.

Vor allem könnten Sie der Sache nützen, wenn Sie durch Werkabonnements für Ihre Arbeiter und Angestellten die Kenntnis der Schwächen der Sozialpolitik diesen insgesamt vermitteln. Sie würden damit sich und der Sache dienen. Die Bedingungen können Sie aus der Anlage erfahren. Vor allem erhoffen wir aber für unsere Veröffentlichung und spätere Diskussion Ihr persönliches Interesse. Auch für den Nachweis von Freunden der Sache würden wir Ihnen von Herzen dankbar sein.

Hochachtungsvoll
„Bergisch-Märkische Zeitung“, Elberfeld.

Diese Zeitung erbotet sich, gegen die Sozialpolitik zu kämpfen und fordert dafür Subventionierung durch die Unternehmer in Gestalt von Werkabonnements. Sie macht in Sozialreaktion, um damit zu verdienen.

Judenpogrom in Litauen.

Ein Toter, viele Verwundete!

Kowno, 4. Mai (J.M.)

In dem Städtchen Nowo, nahe Kowno, mißhandelten bewaffnete Jaskisten grausam die jüdische Bevölkerung. Einige Juden liegen bedenklich verletzt daneben. Der 40jährige David Schliachil wurde, als er seiner von den Hulgans schwer bedrohten Frau beistehen wollte, durch einen Revolverstoß getötet. Mehr als fünf Stunden lang dauerte der Pogrom. Auch Greise und kleine Kinder wurden nicht verschont. Die jüdischen Häuser wurden ausgeraubt. Als die Polizei erschien, waren die Hulgans schon fort.

Bluttat bei der Maiseier.

Soldatendrama in Neumünster.

Bukarest, 4. Mai.

Während der Maiseier in Klausenburg (Siebenbürgen) forderte auf dem offenen Festplatz ein Gendarmehauptmann einen Zivilisten auf, sich auszuweisen. Es stellte sich heraus, daß es ein Soldat der Klausenburger Garnison war. Der Gendarmehauptmann nahm ihm die Militärlegitimation ab und befahl ihm, sich am nächsten Tag beim Plakkommando zu melden. Der Soldat kam aber nach einer Stunde in Uniform auf den Festplatz zurück und verlangte die Rückgabe der Legitimation. Als der Gendarmehauptmann die Rückgabe verweigerte, schoß ihn der Soldat nieder. Der Soldat, der verhaftet wurde, versuchte in der Hast sich zu erhängen, konnte aber daran gehindert werden.

Schulreform in Mexiko.

„Der Feind, den wir am meisten hassen...“

Die mexikanische Regierung hat nach vor Abschluß des Feldzuges gegen die Rebellen eine ausgedehnte Propaganda für die Verbesserung des Volksschulwesens eingeleitet. Die Regierung glaubt, daß bessere Volksbildung den besten Schutz gegen revolutionäre Unruhen darstellt. Etwa zwei Drittel der Bevölkerung, zum sehr erheblichen Teil indianischer Abstammung, sind Analphabeten; nach Ansicht der Regierung können Analphabeten von Politikern und Militärs für selbsttätige Zwecke leicht ausgebeutet werden. Hauptpunkt des Volksschulungsprogramms ist die Errichtung von Schulen in allen Teilen des Landes. Den größten Teil der Schulen sollen die Gemeinden mit Regierungsunterstützung bauen.

Fürstenaufwertung in London.

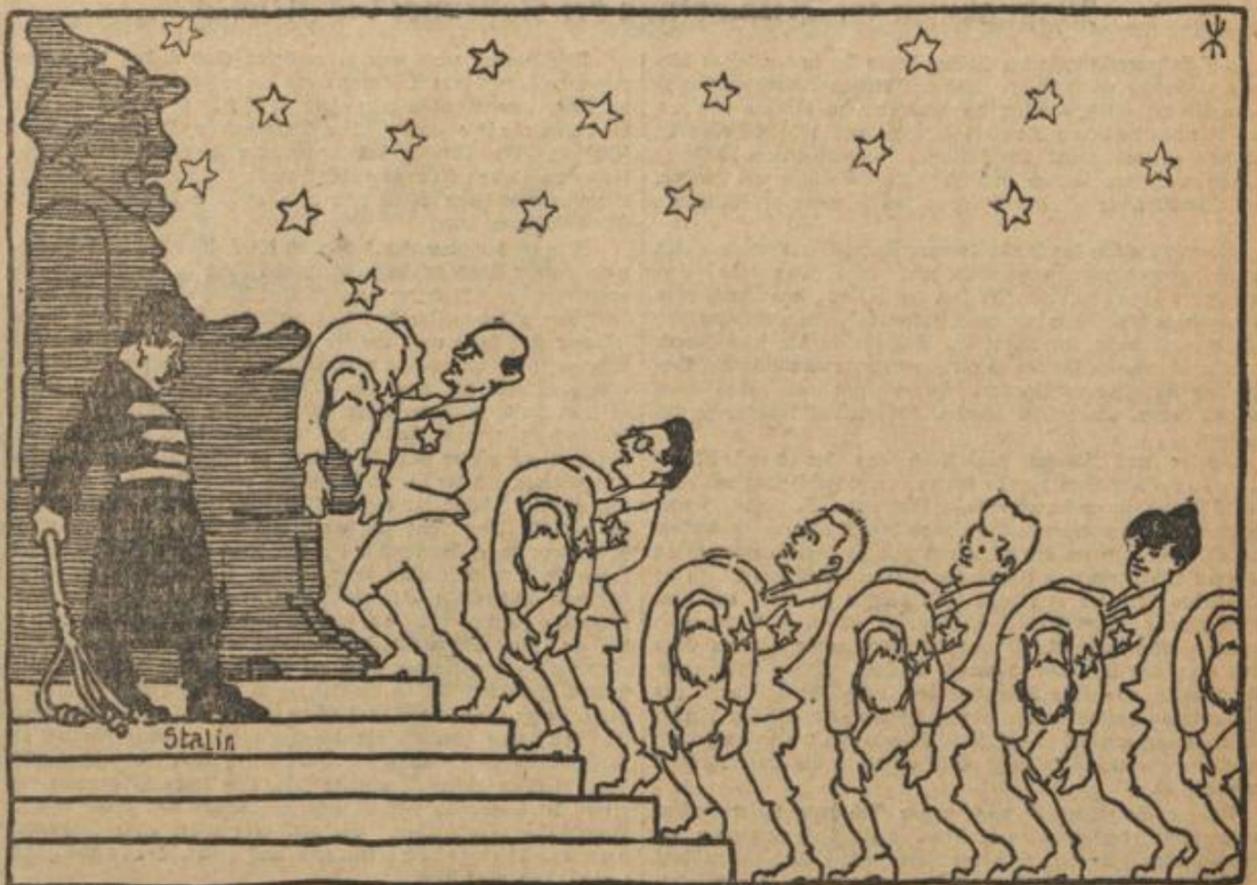
Englischer Lord beruft sich auf die Abtretung von Regensburg im Jahre 1810.

London, 4. Mai.

Vor dem deutsch-englischen Schiedsgericht steht ein Entschädigungsanspruch zur Verhandlung, der sich auf ein Abkommen zwischen Bayern und Napoleon aus dem Jahre 1810 stützt. Es handelt sich um die Klage Lord Altons, dessen Familie durch die Heirat der Fürstin Marie Luise von Dalberg mit einem Barons des jetzigen Herzogs Reichthalerin der deutschen Familie geworden war. Er beansprucht Entschädigung für die seit 1814 nicht mehr gezahlten jährlichen Leistungen, zu denen Bayern gemäß dem Abkommen mit Napoleon gegenüber der Familie Palberg anlässlich der Abtretung von Regensburg an Napoleon verpflichtet worden war. Der Gerichtshof hat sich seine Entscheidung vorbehalten.

Zur Erinnerung an 1848 hat die Gemeinde Wien die Straßen eines ganzen Stadtviertels um den „Märtyrerdiergasseplatz“ nach den Kämpfern und Opfern der ersten Revolution benannt.

Moskauer Opfergang.



Wir liefern den Tribut,
Gehorsam dem Gebote,

An Leichen und an Blut
Die vorgeschriebene Quote:

Wir bringen Tote — Tote!

Die sabotierte Landabrüstung.

Deutschland lehnt die Verantwortung ab.

Genf, 4. Mai. (Eigenbericht.)

Die Vorberreitende Abrüstungskommission nahm am Sonnabend mit den Stimmen von 22 Staaten die von Polikoff-Griechenland vorgelegte Entscheidung mit einigen Abänderungen an. Rußland und China stimmten gegen die Entscheidung; Deutschland enthielt sich der Stimme. Die Entscheidung besagt:

Die Kommission beschließt, nachdem sie die Methode direkter Begrenzung des Kriegsmaterials verworfen hat und feststellt, daß die indirekte Begrenzung des Kriegsmaterials keine allgemeine Zustimmung findet, daß die Begrenzung des Materials auf dem Wege der Veröffentlichung der Rüstungsausgaben gesucht werden muß und deshalb bei der Behandlung des Veröffentlichungs-Paragrapheu zu erledigen ist.

Der deutsche Vertreter, Graf Bernstorff, gab nach der Abstimmung im Namen der Reichsregierung folgende Erklärung ab:

„Sie haben sicher alle wie ich das Gefühl, daß wir an einem entscheidenden und bedeutenden Punkte unserer Verhandlungen angekommen sind. Aufgabe der Abrüstungskommission ist Vorbereitung eines Abrüstungsplanes, auf Grund dessen die Konferenz einen ersten Abrüstungsschritt tun soll. Das Maß der Abrüstung soll die Vollkonferenz beschließen. Die Kommission hat die Aufgabe, entsprechend den Bestimmungen der Friedensverträge und des Völkerbündnisses alle Möglichkeiten zu einer wirklichen Herabsetzung der Rüstungen offenzuhalten und die Wege dahin zu weisen. Das hat die Kommission auch noch in der ersten Woche ihrer diesmaligen Tagung anerkannt. Wie steht es aber heute damit? Während hinsichtlich der Marinefragen diesmal ein erfreulicher Beginn zu verzeichnen ist, hat man von den Elementen der Landabrüstung die wesentlichen Faktoren beiseite gelassen.“

Die Kommission hat ihre Aufgabe hinsichtlich der Landabrüstung aus dem Auge verloren.

Ich habe seit Jahr und Tag mit allen Kräften in der Kommission mitgearbeitet und die Verantwortung für deren Verhalten geteilt. Meine Regierung hat aber nie einen Zweifel darüber gelassen — ich erinnere an die Ausführungen des deutschen Reichskanzlers auf der letzten Völkerbündnisparlamentarier — daß sie eine Lösung ohne Erlassung aller Rüstungsfaktoren und ohne fähigere Verlingerung der vorhandenen übermäßigen Rüstungen als erste Schritte nicht annehmen könnte, denn sie widerspricht dem Grundgedanken des Paktes und der Verträge. Ich muß daher nun dem Programm, das die Mehrheit der Kommission hier aufstellt,

entschieden abrücken und ihr von jetzt ab die volle Verantwortung für die Vorbereitung der Konferenz überlassen.

Noch schwerwiegender würden meine Bedenken und meine Kritik sein, wenn wir uns hier nicht erst in einem vorbereiteten Stadium befänden. Nicht in dieser Kommission, sondern auf der Abrüstungskonferenz selbst wird die endgültige politische Entscheidung über das Abrüstungsproblem fallen. Ich lehne es ab, das jetzige Verhalten der Mehrheit der Kommission in der Frage der Landabrüstung als das letzte Wort der hier vertretenen Regierungen und der Regierungen, die nicht in der Abrüstungskonferenz vertreten sind, aber auf die Konferenz Delegierte entsenden werden, anzusehen. Angesichts des ungenehmigten Erfolges der Lage appelliere ich an alle Regierungen: Wägen Sie bis zum Tag des Zusammentritts der Abrüstungskonferenz den Willen der öffentlichen Meinung und den immer dringlicher werdenden Ruf aller Völker endlich verstehen lernen und Ihre Delegierten mit anderen Weisungen versehen als es diesmal geschehen ist; und zwar mit Weisungen, die wirklich dem Ziele der künftigen Konferenz, nämlich der Herbeiführung einer tatsächlichen Herabsetzung der Rüstungen entsprechen.“

Der Bundeskanzler an den Reichskanzler.

Telegramm Stresemann an Müller.

Wien, 4. Mai.

Bundeskanzler Stresemann richtete an Reichskanzler Müller folgende Depesche vom Nationalrat zum Bundeskanzler gewandt, wozu ich Ihnen, Herr Reichskanzler, zugleich mit meinen aufrichtigen Grüßen die Versicherung, daß mir die treueste Pflege der brüderlichen Freundschaft zwischen Oesterreich und dem Deutschen Reich stets ganz besonders am Herzen liegen wird.

Bereidigung der neuen Regierung.

Wien, 4. Mai.

Bundespräsident Miklas hielt bei der Vereidigung der neuen Regierung eine Ansprache, in der er daran erinnerte, daß sie es als gute Vorbereitungs bezeichnet, daß die einmonatige Krise eine legale Aussprache der Parteiparolen gebracht habe, so daß die Lösung volkswirtschaftlich und staatspolitisch höchst bedeutsamer Fragen mit gutem Grunde in naher Zeit zu erhoffen sei.

Bei neuen Glaubenskämpfen in Bombay, wo jetzt die Spinner streiken, sind 9 Personen getötet und 106 verletzt worden.

Kassacher Minister. Nach seiner Wahl zum Kammerpräsidenten ist der Abgeordnete Gurial als Minister der öffentlichen Arbeiten zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger hat der König Russolmi ernannt, der somit jetzt acht Ministerien verwaltet.

Oberschlesischer Alkoholgezetz.

Deutschen, 4. Mai.

Am Freitag Abend hat ein betrunkener Mann aus Beuthen in der Nähe der deutsch-polnischen Grenze gegen den Kraftwagen des Präsidenten Katenbed-Holland, Vorsteher des gemischten Schiedsgerichts für Oberschlesien, mit einem Stock eine Scherbe des Kraftwagens zertrümmert. Durch Giespitter erlitt der Generalsekretär Ministerialrat Dr. Gross leichte Hautverletzungen, während Katenbed unversehrt blieb. Diese Tat eines finstern Betrunkener wird vor dem Strafrichter ihre Sühne finden. Der Täter ist an einem Auge nicht unerheblich verletzt worden.

Hundert Jahre Berliner Kunst.

Am Sonnabend nachmittag ist die Ausstellung des Vereins Berliner Künstler im Landesausstellungsgebäude Alt-Boadit eröffnet worden. An die Ansprache des Vorsitzenden Max Schlichting und den Rundgang durch die sehr umfangreiche Schau, schloß sich ein gefeierter Tee, den der Verein seinen Gästen gab. Die 1700 Kunstwerke verteilen sich etwa zu gleichen Hälften auf die ältere Kunst und auf die der lebenden. Es ist durch die dankenswerten Bemühungen, vor allem von Professor Kern, mit Beihilfe von Professor Hans Wadowski und Dr. Osborn, eine glänzende Repräsentation der Berliner Kunst von den Zeiten Schinkels und Schöners an zu hande gekommen, der sich die Kunst der Gegenwart würdig anschließt — alles unter dem Gesichtspunkt der Zugehörigkeit zum Verein Berliner Künstler.

Eine neue Reichsanleihe.

Massnahmen zur Bekämpfung der Kassennot des Reiches.

Die Kassenverhältnisse des Reiches haben sich in den letzten Monaten ungeheuer verschlechtert. Nur mit grossen Schwierigkeiten ist es im April möglich gewesen, die Banken zu einem letzten vorübergehenden Kredit in Höhe von 170 Millionen an das Reich zu veranlassen. Die Zinslast dafür beträgt rund 10 Proz.; 8 1/2 Proz. Zinsen jährlich und 1/2 Proz. Provision pro Monat. Dieser Kredit kostet also dem Reich in drei Monaten 4 1/2 Millionen Mark.

Sowohl die Art der Verhandlungen über diesen Kredit als auch die Bedingungen zwingen das Reich, seinen künftigen Kassenbedarf auf anderen Wegen zu decken. Das Reich kann nicht dauernd als Bettler vor den Banken erscheinen, und kann auch nicht dauernd diejenigen Mittel des Geldmarktes für seine Zwecke in Anspruch nehmen, die den Banken nur zur vorübergehenden Verwendung überlassen worden sind. Es muß jetzt endlich nach einem Ausweg suchen, um den wachsenden Kassenbedarf dauernd zu befriedigen.

Immer noch schleppt das Reich aus der verfehlten Finanzpolitik früherer Jahre einen Fehlbetrag von rund 675 Millionen im außerordentlichen Etat mit. Es braucht ferner als dauernden Betriebsmittelkredit rund 300 Millionen. Außerdem sind 400 Millionen an öffentliche und private Unternehmungen an Darlehen und Vorschüssen hingegeben worden. Auch das Defizit im ordentlichen Etat des Haushalts 1928 belastet die Kasse mit rund 100 Millionen. Schließlich aber treten zu all diesen Posten noch hinzu die Mehrkosten der Erwerbslosenversicherung, die bis Ende Juni etwa 400 Millionen betragen werden. Diesen Belastungen steht lediglich eine feste Einnahme von rund 500 Millionen aus Schwachjahren gegenüber, die darüber hinaus erforderlichen Bezüge müssen geborgt werden, so daß jedes Monatsende mit seinen großen Anforderungen wesentlich mehr Geld erfordert, als im Augenblick vorhanden ist.

In der Vergangenheit mußten zur Behebung dieser Kassen-schwierigkeiten bereits ungewöhnliche Massnahmen ergriffen werden. So wird z. B. der Reichszuschuss an die Invalidenversicherung nicht mehr in bar geleistet, sondern nur in Schuldverschreibungen mit mehrjähriger Laufzeit. Außerdem wird der Gedanke erwogen, die Institute der öffentlichen Hand, z. B. die Sparkassen und die übrigen Sozialversicherungsträger zu verpflichten, gewisse Teile ihres Vermögens in öffentlichen Anleihen anzulegen. Auch ist geplant, den im Besitz des Reiches befindlichen Teil der Vorkursaktien der Reichsbahn zwar nicht zu verkaufen, aber doch zu verpfänden.

Gegen alle diese Massnahmen spricht vor allem das Bedenken, daß sie erst allmählich wirksam werden können, das Reich aber aus seinen augenblicklichen Finanznöten nicht befreien.

Infolgedessen wird man es verstehen können, daß die Reichsregierung soeben dem Reichsrat einen Gesetzentwurf vorgelegt hat, der eine Ermächtigung zum Abschluß einer neuen Reichsanleihe enthält. Der Ausgabekurs ist auf 100 Proz. festgesetzt. Die Anleihe soll auch von der Einkommensteuer und der Vermögenssteuer befreit sein. Für vom Erblasser gezeichnete Stücke tritt u. a. auch die Befreiung von der Erbschaftsteuer hinzu.

Man wird abzuwarten haben, ob die Hoffnungen auf Zeichnung einer Reichsanleihe in Höhe von einer halben Milliarde gerechtfertigt sind. Nach der verunglückten Reinhold-Anleihe im Jahre 1927 war allgemein die Meinung verbreitet, daß das Reich in absehbarer Zeit keine neue Anleihe aufnehmen könne. Es ist bisher nicht zu sehen, auf welche wirtschaftlichen Erwägungen die Erwartung zurückgeht, daß man nun plötzlich eine halbe Milliarde Kredit für das Reich in Form einer festen Anleihe erhalten kann. Anscheinend hofft man, Gelder, die im Zustande angelegt sind, auf diesem Wege wieder nach Deutschland zurückholen zu können. Der Ausgabekurs und der nominelle Zinssatz von 7 Proz. sind zweifellos sehr günstig. Selbst für beste andere festverzinsliche Werte beträgt die wirkliche Verzinsung zwischen 8 und 9 Proz. Auch gegenüber dem kurzfristigen Bankkredit, der das Reich etwa 10 Proz. kostet, ergibt sich eine wesentliche Verbesserung. Allerdings ist die vorgeschlagene weitgehende Steuerfreiheit dieser Anleihe nicht nur etwas sehr Ungewöhnliches, sondern auch etwas sehr Bedenkliches. Zum erstenmal in der Geschichte der deutschen Finanzpolitik wird für die Hergabe von Geld auf dem Wege der Anleihe Steuerfreiheit gewährt. Andere Länder, z. B. Amerika und Frankreich, haben sich zu einer solchen Massnahme bereits seit langem entschlossen. In Deutschland aber ist ein derartiges Gegenkommen an die kapitalbesitzenden Schichten der Bevölkerung immer abgelehnt worden. Auch in diesem Augenblick kann eine solche Massnahme nur wegen der ungewöhnlichen Notlage des Reiches eine etwas mildere Beurteilung beanspruchen. Sie darf aber unter allen Umständen nur vorübergehend sein und muß sobald als möglich beseitigt werden.

Prüft man die materielle Auswirkung der Steuerbegünstigung, so gelangt man zu folgendem Ergebnis: Die Befreiung von der Vermögenssteuer bedeutet bei einem Durchschnittssteuersatz von 4 pro Tausend eine Vergütung von zwei Millionen Mark jährlich. Die Befreiung von der Erbschaftsteuer, die sich nur auf Stücke erstreckt, die vom Erblasser selbst gezeichnet sind, läßt sich wegen der sehr verschiedenartigen Steuer-lage sehr schwer schätzen, dürfte aber keinesfalls mehr als eine halbe Million pro Jahr betragen. Die Befreiung von der Einkommensteuer bezüglich der Zinsen und der sonstigen Erträge wird

man bei einem durchschnittlichen Steuersatz von 20 Proz. auf 7 Millionen jährlich schätzen können. Insgesamt stellt also die Steuerbefreiung eine Vergütung von jährlich etwa 10 Millionen dar. Diese 10 Millionen treten zu der Zinslast von 7 Proz. gleich 35 Millionen jährlich hinzu, so daß die Zinslast bei der Anleihe auf 45 Millionen jährlich gleich 9 Proz. steigt.

Das Deutsche Reich hat sich selbst in den schwersten Jahren fähig gezeigt, seine hohen finanziellen Verpflichtungen zu erfüllen. Wir halten es für überaus bedauerlich, daß es nun durch die ungeheuren Schwierigkeiten, die aus der fehlerhaften Finanzpolitik der letzten Jahre entstanden sind, gezwungen ist, Massnahmen zu ergreifen, die unter normalen Verhältnissen als unmöglich erscheinen würden. Die Aufrechterhaltung der Zahlungsfähigkeit des Reiches aber und die Abwendung von Gefahren, die aus der Zahlungsunfähigkeit für das ganze Volk entstehen würden, zwingt dazu, diesen neuen Schritt der Reichsregierung vorurteilsfrei und sachlich zu prüfen.

Der Mann des Rechtslaufes.

Neuer Vorsitzender der Bayerischen Volkspartei.

München, 4. Mai. (Eigenbericht.)

Die Bayerische Volkspartei hat am Sonnabend den bayerischen Landtagsabgeordneten Fritz Schäffer mit knapper Mehrheit zum Vorsitzenden gewählt.

Schäffer ist Oberregierungsrat im Unterrichtsministerium und steht im 41. Lebensjahr. Er gilt als der derzeitige beste, aber auch hemmungsloseste Agitator der Bayerischen Volkspartei und ist in dieser Eigenschaft eine der Hauptstützen des gegenwärtigen Ministerpräsidenten Dr. Heide. In seiner Person verkörpert sich seit Jahren der radikale Rechtskurs der Bayerischen Volkspartei. Schäffer war einer der Hauptakteure der ungelungenen Kehr-Politik des Jahres 1923, und er erblickt heute noch sein politisches Ziel in der Bekämpfung und Ausschaltung der Sozialdemokratie. Zeitweise hielt er enge Tuschführung mit den bürgerlichen aller Schattierungen, bis ihm seine extreme radikale Einstellung nationalsozialistische Prügel auf offener Straße eintrugen. Seine zahlreichen Gegner in der eigenen Partei halten ihn wegen seiner intransigenten Kampfnatur, der die Fähigkeit des Ausgleichs fehlt, als Parteivorstehenden für denkbar ungeeignet und befragen an ihm vor allem den Mangel an Zentrumstradition. Schäffer ist außerdem weiblauerer Monarchist bis auf die Knochen.

(Gewerkschaftliches siehe 2. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Dr. Kurt Geuer; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: A. Steiner; Redaktion: R. B. Böcher; Verlags- und Druckerei: A. K. Kersch; Anzeigen: Ed. Glöde. (Einschickung in Berlin). Verlag: Fortschritt-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortschritt-Verlag und Verlagsanstalt Paul Cramer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 4 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.



3 Schläger

GROSSER PFINGST-VERKAUF

WOLLSTOFFE

Wollmusselin
bedruckt, ca. 80 cm **140**

Wollgeorgette
in neuen Farben. Der Kleiderstoff, der die Mode beherrscht **550**

SEIDENSTOFFE

Honan
echt chinesische Seide, in neuen Farben, 85 cm breit **580**

Bedruckter Crêpe de Chine
reine Seide, in mehrfarbigen modernen Mustern **650**

WASCHSTOFFE

DIE SOMMERMODE: BEDRUCKTE STOFFE

Bedruckte Kunstseide **080**

Bedr. Vollvoile **095**
ca. 100 cm

FROTTIERWASCHE

Handtuch
weißbunt kariert oder mit Bordüre, 50/100 **125**

weiß Jacquard, mit indisch. Bordüre odervollbunt, 55/110 **195**

Laken
weißbunt, kariert 140/180 cm **485**

DAMENWÄSCHE

Hemd hose
weiß oder farbig, mit Spitze **350**

Nachthemd
weiß oder farbig, mit Stickerei **375**

Strumpfhalter-Gürtel
rosa Jacquard, mit 4 Hältern **125**

HERRENKLEIDUNG UND HERRENWÄSCHE

Sakko-Anzug
modern gemastert, Cheviotstoffe, 1- od. 2-farbig **5800**

Sport-Beinkleid
60 verschiedene Größen grau flaxell, besond. preiswert **1950**

Krawatte
moderne breite Form, in neuen Mustern **175**

TRIKOTAGEN

Damenschlüpfer
echt Moko, Größe 4 **150**

Prinzebrücke
Kunstseide, reich mit Spitze **475**

Damenstrümpfe
Seidenfaser, vorzügl. Qualität **135**

Kinder-Hemdchen
weiß Baumwoll-Trikot, lg. 55 **125**

GARTENDECKEN

Breit durchgewebte Gartendecken

120/120 **295** 120/150 **345**

Künstlerdecken
auf weissem Krepp

130/130 **445** 130/160 **560**

Satin-Kissengarnitur
bedruckt, 1. Korbisessel, 1 Sitz-1 Lehnrücken zusammen **330**

MODERNEUHEITEN

Laufhut
zweifarbige, mit Band garniert **390**

Glockenform
Haut geflickt, mit zweifarbigen Band **850**

Damenhandschuhe
Leinen-Nachahmung, mercerisiert, 2 Druckknöpfe **095**

Schlupfhandschuhe
Kunstseide **285**

Trotteur-Spangenschuh
haiselrot oder beige, mit dunkelbrauner Kappe und Paspel, bequemer Laufabsatz, gute Rahmenarbeit **1450**

WEISSWAREN

Bindekragen
doppelter Valle, mit Valenciennes-Spitze **165**

Garnitur
moderner runder Kragen, mit großen Manschetten, aus Crêpe de Chine, m. Valenciennes-Spitze **490**

Crêpe de Chine-Schal
dreieckig, moderne Farben und Zeichnungen **675**

LEDERWAREN

Beuteltasche
Duveline, große Form, beige, grau, taupe, marine **690**

Kupee-Koffer
Vulkanleder, verstärkte Ecken, Deckelschiene, 2 Zugschlösser, lederbezog. Griff, Packgurt, 60 cm **1050**

Damenschirm
farbige Halbseide, durchgestreift, 12 teilig **790**

KINDERKLEIDUNG

Dirndkleid
Baumwollstoff, einfarbig, Taill. gestr. Rüschen (Sig. 0.30) lg. 45 **360**

Praktisches Schulkleid
marine mit weißen Punkten, rot garniert (Sig. 0.50) lg. 60 cm **425**

Knabenmantel
hellmode gemastert, Hanespen, gefüttert, m. Rundgürtel (Sig. 0.75), Gr. 0, für ca. 2 Jahre **1150**

N. J. S. R. A. E. L.

BERLIN C2 • SPANDAUER STRASSE • KÖNIGSTRASSE • GEGRÜNDET 1815

SPORTKLEID
weißer Waschstoff, mit farbiger Garnierung und dazu passendem flotten Jäckchen **1950**

SPORTKLEID
flotte Matrasenform m. Matrosen-Beinkleid, weiß mit marine **1950**

SPORTKLEID
Wollstoff, Jumper bedruckt, Rock uni, mit gestepptem Gürtel und Schultertuch **1950**



Es ist mühsig, darüber zu streiten, ob „Das Kind in die Familie gehört“, ob unter allen Umständen die „Mutter immer die beste Erzieherin“ ist. Denn in Wirklichkeit stehen die Dinge schon bald so, daß sich erwerbstätige Menschen nur dann den Luxus, Kinder zu haben, leisten können, wenn sie schon vorher wissen, daß ihr Kind in den ersten zwei Jahren in der Krippe, bis zur Schule in einem Kinderhaus und nach der Schulzeit in einem Kinderhort aufgehoben werden kann. Denn immer mehr wird auch die verheiratete Frau zur Erwerbsarbeit gezwungen. Ob sie als Heimarbeiterin an der Maschine sitzt oder ob sie weiter die Buchhalterin bleibt, die sie vor der Ehe war: In jedem Fall bleibt ihr für die Erziehung der Kinder kaum noch Zeit und Kraft übrig. Dann bleibt eben nur das Kinderhaus, in dem das Kind vom Morgen bis in den späten Nachmittag behütet wird. So haben wir in allen Stadtteilen jetzt diese Ergänzungen der Schulkinderhorte: die Kleinkinderhorte, in denen die Kinder betreut, erogen, ernährt werden — vom Morgen bis zum Nachmittag, bis die Eltern von der Arbeit kommen und das Kind wieder der Familie gehört. Aber diese Kinderhäuser sehen recht verschieden aus.

Das Musterhaus im Westen.

Nahe dem Hohenzollernplatz schließt eine Mauer einen ehemaligen Bauplatz von der Straße ab. Dahinter liegt erst ein Depot der Straßenreinigung und dann, von einem Drahtzaun umgeben, eine Baracke mit Notwohnungen. Es liegt an der gegenüberliegenden Seite noch eine Baracke, freundlich hell gestrichen: Darinnen ist das Kinderland. In zwei großen, hellgestrichenen Räumen stehen winzige weißgestrichene Stühle und Tische. Die Wand umziehen niedere Borde, von denen sich die Kinder selbst ihr Beschäftigungsmaterial holen können. Niedrig hängen die liebevoll ausgefärbten Bilder. Alles ist auf die Größe drei- bis sechsjähriger Kinder zugeschnitten, denn das ist ja ihr Haus, das Kinderhaus; sie wohnen darin, und sie pflegen es selbst. Kleine Wachstische nehmen die eine Wand vollständig ein; jedes Kind hat ein eigenes Handtuch. Dann hängt da, puppenmäßig, aber für die kleinen Hände gerade recht zum Gebrauch, Besen, Schippe, Schrubber und alles, was man zum Reinemachen gebraucht. Denn die Kinder setzen ja ihren Stolz darin, ihr Haus selbst in Ordnung zu halten, und so geht an jedem Morgen das Fegen, Auswischen und Staubwischen los. Immer finden sich genug Freiwillige, auch zum Abwaschen und Abtrocknen des Frühstücksgeschirrs. Zum Mittagessen werden die Tische weiß gedeckt. Auch hier bedienen zwei Kinder die übrige Tischgesellschaft, und formgerecht servieren die drei- und vierjährigen Kellner von links; natürlich ist auch das Geschirr ganz wie bei den Großen schönes Porzellan mit einem nettlichen Streublumenmuster. Alle Sachen, alles Material ist hier so schön, so gepflegt, daß es schon durch seine Erscheinung allein zwingt, sorgfältig und behutsam zu sein. Wer wollte der prächtig grün lackierten Treppe, dem herrlichen Iko Turm auch wohl das erste Beid zufügen! Im zweiten Zimmer steht ein großer Flügel; darauf liegen Tambourins. An der Wand hängen Triangel, und es ist sogar ein ganzes Jazzschlagzeug da, in einer Größe, die gerade für so einen kleinen Musikanten paßt. Alle Kinder sind für die Musik begeistert, und wenn die Leiterin sich an

den Flügel setzt, dann kommen sie alle nur zu gern. Auf dem „Strich“, der die Mitte des Zimmers umzieht, üben sie sich in rhythmischen Schritten, andere bilden die „Kapelle“. Vor den Fenstern liegt, riesengroß und sonnig, der Spielplatz. Freilich, kein Grund ist häßlicher grauer Baukaff, der abscheulichen Staub entwickelt. Sonst haben die Kinder hier alles: Licht, Sonne, Musik und eine so schöne gepflegte Umgebung, wie sie selbst in bürgerlichen Familien den Kindern nicht immer geboten wird. Wer sind die kleinen Gäste des Kinderhauses? — Zumeist Kinder aus bürgerlichem Hause; dann Kinder kleiner Geschäftsleute; und einige wenige, bei denen Mutter und Vater arbeiten müssen, vorwiegend Intellektuelle. Der Erziehungsbeitrag beträgt 20 M. im Monat, das Essen, Mittagbrot und Wespel, kostet 3 Mark wöchentlich; aber es gibt einige ganze und halbe Freistellen.

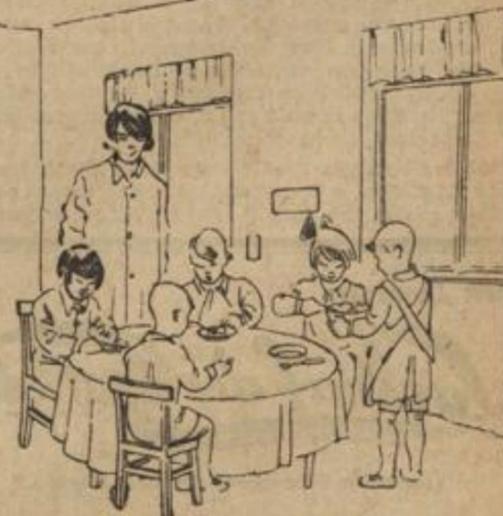
Im Ofen.

„Blumenstraße!“ — Wie ein Hohn klingt dieser Name in einem Bezirk, in dem jedes Fleckchen bebaut ist. Rechts und links trübselig graue Häuser, sonnenlose Höfe; die Straßen überfüllt von Berkef. Argendwo stolpert man mal über ein paar kleine Öfhren, die aussehen, als hätten sie gerade Zille Modell gestanden. Herrgott — hier glö's auch Kinder! Wo mögen die stecken, wo mögen die spielen? Da steht an einem Mietshaus, das sich in nichts von seiner Nachbarschaft unterscheidet, plötzlich eine Tadel: Hier ist ein Kleinkinderhort, der von der Arbeiterwohlfahrt betreut wird. Hier...? Aber hinter dem Hausflur wird einem eine Offenbarung: Da liegt rückwärts dem Mietshaus ein großes Schulgrundstück, und an seinem Rande steht der Rest eines alten Mietshauses: Hier hat die Stadt der Arbeiterwohlfahrt die Räume für ihren Hort überlassen. Zwei Zimmer im Parterre, eins im ersten Stock, dazu im Parterre noch ein Küchenraum. Früher gehörte der Hort dem Verein für Volkshortkinderhorte, vor vier Jahren ungefähr wurde er von der Arbeiterwohlfahrt übernommen. Damals wurden die Räume frisch gestrichen. Die Küche freilich nicht, die sieht aus wie eine bessere Räuberhöhle. Auch der Anstrich in den anderen Räumen könnte heller sein. Sorreht ist der Linoleumbelag des ersten Raumes, die Dielen biegen sich, wenn man stark darauf tritt. Aber in der Mitte des Raumes stehen kleine rote Tische und Stühlchen, an der Wand hängen Handtücher, eines für jedes Kind, und darüber stehen auf einem Bord, o Wunder, kleine Emaillebecher — vor jedem hängt eine Zahnbürste! An einer Wand steht eine lange Waschbank, darauf setzen sich die Kinder ihre Emailleschüsselchen — es ist Ehrensache, sich selbst waschen zu können, und sie waschen sich vor und nach jeder Mahlzeit. Oben im ersten Stock ist der Schlafraum. Da stehen auch die niederen Metallrahmen, und es liegen richtige Bettchen drauf: Die Arbeiterwohlfahrt hat das ganze Bettzeug gestiftet, denn hier können die Eltern nicht so schöne Bezüge mitgeben. — manches der Kinder schläft zu Haus im unbezogenen Bett. Porzellangeschirr gibt's hier nicht; mal — mal hat der Hort zwanzig Steingutbecherchen besessen. Da hat ein kleines Unglückswurm sie die Treppe herunterfallen lassen. Nun gibt's nur noch Emaillebecher, die alle die Spuren des langen Gebrauches aufweisen. Die Spielsachen auch; die unpolierten Klöße der Trödelchen Bauklötzen sind schon durch unzählige Kinderhände gegangen,

so daß sie grau an den Ranten sind. Aber jede Neuanschaffung an Spielzeug ist ein schweres Problem: Zwei Mark zahlen die Eltern wöchentlich, Kost unbegriffen, und dafür muß auch das Spielzeug ergänzt, die Wäsche gewaschen werden. Mit rührender Liebe hasteln Leiterin und Helferinnen manchmal selbst herrliche Dinge zusammen: So die beiden vielbegehrten Puppenbettchen, deren leuchtenden Farben man es nicht ansieht, daß diese herrlichen Möbel ursprünglich als ganz einfache Mandarinenbüchchen auf die Welt gekommen sind. Musik gibt's nur, wenn sich die Leiterin mal die Gitarre umhängt. Welch Schatz wäre hier ein altes Klavier! Tischdecken gibt es nicht; die Tische sind mit Linoleum belegt. Der Unterschied in den Räumen ist, wenn man aus dem Hort in Westen kommt, erschütternd. Aber man darf nicht vergessen, was die Arbeiterwohlfahrt hier vorfand: Schmutzig grau gestrichene Schulbänke und Tische als einziges Inventar des Kinderhortes — ohne jedes kleinste Stückchen Spielzeug. Die Bauklötzen waren das erste, was sich beschaffen ließ. Man darf nicht vergessen, wie aufopfernd hier mit bescheidensten Mitteln Leiterin und Helferinnen den Kindern ihre „Heimat auf Zeit“ behaglich machen. Für die Kinder, die hierher kommen, ist der Hort ein Erlebnis — und er ist in vielen Fällen die einzige Stelle, an der sie vor geistiger und körperlicher Verkümmern gerettet werden können.

Woher sie kommen.

Da sind zwei liebe, wohlherzogene Kinder: die Mutter war Stenotypistin, der Vater Kaufmann. Jetzt hat der Vater einen Lumpenteller, die Wohnung liegt am Geschäft, und wenn sie noch so sauber gehalten ist: Außer den beiden und einem schulpflichtigen Kind schlafen auch noch die Eltern in der Kellerstube, die nur ein Fenster in der Ecke hat — das „Berliner Zimmer“ im Keller. Vor der Kellertreppe aber läuft diese menschenüberfüllte Straße des Ofens — wo sollen diese Kinder spielen? Für sie ist das Stückchen Schulhof, das dem Hort gehört, ein ganzes Paradies. Stehen doch sechs richtige Bäume und eine Sandkiste drin! Dann ist da ein hübscher blondköpfiger Bengel von sechs Jahren: die Eltern leben in Scheidung, der Vater trinkt, das Kind ist beider Prügelnabe. Ein Dreijähriger: der Vater hat die Mutter so mißhandelt, daß sie einen Schädelbruch davontrug. Dann wurde sie verstoßen; nun hat der Vater das Kind zur Großmutter gegeben. Auch die liebt den kleinen, noch unsauberen Jungen nicht. Aber weil die Eltern jetzt in Scheidung liegen, ist es eine Prestigefrage für den Vater, den Jungen nicht herauszugeben... Nur im Kinderhort findet das Kind Verständnis und Liebe. Da schickte die Fürsorge einen kleinen elternlosen Jungen von vier Jahren, der bei der Großmutter war. Auf demselben Korridor wohnte eine Prostituierte, die sich schon mehrmals an Kindern vergrißen hatte... Bis zu sechs Jahren war der Junge im Hort, dann mußte er zur Schule, mußte wieder bei der Großmutter bleiben... Das rührt an den Kern des Problems: Wohl kam man Kinderhorte schaffen, kann sie, wenn die nötigen Mittel zur Verfügung stehen, musterständig ausgestalten. Aber immer werden sie nur von einer kleinen Anzahl von Kindern besucht. Gerade an die elendesten, der Hartpslege bedürftigsten Kinder kommt man mit der „Freiwilligkeit“ des Hortwesens nicht heran; außerdem sind für eine wirklich ausreichende Fürsorge alle privaten Mittel unzulänglich. Wie ein Kinderhaus aussehen müßte, zeigt das Haus in Wilmersdorf, das, ursprünglich nur für die Kinder besitzender Kreise geschaffen, erst jetzt zum Volkshortkinderhort geworden



Ein Bild aus dem Heim.

ist. Wie unsere wirklichen Volkshortkinderhäuser aussehen, weiß das Beispiel des von der Arbeiterwohlfahrt geleiteten Kinderhauses auf. Dabei darf nicht vergessen werden, daß in vielen, von konfessionellen Verbänden geleiteten Horten zu dieser unzureichenden Einrichtung noch eine unzureichende Pädagogik tritt: Nur in den Montessori-Häusern und im Hort der Arbeiterwohlfahrt ist die Prügelfrafe prinzipiell bestritten. Wichtig ist hier der Streit um Montessori- oder Trödel-System: Mit den unzureichenden Mitteln,

Bettstellen-Ausnahme-Tage

 <p>Bankbettstelle zusammenklappbar Mit Zugfeder-Matratze, weiß oder schwarz, 80x150 13.75</p>	 <p>Polsterbettstelle mit grauem, festem Leinwandbezug 11.25</p>	 <p>Bettstelle zusammenklappbar, mit doppeltem Spiralfederboden, braun 8.75</p>	 <p>Bettstelle zusammenklappbar, mit doppeltem Spiralfederboden, braun 9.75</p>	 <p>Bettstelle Mit Zugfeder-Matratze 37 mm Biegel, mit Messing-Kugeln f. Kopf- und Fußteil, weiß oder schwarz, 90x190 17.50</p>
---	---	---	--	--

FABRIK Lustig

Prinzen-Str. ECKE Sebastian-Str. Wilmersdorfer Str. 138 an der Bismarck-Str.

Die Berlin zur Verfügung stellen, lassen sich keine vorbildlichen Montessori-Häuser schaffen. Dem „reinen“ Fröbel-System kommen praktische Pädagogen ohnehin mehr und mehr ab.

Rotwendig aber ist, daß wir uns eine Forderung zu eigen machen, die in London schon lange erfüllt ist: Dort sind jeder Schule Kleinkinderklassen angegliedert, die allen Kleinkindern des Bezirks offen stehen. Sie werden hier gepflegt, beaufsichtigt — wenn sie nicht nach Haus zum Essen gehen, schlafen am Nachmittag und kehren um 16 Uhr nach Haus zurück. R. E.

Der Magistrat braucht Geld.

Für einen Teil der im diesjährigen Stadthaushaltplan vorgesehenen Ausgaben, besonders der Ausgaben für geplante Bauten, beantragt jetzt wegen der Dringlichkeit dieser Arbeiten der Magistrat bei der Stadtverordnetenversammlung die Freigabe der in den Haushaltsplan eingestellten und bewilligten Mittel. Bei der außerordentlichen Verwaltung wären 186,6 Millionen Mark Ausgaben zu leisten, 114,9 Millionen aus dem Plan für 1929 und 71,7 Millionen Mark noch nicht verausgabte Mittel aus den Plänen für die Vorjahre. Hier handelt es sich größtenteils um zweite und weitere Raten für schon begonnene Arbeiten, die natürlich weitergeführt und möglichst beendet werden müssen. 125,2 Millionen müßten nach Ansicht des Magistrats sofort freigegeben werden. Dazu ist der Geldbedarf für Zuschüsse zum Wohnungsbau mit 60 Millionen beteiligt. Für noch nicht begonnene Arbeiten, die gleichfalls nicht aufgeschoben werden können, stellt sich der sofort freizugebende Betrag auf 34,5 Millionen Mark. Hierunter entfallen auf Schulbauten allein 15,7 Millionen. Für die schon begonnenen und die jetzt zu beginnenden Arbeiten zusammen wären also rund 160 Millionen Mark freizugeben. Deckung ist bisher nur für 55 Millionen vorhanden. Das übrige muß durch Anleihen aufgebracht werden, bis zu deren Beschaffung aber bleibt nur die Möglichkeit vorläufiger Deckung aus schwebenden Schulden. Aus der ordentlichen Verwaltung hat der Magistrat eine lange Reihe kleinerer Arbeiten ausgemittelt. Hier stellt sich der freizugebende Betrag auf 13 Millionen Mark. Die Mittel werden aus laufenden Einnahmen entnommen.

Fabrikbrand in Alt-Stralau.

Ein Teil der Jutespinnerei in Alt-Stralau eingeeichert.

Die Neue Berliner Jutespinnerei in Alt-Stralau 55 wurde gestern Abend, ähnlich wie vor einem halben Jahre, abermals von einem schweren Schadenfeuer betroffen. Ein großes, etwa 80 Meter langes Fabrikgebäude brannte völlig aus. Die Feuerwehr hatte mit einem großen Aufgebot mehrere Stunden zu tun, um das Feuer auf seinen Herd zu beschränken.

Auf dem umfangreichen Grundstück stehen mehrere einstöckige Fabrikgebäude von 80 Meter Länge und 50 Meter Tiefe. In einem dieser Betriebe, in dem sich die Räume der Spinnerei, der sogenannten „Vorbereitung“ und ein großes Lager mit reichen Vorräten befinden, brach kurz nach 17 Uhr der Brand aus. Die Flammen griffen schnell um sich, so daß alle Lösungsversuche der Fabrikwehr erfolglos blieben. Als die Wehren kurz nacheinander mit sechs Löschzügen anrückten, stand das Gebäude in seiner ganzen Ausdehnung in Flammen. Da die Situation für die angrenzenden Fabrikanlagen äußerst bedrohlich war, mußte auch das Feuerlöschboot III, das im Osthafen stationiert ist, herangezogen werden. In der Halle wütete das Feuer mit solcher Gewalt, daß alle Lösungsarbeiten vergeblich schienen. Das Dach stürzte brennend zusammen. Eine ungeheure Rauchfäule, die bis in die City hinein deutlich zu sehen war, kennzeichnete den Brandort weit hin. Unter Einsatz von zehn Schlauchleitungen stärksten Kalibers gelang es nach dreistündigem Wassergeben, dem Feuer Einhalt zu gebieten. Die Aufräumungsarbeiten dauerten bis in die späten Nachmittagsstunden hinein.

Nach den bisherigen Ermittlungen ist der Brand, dem außer wertvolle Maschinen auch große Lagerarrate zum Opfer gefallen sind, durch Fahrlässigkeit entstanden.

Neufölln und Wedding hatten Ruhe

Noch keine Aufhebung der polizeilichen Maßnahmen.

In Neufölln und am Wedding ist am gestrigen Sonnabend bis gegen Abend Ruhe eingetreten. Den ganzen Tag ist glücklicherweise kein Schuß gefallen. Die polizeilichen Maßnahmen, das Lichtverbot und das Aufenthaltverbot für die Anwohner ab 9 Uhr abends wird aber aus Gründen der Sicherheit noch aufrechterhalten.

Gegen Abend sind sowohl in Neufölln, wie am Wedding die Lokalinhaber durch besondere Polizeistreifen darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Restaurants und die übrigen Gaststätten um 9 Uhr geschlossen werden müssen. Auch das in der Kösliner Straße, im Unruhezentrum des Weddings gelegene Kino, mußte gestern seine Vorstellungen ausfallen lassen. Für diejenigen Anwohner, die aus dienstlichen und beruflichen Gründen erst nach 9 Uhr, also der Sperrzeit, heimkehren, sind von der Polizei besondere Passierscheine auf Antrag ausgegeben worden. Die übrigen Anwohner mußten um 9 Uhr pünktlich die Straßen verlassen und ihre Wohnungen aufgesucht haben, in denen nach wie vor in den Vorderzimmern kein Licht angezündet werden darf. Starke Polizeistreifen, die gegen Abend noch durch neue Mannschaften verstärkt wurden, patrouillieren durch die Kampfviertel. Die Personalsicherungen derjenigen Personen, die die Sperrlinien passieren wollen, werden sehr streng geübt, und jedermann muß einen genauen Ausweis bei sich führen. Die besonderen Passierscheine sind bis zum 8. Mai datiert worden, woraus hervorgeht, daß die polizeilichen Sicherungsmaßnahmen nicht so schnell wieder aufgehoben werden, wie dies von einigen Seiten betont wird.

In Neufölln sind im Laufe des gestrigen Sonnabends durch Arbeiter der Gasanstalt die von den Störenfriedern zum Teil noch Freitagabend in unmittelbarer Nähe der Polizei zertrümmerten Lampenscheiben wieder erneuert worden. Die Polizei hat in einem der Häuser in der Hermannstraße Gewissensfragen ein Quartier ausgeschlagen und dort ist eine Hundertschaft einquartiert, die sofort die Patrouillen im Falle der Gefahr unterstützen kann. Die Bevölkerung hofft auf das schnellste, daß die den Tag über herrschende Ruhe und Ordnung auch während der Nacht andauern wird.

Inzwischen ist insofern eine Milderung der polizeilichen Maßnahmen eingetreten, als von der Schutzwache auch bei Nacht erst dann Gebrauch gemacht werden soll, wenn ein Täter, d. h. eine Person, die auf die Polizei schlecht sichtbar geworden ist. Außerdem ist Befehl gegeben worden, nicht sofort vorzugehen, wenn mehrere Personen auf der Straße zusammenstehen.

Amlich wird die Zahl der bei den Schieberleuten der letzten drei Tage ums Leben gekommenen Personen auf 23 beziffert. An

Schwerverletzten liegen noch annähernd 70 Personen in den Krankenhäusern.

Gerichtliche Untersuchung gegen die Auführer.

Bisher sind dem Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium 50 Personen, die wegen Beteiligung an den Unruhen am Wedding und in Neufölln festgenommen waren, vorgeführt worden. Gegen 19 der Vorgeführten wurden Haftbefehle erlassen, hauptsächlich wegen des dringenden Tatverdachts des Auführers oder des Landfriedensbruchs. Die übrigen mußten, wie amlich von der Justizpressestelle mitgeteilt wird, entlassen werden, weil sich ihnen nicht schwere Vergehen nachweisen lassen. Weitere Vorführungen stehen jedoch bevor. In der Abteilung des Vernehmungsrichters im Polizeipräsidium ist in diesen Tagen ein zweiter Richter tätig, damit die Untersuchung gegen die Beteiligten an den Unruhen so schnell wie möglich durchgeführt werden kann.

Vor dem Schnellrichter im Polizeipräsidium hatte sich der erste der renitenen Weidenkonstruktoren zu verantworten, und zwar der 53 Jahre alte, mehrfach vorbestrafte Steinleher Arthur Brauwe, der am 1. Mai den Leberfall auf den Kommandeur der Schutzpolizei, Oberst Heimannsberg, verübt hat. Er wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Ungenügende Warnung für Passanten.

Zu den Absperrmaßnahmen der Polizei in Neufölln wird uns von einem Parteigenossen geschrieben: Es gibt wenige Anwohner in den abgeriegelten Straßen, die die schwierige Lage der Schutzpolizei nicht würdigen und verstehen. Die meisten Passanten folgen den Anordnungen willig. Was aber allgemein als Fehler angesehen wird, ist, daß gestern Nachmittag, wo von der allgemeinen Absperrung nur wenig oder gar nichts bekannt war, die Postenkette der Polizei erst an der Jägerstraße gezogen war. Alle Fahrgäste der Untergrundbahn Bobbinstraße durften den Ausgang Selchower Straße nicht benutzen, sondern nur den Tunnel an der Flughafenstraße. Im Ausgang des Untergrundbahnhofs war weder ein Schild angebracht, noch ein Posten der Schupo aufgestellt, noch wurde von den Beamten der Untergrundbahn angefragt, daß ab Rahlower Straße der Belagerungszustand besteht. Gemohnheitsgemäß gingen die meisten Fahrgäste die Hermannstraße entlang. Schon an der Selchower Straße, die auch nicht durch Posten gesichert war, erhielten sie von vier Polizeibeamten, die in der Hermannstraße im Zuge der Jägerstraße standen, Feuer. Drei Arbeiter wurden dabei schwer verletzt. Das war um 4 1/2 Uhr nachmittags, um 5 1/2 Uhr daselbst Schauspiel, wieder einige Verletzte.

„Sie haben Wasser im Kopf!“

Eine Wunderdoktorin in Wittenau.

Einen weitverbreiteten, über die Grenzen ihres engeren Heimatkreises reichenden Ruf wegen ihrer wunderbaren Heiluren genos die angehende Krankenschwester Maria Ost aus Wittenau, eine Frau von 60 Jahren.

Sie gab sich als erste Operationsgehilfin von Prof. Bier aus und hatte einen riesigen Zulauf. Die Krankheiten behandelte sie nach der Methode des Schülers Kst., indem sie die Diagnose aus den „Nackenhaaren“ stellte. Gegen sämtliche Krankheiten hatte sie ein Allheilmittel in Pillen und eine geheimnisvolle Medizin, die rot, gelb und blau gefärbt war. Ihre Kuren ließ sie sich recht teuer bezahlen. Sie nahm den Leuten 80 bis 300 Mark ab. „Biel zu wenig hab ich abgenommen“, sagte sie vor dem Schöffengericht Mitte, vor dem sie sich wegen Betruges in zahlreichen Fällen zu verantworten hatte. Ein Zeuge, der an Kopfschmerzen litt, war von seinem Arzt weggegangen und hatte die Hilfe der „Wunderdoktorin“ in Anspruch genommen. Nach einem Blick in die Augen sagte sie: „Sie haben Wasser im Kopf“ und gab ihm ihre unfehlbaren Pillen. Einem anderen Patienten diagnostizierte sie, daß er zu-

viel Rostschiff gegessen habe und daß dieser ins Blut gegangen sei. In anderen Fällen sollten die Pillen und die dreifarbige Medizin, die „direkt aus der Charité“ stammen sollten, einen Sufel, Schielen, Schwerhörigkeit usw. heilen. Der Werdegang der Angeklagten, bis sie Wunderdoktorin wurde, kennzeichnete sich durch ihre zahlreichen Vorstrafen wegen Sittenpolizeiübertretung, Kuppelrei, Abtreibung und Betrug.

Als der Vorsitzende nach Verkündung des auf neun Wochen Gefängnis lautenden Urteils der Angeklagten den wohlmeinenden Rat erteilte, mit den Wunderkuren nun aufzuhören, erwiderte sie: „Ich werde mir in Zukunft schon halten, meinweilen können sie neuen Wassertopp hinten und vorne haben. Ich heile nicht mehr.“

Das Problem des Berechtigungswesens.

In einer Schülerversammlung aller in der S.S.A. zusammengeschlossenen Schüler sprach Dienstag, den 7. Mai, 19 1/2 Uhr, im Vortragsaal, Berlin S.W., Lindenstr. 3, 2. Hof, 2 Treppen links, Genosse Dr. Dr. Karsten über „Das Problem des Berechtigungswesens“. Eine Aussprache findet über „Aus der praktischen Arbeit der Schulgemeinde“ statt. Ohne Mitgliedsbuch ist kein Zutritt gestattet.

Jack London:

23) Lockruf des Goldes

(Berechtigte Uebersetzung von Erwin Magnus).

„Baß auf!“ schrie Daylight mit heiserer Stimme. „Wenn du deinen Kopf über den Bootsrand bekommst, so hängt fest! Hörst du? Hängt fest! Reiß mit den Zähnen hinein, aber hängt fest!“

Die zitternden Augenlider schlossen sich wieder, aber Daylight mußte, daß seine Worte gewirkt hatten. Wieder zog er Kopf und Schultern des Hilfloosen über die Reling.

„Hängt fest, zum Teufel! Reiß hinein!“ schrie er, als er losließ, um ihn unten zu packen.

Eine schlaffe Hand glitt von der Reling ab, und auch die Finger der andern ließen nach, aber Eljah gehorchte und hielt sich mit den Zähnen. Als Daylight ihn hochzog, schreute Eljahs Gesicht gegen den Boden des Bootes, und Holzsplitter rissen ihm die Haut von Nase, Lippen und Kinn, aber kopfüber glitt er immer weiter ins Boot hinein, bis sein kraftloser Körper quer über der Reling zusammenfiel und nur noch die Beine über den Bootsrand hinausgingen. Aber auch die schob Daylight hinter ihm her ins Boot. Dann schloß er tief Atem, drehte Eljah auf den Rücken und deckte ihn mit den Schlaffäden zu.

Nun war noch das letzte übrig — das Boot zu Wasser zu bringen. Dies war naturgemäß das schwerste von allem und verlangte eine riesige Kraftanstrengung. Daylight nahm alle Kräfte zusammen und machte sich ans Werk. Es mußte aber etwas in ihm gesprungen sein, denn als er nach einem Augenblick der Bewußtlosigkeit zu sich kam, lag er zusammengekrümmt auf dem scharten Stern des Bootes. Zum erstenmal in seinem Leben war er ohnmächtig geworden. Dazu hatte er das Gefühl, daß er fertig wäre, daß er alle Beweglichkeit verloren hätte und, was das merkwürdigste war, daß ihm das alles ganz gleichgültig sei. Er hatte Visionen, klare und lebendige Visionen, und seine Sinne waren scharf wie die Schneide einer Stahlklinge. Er, der all seine Tage das

nackte Leben vor Augen gehabt, hatte nie zuvor so viel von der Nacktheit des Lebens gesehen. Zum erstenmal spürte er einen Zweifel an seiner eigenen strahlenden Persönlichkeit. In diesem Augenblick strahlte das Leben und vergah zu flühen. Alles in allem war er nur ein kleiner Wurm, gerade wie alle anderen Würmer, wie das Eichhörnchen, das er verzehrt, wie die andern Männer, die er hatte sterben sehen, wie Joe Hines und Henry Finn, die sicher ihren Untergang gefunden hatten, wie Eljah, der mit zerschundenem Gesicht auf dem Boden des Bootes lag, ohne sich um etwas zu kümmern. Wie Daylight lag, konnte er den Fluß hinauf bis zu der Biegung sehen, um die früher oder später das neue Eistreiben kommen mußte. Und als er so hinausblühte, war es ihm, als könnte er zurückblicken durch die Zeiten in eine Vergangenheit, als es weder Weiße, noch Indianer im Lande gab, und immer sah er, den selben Stewart, Winter auf Winter, mit Eis beladen, und Frühling auf Frühling, das Eis sprengend, bis er wieder frei dahinströmte. Und auch in eine unendliche Zukunft sah er, wenn die letzten des Menschengeschlechtes die Oberfläche von Alaska verlassen hatten, und er sah, ewig gleich, den Fluß mit Eis und Ueberflutung, immer und immer strömen.

Das Leben hatte gelogen und betrogen. Es narrie alle Geschöpfe. Es hatte ihn genarrt, ihn, Burning Daylight, der es wie kaum ein zweiter mit Frohsinn geendet hatte. Er war nichts — nur ein Bündel Fleisch und Nerven, das im Schmutz herumkroch, um Gold zu finden, das träumte, strebte und spielte und das verging und hin war. Nur die toten Dinge blieben, die Dinge, die nicht Fleisch und Nerven waren — der Sand, die Erde und der Kies, die Ebenen, die Berge, der Fluß selbst, der zutrot, und seine Decke sprengte, Jahr für Jahr, alle Zeit. Alles in allem war es ein fahles Spiel. Wer starb, konnte nicht gewinnen, und alle starben. Wer gewann? Nicht einmal das Leben, der Lodoogal, der zum Spiel verleitet — das Leben der immer blühende Kirchof, das ewige Grabgefuge. Für einen Augenblick kehrte er zur Gegenwart zurück und bemerkte, daß der Fluß immer noch offen war, und daß ein höher sich auf dem Achterende des Bootes niedergelassen hatte und ihn frech ansah. Dann kehrte er wieder zu seinen Betrachtungen zurück.

Es war nicht möglich, dem Ende des Spiels zu entgehen. Sicherlich war er dazu verurteilt, alles mitzumachen. Und was dann? Immer wieder grübelte er über diese Frage nach.

Für Religion hatte Daylight keinen Sinn. Er hatte eine Art Religion gelebt, indem er ehrliches Spiel mit andern gespielt hatte, ohne metaphysische Spekulationen über ein höheres Leben anzustellen. Der Tod beendete alles. Das hatte er stets geglaubt, ohne sich davor zu fürchten. Und auch in diesem Augenblick, als das Boot unbeweglich fünfzehn Fuß hoch über dem Wasser hing, und er selbst vor Schwäche ohnmächtig und von aller Kraft verlassen war, glaubte er noch, daß der Tod alles beende, und fürchtete sich nicht. Seine Lebensanschaung war zu einfach, um bei der ersten — oder letzten — Todesfurcht über den Hausen geworfen zu werden.

Er hatte Menschen und Tiere sterben sehen, und die Erinnerung an ihr Sterben tauchte in ihm auf. Er sah sie wieder wie damals, und sie machten keinen Eindruck auf ihn. Sie waren tot — seit langem tot. Der Tod war leicht — leichter, als er ihn sich je vorgestellt hatte, und jetzt, wo er so nahe war, freute er sich auf ihn.

Ein neues Bild zeigte sich ihm. Er sah seine Traumstadt — die goldene Metropole des Nordens, die auf den Hängen über dem Yukon lag und sich weit über die Ebene erstreckte. Reibe an Reihe sah er die am Ufer verladenen Dampfer, er sah die Sägemühlen arbeiten und die langen Hundespinne mit Doppelschlitzen hinter sich, die mit Proviant für die Goldgräber beladen waren. Und weiter sah er die Spielhäuser, die Banken, die Börsen und alle die vielen Möglichkeiten für ein weit höheres Spiel, als er es je gesehen. Es mußte doch mit dem Teufel zugehen, dachte er — nicht mit dabei sein zu können, wenn die Chance, die er in seinem Innern gespürt hatte, zur Wirklichkeit, wenn der große Goldfund gemacht wurde. Bei dem Gedanken hob das Leben das Haupt und begann noch einmal seine alten Lügen zu wispeln. Daylight rollte vom Boot herunter und lehnte sich, auf dem Eise sitzend, dagegen. Er wünschte, mit dabei zu sein. Und warum sollte er es nicht? Jemandwo in seinen ausgemergelten Muskeln belag er noch Kraft genug, das Boot über den Eisrand ins Wasser zu schaffen. Ganz sinnlos tauchte der Gedanke in ihm auf, einen Anteil an den Grundstücken von Harper und Vadue zu kaufen. Sie würden ihn sicher zu günstigen Bedingungen als dritten Teilhaber aufnehmen. Würde dann der große Goldfund an Stewart gemacht, so hätte er sich dort in seiner Glamour-Stadt festgesetzt, und erfolgte er am Klondike, so wäre er doch nicht ganz aus dem Spiel geschlagen.

(Fortsetzung folgt.)

Berlin in der Weltwirtschaft.

Ein Vortrag von Oberbürgermeister Böß.

In der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft sprach Oberbürgermeister Böß über das Thema: „Berlin in der Weltwirtschaft.“

Wehr und mehr laufen, führte er aus, in Berlin aus dem ganzen Reichsgebiet die Fäden der wirtschaftlichen und berufsständischen Organisationen zusammen. Mehr als ein Viertel aller deutschen Aktiengesellschaften und fast ein Drittel aller im Reich bestehenden Gesellschaften m. b. H. haben ihren Hauptsitz in Berlin. Ende 1926 waren in Berlin über 1 1/2 Tausend Konzerne, Interessengemeinschaften und ähnliche Zusammenschlüsse vorhanden. Fast 1000 Reichsverbände der Unternehmer haben ihren Sitz in Berlin, ebenso über drei Fünftel aller Arbeiterorganisationen, die Hälfte aller Angestelltenverbände und sieben Zehntel aller Beamtenorganisationen. Die Ursachen der Entwicklung Berlins zu der einzigen großen deutschen Weltstadt sind: Berlin war Residenzstadt und ist heute der politische Schwerpunkt der Deutschen Republik. Die Weimarer Verfassung hat das Schwerkraft der Politik, der Gesetzgebung und der Verwaltung in die Reichshauptstadt verlegt. Dazu kommt die immer enger werdende Verbindung zwischen Politik und Wirtschaft, die Konzentrationsbewegung innerhalb der Volks- und Weltwirtschaft, die günstige Verkehrslage und die Tätigkeit seiner Bevölkerung. Die Bevölkerung ist von 1924 bis 1928 um rund 377 000 Einwohner gewachsen. Die Betriebszählung vom Juni 1925 ergab in Berlin rund 300 000 Betriebe. Der Gesamtumsatz der Berliner Wirtschaft betrug 1924 11,5 Milliarden, d. h. 13 Proz. des gesamten Umsatzes der deutschen Wirtschaft. Erheblich ist Berlins Steuerkraft, es bringt fast den sechsten Teil der gesamten Reichseinkommensteuer auf. Im Jahre 1927 betrug die Einfuhr an Gütern nach

Berlin 22 Millionen Tonnen, die Ausfuhr 6 Millionen Tonnen. Berlin ist aber auch die Verwaltungszentrale der deutschen Wirtschaft, die Stadt des deutschen Wirtschaftskapitals, das sich in den Banken verkörpert, und die unbestrittene Geldzentrale Deutschlands. Berlin ist ferner der Mittelpunkt eines Verkehrsnetzes ersten Ranges und eines der größten Telegraphen- und Fernsprechnetze der Welt, der wichtigste europäische Eisenbahnknoten, der größte Binnenhafen Mittel- und Ostdeutschlands und wird auch immer mehr ein Zentralumschlagplatz des Weltluftverkehrs. In vierjähriger Aufbauarbeit hat Berlin 50 Ausstellungen und Messen mit 20 000 Ausstellern und einer Besucherzahl von 7 Millionen Menschen durchgeführt. Oberbürgermeister Böß betonte die Notwendigkeit, den Fremdenverkehr zu fördern. Die Gesamtzahl der Fremden betrug 1928 rund 1 1/2 Millionen, davon 257 000 Ausländer, im besonderen 40 000 Nordamerikaner. Die Wirtschaftspraganda muß, wie Oberbürgermeister Böß weiter hervorhob, durch Kulturpropaganda ergänzt werden. Im Wintersemester 1927/28 waren an Berlins Universitäten und Hochschulen insgesamt 18 000 Studierende, darunter 2000 Ausländer. Erheblich ist Berlins Kulturpropaganda als Musik- und Theaterstadt, was auch durch die Berliner Festspiele bewiesen werden soll. Auch die Berliner Presse mit 30 großen politischen Zeitungen kann als Kulturfaktor Anspruch darauf erheben, die deutsche öffentliche Meinung von Europa und der Welt zu vertreten.

Zum Schluß betonte der Oberbürgermeister die Unentbehrlichkeit der Weltstadt, ohne die Wirtschaft und Verkehr unentbehrlich sei. Die Entwicklung der Weltstädte abdroffen hieße die Entwicklung der Wirtschaft und Kultur hemmen. Die Weltstadt sei kein Liebel an sich, es komme vielmehr darauf an, was man aus ihr mache.

ufer—Deutsches Bad—Straßau—Flußbad. Der Fahrpreis beträgt 10, 15 und 25 Pf. Es werden auch Karten ausgegeben, die für die Hin- und Rückfahrt und für den Eintritt in das Bad berechnen.

Zwischen Oder und Elbe.

Von Frankfurt a. O. aus durchquert man die große farbige Fläche des Oberbruchs. Küstern nehmen wir mit, die Stadt mit ihren edigen Festungsmauern, und jetzt rückt der hügelige Wald des Barnim immer näher, der am Bruch wie eine Schwelle entlangzieht. Da liegen Wriezen, der alte Krebs- und Fischmarkt des Bruches, und Freienwalde, das märkische Bad, und drüben gegen Oderberg ersteigen bunte Lusthaine das Land auf den hohen Wasserfällen der Schleusen des Schiffahrtskanals. Das größte Schiffehebewerk Europas ist hier im Bau.

Man nehmen uns die märkischen Wälder auf, Kiefernwälder, in denen die Wacholderbüsche stehen wie dunkle feierliche Flammen. Aus diesen Wäldern taucht dann plötzlich der edle Bodsteingiebel des Klosters Chorin auf. Und wieder Wald, Seen blühen auf, der Grünhiesee als lichte Wasserfläche auf hoher Ebene, der herrliche Werbellinsee im weichen Bogen seiner lippigen Laubufer. Im diesen See weht, mitten in der fernen Mark, Stifterische Hochwaldstimmung. Durch die grüne Einsamkeit der Schorheide fahren wir in das schönste märkische Landschaftsgebiet: in die Uckermark um Templin und Ucker. Diese Landschaft wirkt wie ein grünungsgeprägter Spiegelsaal: See an See ist blau eingelassen in die grüne Tracht der Wälder. Tagelang kann man im Boot auf dem Wasser leben und durch schmale Kanäle aus einem See in den anderen fahren. Jede Stadt hat ihre lockenden Seener, Templin, noch fast umschlossen von seiner mittelalterlichen Stadtmauer, Ucker, das beinahe mitten im Wasser liegt. Prenzlau, schon oben im lachigen Uckerland, mit dem hohen Prachtgiebel seiner Marienkirche, Neustrelitz, das gemüthliche, lebendige Neubrandenburg, die Stadt Frau Reuters, am blauen Tollensee. Aus der Uckermark geht es immerfort durch Wälder nach dem See Fontanes; dem Stechlin. Unendlich schön ist der klare Spiegel in die grünen Laubbücher der Ufer eingelassen. Und dann birgt Rheinsberg noch eine Steigerung, das blumengeschmückte Jbyll.

Ueber Gransee und Oranienburg fährt nun die Fahrt. In Regel aber besetzen wir einen Dampfer und genießen auf dem Wasser die Reize nach Potsdam. Von Potsdam ab schneit die Havel den weiteren Weg vor. Nun umschließen nicht mehr Wälder die Fahrt, jetzt ist es die offene, immer wechselnde Landschaft des Havellandes mit den großen Schwüngen des Flusses. Ueber der grünen Weite taucht Brandenburg auf, der alte Ursprung märkischer Geschichte. Immer wieder sieht man in die tiefen Profile der Forstalden und erinnert sich: was da so stolz und herb in fanziger Größe über die Stadt sich erhebt — das ist aus gebrannter Erde gebaut, der Akerboden dieser Landschaft wurde rogendes feierliches Werk.

Von Brandenburg fährt die Havel weiter nach dem Blauer See und Blau, auf die Hauptplätze Quispowischer Havel, nach Rathenow und in zahllosen Mäandern nach Havelberg. Süddeutsch, schwäbisch fast wirkt das Städtchen auf seiner Insel zwischen Havel und Stadigraben. Gegenüber der Havelmündung liegt an der Elbe Werben, das kleine Städtchen mit den bunten Fachwerkhäusern um das Klosterdach der gotischen Kirche. Nach dem Ueberschreiten der Elbe fährt man durch die fruchtbare Ucker nach Stendal. Ganzstiel der Stadt ist das Langlinger Tor, das schönste Stadttor der Mark. Von Stendal geht es nach Tangermünde an der Elbe. Von Tangermünde nicht weit entfernt auf dem jenseitigen Ufer liegt Jerichow mit der romanischen Klosterkirche. Nach einer letzten Fahrt sieht man dann hoch oben auf den Türmen des Magdeburger Domes. Dieses großartige Bauwerk ist nun die letzte Station unserer Reise von der Oder zur Elbe. Ein Stück Deutschland, das für manchen ein unbekanntes Deutschland ist.

Zeitweilige Schließung der Staatsbibliothek.

Zum Zweck einer umfassenden Revision der Druckschriftenbestände wird die Staatsbibliothek von Montag, dem 2. September bis Sonntag, dem 30. September geschlossen. In dieser Zeit können nur die bereits vorher entlehnten Bücher zurückgegeben werden. Den Wünschen der Benutzer der Staatsbibliothek wird die Universitätsbibliothek (Dorotheenstr. 81), soweit es irgend möglich ist, entgegenzukommen. Die Benutzungsorte der Staatsbibliothek haben im September für die Universitätsbibliothek geöffnet. Auch den auswärtigen Leihverleiher wird die Universitätsbibliothek in gewissen Grenzen aufrechterhalten.

Genosse Dr. med. Karl Kausky, Leiter der südlichen Eheberatungsstelle in Wien, spricht am Freitag, dem 10. Mai, im großen Saal des Lehrervereinshauses, Meißnerplatz, über „Probleme der modernen Ehe“. Einen Vortrag über dieses aktuelle Thema zu hören, entspricht einem lang gehegten Wunsch unserer Genossinnen, dürfte aber auch weit über deren Kreis hinaus das allgemeine Interesse erregen. Eintrittskarten zu 30 Pf. im Frauensekretariat, Lindenstr. 3, 2. Hof, II, von 9 bis 17 Uhr, und an der Abendkasse.

Eine deutsche Wochenchrift in Moskau. Am 7. Mai wird, wie „Ost-Express“ berichtet, in Moskau die erste Nummer einer deutschen Wochenchrift erscheinen, die den Namen „Moskauer Rundschau“ tragen wird. Chefredakteur dieser Wochenchrift ist der ehemalige österreichische Gesandte in Moskau, Otto Böhi, der seit seinem Rücktritt in Moskau lebt. Die „Moskauer Rundschau“ soll dem ausländischen, vor allem dem deutschen Leser Informationsmaterial über politische, wirtschaftliche und kulturelle Fragen der Sowjetunion liefern.

Briefkasten der Redaktion.

Reinhold hat Frage 1008. Er lebt heute noch in Holland. Er ist nicht emigriert und besitzt keine Pension. — G. M. 6. Braukische Staatsbank (Sachbank), Berlin G. M. Markgrafenstr. 38. — P. M. Wenden Sie sich an die Bundesversicherungsanstalt in Berlin, Am Mühlentich 10. — G. M. 1044. 1. Ja. Mit der Anstellung von Personal muß jedoch der andere Geschäftsbereich einverstanden sein. 2. und 3. Ja. 4. bis 6. Ja. Die beiden Geschäftsbereiche müssen sich aber einig sein.

2. Ueber den Verbleib des Buches oder Geldes braucht Ihnen Ihr Mann keine Auskunft zu geben. Obenstehend können Sie verlangen, daß er einen gehörigen Geldbetrag im Laufe zurückzahlt. Falls Ihr Mann nicht für Ihren Unterhalt sorgt, müssen Sie ihn verklagen. Die Klage können Sie zu Protokoll der Geschäftsstelle des Amtsgerichts erstatten.

Seit dem 3. Mai 1929 ist der öffentliche Verkauf für die mit den „Reiseführern“ in der Staatsoper unter den Linden am 19. Mai 1929 beginnenden Festspielwochen eröffnet und es hat eine lebhafteste Nachfrage nach Eintrittskarten eingeleitet. Besonders Interesse verdient das Festspiel der Mailänder Scala und des Diaghileff-Balletts, wofür verschiedene Plagattungen schon fast vergriffen sind. Es empfiehlt sich deshalb, rechtzeitig in der Theaterkasse Bericht ein und deren Filialen Plätze zu sichern.

Kommunistenlärm in der Bezirksversammlung Sie müssen prügeln und randalieren.

In der Sitzung der Bezirksversammlung Friedrichshain am Freitag verurteilten die Kommunisten die Szenen aus der Stadtratsbesitzung wiederholen zu lassen. Es lag ein ähnlicher Dringlichkeitsantrag zu den Vorgängen am 1. Mai vor.

Der Dringlichkeit wurde widersprochen. Nach einigem Lärm und den üblichen Beschimpfungen unserer Genossen ging man dann dennoch zu sachlicher Arbeit über. Eine Anfrage der Kommunisten nach den Gründen zur Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen den kommunistischen Stadtrat Bänich wird in der nächsten Sitzung Beantwortung finden. Der bekannte Leo Ostrowski konnte sich einige Anpöbelungen des Bürgermeisters, Genossen Wielig, und unserer Genossen nicht verkneifen. Dem Erwerb eines Grundstücks zur Verbreiterung der Holzmarktstraße wurde zugestimmt. Bei einer Vorlage zur Kenntnisnahme betreffend Aufhebung der Arbeitsfürsorge, zu der ein ablehnender Bescheid des Magistrats vorlag, verwies Genosse Siegle in seiner Antwort auf die Angriffe des Kommunisten Roltmann nochmals auf die heuchlerische Stellungnahme der Kommunisten und Deutschnationalen zu solchen Fragen. Ein Antrag unserer Fraktion verlangte Namensänderung des Friedrich-Wilhelm-Hospitals in der Postfachstraße in Hermann-Wegel-Hospital. Genosse John begründete dieses selbstverständliche Verlangen mit der Tatsache, daß bisher drei Hospitale gleichen Namens vorhanden seien und die höflichen Bezeichnungen solcher Institutionen aus der Vorkriegszeit überholt wären. Hermann Wegel aber habe bekanntlich gerade auf diesem Gebiet viel Wertvolles geleistet. Die Bezirksverordneten Hanke (Komm.), Trellin (Dnal.) und Stadtratsverordneter Schmidt (Arb. d. M.) wandten sich gegen den Antrag, der dadurch der Ablehnung verfiel. Bei einem Antrag der Kommunisten über die angeblichen Polizeiprovokationen vor der Plaza aus Anlaß der zehnjährigen Gründungsfest der kommunistischen Partei verknüpfte der Kommunist Schindler mit früheren Vorgängen auch die bedauerlichen Vorkommnisse am 1. Mai. Trotz starker Provokationen und Beschimpfungen der Sozialdemokratie als „Mörderpartei“ ließ man ihn seine Ausführungen zu Ende bringen. Als Genosse Bühner nunmehr in sachlicher Erwiderung ansetzte, erhob sich auf Seiten der Kommunisten ein systematisch organisierter Tumult. Die Sitzung mußte unterbrochen werden. Nach Wiederöffnung suchte Genosse Bühner festzustellen, daß die Schuld an den traurigen Vorkommnissen auf Seiten der radikalen Linken zu suchen sei. Am nun einsetzenden Lärm wollte sich der Kommunist Schindler auf den Genossen Bühner, den ältesten unserer Fraktion, stützen, woran er nur durch das Dazwischentreten unserer Genossen gehindert wurde. In den weiteren Auseinandersetzungen, bei denen man vor allem den tobstichtigen Schindler zurückhalten mußte, stürzten sich eine Anzahl Kommunisten auf den Genossen Schindler, der dabei geringe Verletzungen im Gesicht erhielt. Nur mit Mühe waren die Sitzenden wieder auseinanderzubringen. Die Tribünenbesucher nahmen stürmisch gegen die Kommunisten Stellung. Auch diese Vorkommnisse reihen sich den Vorgängen der letzten Wochen „würdig“ ein.

Wohin in den Ferien?

Die Sommerzeit rückt heran, und in den Betrieben und Bureaus werden die Ferientermine festgelegt. Für die Massen der werktätigen Bevölkerung entsteht die Frage: Wohin in den Ferien? Leider ist die Ferienzeit meist allzu kurz bemessen, und auch der Geldbeutel läßt keine allzu großen Sprünge zu. Da muß reiflich überlegt werden, wie die Ferien am besten und billigsten ausgenutzt werden können.

Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit veranstaltet auch in diesem Sommer eine Reihe schöner und verhältnismäßig preiswerter Reisen für Arbeiter, Angestellte und Beamte. Bereits Ende Mai findet die erste Reise nach Dalmatien statt. Ihr folgen dann weitere Reisen an die Riviera, nach Bormholm, in die Schweiz, an den Ristera, nach Brüssel—Paris, Schweden—Finnland, England, Krakau—Hohe Tatra, Wien—Lagenfurt, Hamburg—Helgoland, an die Kurische

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Donnerstag, den 9. Mai (Himmelfahrt), auf dem Jugendgelände in Brieselang

Mai-Jugendtag

Feststunde / Spiel und Sport / Schlafkonditionierung / Fackelzug. Beginn 14 Uhr. — Unkostenbeitrag 20 Pfennig. — Fahrverbindung mit der Vorortbahn stündlich vom Lehrter Hauptbahnhof bis Brieselang. Zum Jugendgelände 10 Minuten Fußweg.

Partei-genossen und -genossinnen! Kommt und verleiht diesen Tag mit der Jugend!

Rehrung, an die Adria und nach Tunis. Schon für 100 Mark kann man sich an einer Reise beteiligen. Die Aufbringung der Kosten wird durch bequeme Ratenzahlung erleichtert. Daneben ist zum erstenmal auch ein Ferienaufenthalt in Tirol (inmitten der hohen Tauern) und in der Südschweiz zu außerordentlich günstigen Bedingungen eingerichtet worden. Nähere Angaben enthält der reich illustrierte, gut ausgestattete Reiseprospekt, der gegen Einzahlung von 35 Pf. in Briefmarkten durch den Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin S.W. 68, Lindenstraße 3, zu beziehen ist. Auch ein Sonderprospekt für Ferienaufenthalt ist herausgegeben worden und durch die gleiche Stelle zu erhalten. Nütze jeder die Gelegenheit, um die Schönheiten dieser Welt zu erobern und seine Ferien im Kreise gleichgesinnter Menschen zu verbringen.

„Extrablatt, Extrablatt!“

Die Verleumdung eines Polizeirevierführers.

Wegen Verleumdung eines Revierführers hatte sich der Gärtner Georg Wahlmann vor dem Schöffengericht Berlin Mitte zu verantworten, dessen Hauptbeschäftigung darin bestand, Extrablätter mit sensationellen Ueberschriften zu verkaufen.

Diese Ueberschriften, wie „Türdlicher Mord an Frauen und Kindern“, „Der Krieg entbrennt“, „Mobilmachung Englands gegen Rußland“ veranlassen viele Passanten, die Zeitungen zu kaufen, in der sie dann nicht die erwarteten neuen Nachrichten, sondern politische Lügenartikel über längst vergangene Ereignisse fanden. Wahlmann wurde von verschiedenen Käufern wegen Betruges angezeigt und auch verurteilt. Ein Polizeibeamter traf Wahlmann wieder beim Verkauf seiner Zeitungen und meldete dies dem Revierführer. Dieser ließ Wahlmann vorführen und beschlagnahmte seine Zeitungen. Wahlmann geriet darüber in größte Erregung und erstattete eine Strafanzeige gegen den Vorsteher, in der er ihm in beleidigenden Worten vorwarf, ihn bestohlen und seiner Freiheit beraubt zu haben. Außerdem heißt es darin, daß der Revierführer ein gemeingefährlicher Mensch sei, der aus politischer Feindschaft so gehandelt hätte. Der angegriffene Beamte erstattete jetzt Anzeige gegen Wahlmann wegen verleumdender Falschmeldung.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Verleumdung zu einem Monat Gefängnis und billigte ihm eine dreijährige Bewährungsfrist zu.

Eröffnung des angewärmten Flußbades.

Das städtische Spreebad Lichtenberg (Köpenicker Chaussee) ist am 4. Mai wieder eröffnet worden. Trotz der noch niedrigen Temperaturen kann der Badebetrieb schon aufgenommen werden, weil durch die Aufbarmachung des Kühlwassers des Großkraftwerkes Klingenberg, das als Warmwasser abfließt und durch das eine der Becken des Lichtenberger Bades hindurchströmt, höhere Wassertemperaturen als die gewöhnlichen erreicht werden können. Die Durchschnittstemperatur beträgt 20 Grad. Das Kühlwasser speist auch gleichzeitig die Fontänen des Planschwabens und die Fußwolkvorrichtungen vor den Ankleidehallen. Eine erfreuliche Verbesserung seiner Einrichtungen hat das Bad durch die Anlage von 33 Warmwasserdrainagen erhalten. Damit ist vor allem den Besuchern gebietet, die nur Fuß- und Sonnenbäder nehmen. Geplant ist eine Ventilationsanlage zur Unterhaltung der Badekabinen. Zu erreichen ist das Bad durch die Straßenbahnlinie 13 und durch einen besonderen Motorbootverkehr auf drei Linien, und zwar: a) Rummelsburg (Raismeierwiese) — Flußbad — Blümlerwald (westlich der Bierhäuser); b) Trepow (Parkstraße) über Straußau-Ost (Lunnenstraße) — Flußbad; c) Oberbaumbrücke (Gröben-

ENVER BEY ORIENT 5 ZIGARETTE

GÜTSCHNE liegen jeder Packung bei!

Der Verkauf findet von 9 bis 1, 1/3 bis 6 3/4 Uhr statt. Wählen Sie den Vormittag zum Einkauf, da nachmittags zeitweise **starker Andrang!!!** in Qualitäten, fescche Formen, vom Backfleisch bis zur stärksten Figur

Zu Sensationspreisen!!!

Herrenstoff 18-27 Chermelaine 36.- Georgette 59.- Seiden 39.- Kunstseideen 21.- Phantasie 15-22 Gummi-Trenchcoatmäntel 16.50 25.- Modell-Mäntel 50.- 75.- Herrenstoff-Kostüme 33-55 Blau Kammgarn-Kostüme 39-58 Georgette-Kleider 28-45

Kaufen Sie jetzt!!! Teilweise bis 50% unter Preis

Wintermäntel 18-35 mit Pelz 27-41 Sealplüsch- u. Phantasieplüschmäntel 49-62-75 Pelzmäntel Seal-Elektic 225-315 Peczaniki 300.- Schiras-Persianer 450.- Sommer-Pelzmäntel 135-225 Modell-Pelzmäntel (Reisemuster) 200-300-400

Extra-Abteilung: Trauer-Magazin. Bekannt für Ia Stoffe, billige Preise.

1. Geschäft:

Berlin W56, Mohrenstr. 37a
Untergrundbahnstation Friedrichstadt, Ausgang Mohrenstraße.

Westmann

2. Geschäft:

Berlin NO, Gr. Frankfurter Str. 115
(an der Andreasstraße)

Theater, Lichtspiele usw.

Sonntag, 1. 5. 5
Staats-Oper
Unter d. Linden
A.-V. 117
19 Uhr
Boris Godunoff

Sonntag, d. 5. 5.
Städt. Oper
Blismarckstr.
Turnus IV
19 1/2 Uhr
Troubadour

Staats-Oper
Am Pl.-d.-Republ.
A.-V. 14
19 1/2 Uhr
Die
Fledermaus

Städt. Schauspiel
am Gendarmenmarkt
A.-V. 106
20 Uhr
König Johann

Städt. Schiller-Theater, Charit.
20 Uhr
Zaungäste

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
3 und 8 Uhr
Trojaner

Theater am Schiffbauerdamm
3 Uhr
Helden

8 Uhr
Pioniere in Ingolstadt

Thalia-Theater
3 und 8 Uhr
Oelrausch

Städt. Schiller-Th.
8 Uhr
Zaungäste

Städt. Theater am Schiffbauerdamm
Norden 114 u. 251
Pioniere in Ingolstadt
(Soldaten u. Dienstmädchen)
Körber, Lemj, Lörre, Reub, Roermann, Süßel u. a.

Barnowsky-Bühnen
Theater in der Königsgrüter Straße
Täglich 8 1/2 Uhr
Rivalen

Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Charleys Tante
mit Curt Bois.

Planetarium am Zoo
Verlag Juchaczur Ude
Noll. 1378

18 1/2 Uhr Sternbilder des Frühjahrs
19 1/2 Uhr Wunder des südlichen Himmels
20 1/2 Uhr Sternkimmel und Weltbau

Tägl. außer Montags u. Mittw. Erwauchs. 1 Mk., Kinder 50 Pf.
Mittw.: Erwauchsene 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Winter Garten
8 Uhr - Zentr. 2019 - Wochen erlaubt ein lustiges Programm mit ausgewählten Kunstkräften.
Sonabend und Sonntag je 2 Vorstellungen
3^u und 8 Uhr, 3^u kleine Preise.

LUNA PARK

Erster SONNTAG der Jubiläums-Saison 1929
ab 3 Uhr
Neue Attraktionen
Grosses Orchester-Konzert (60 Musiker)
Brillant-Feuerwerk
NEU! NEU!
Tanz im Freien!
Frei-Varieté!
9 Uhr abends
LUNA-KABARETT
Freier Eintritt, kein Weinzwang.

Deutsches Theater
D. 1. Norden 12 310
8 Uhr, Ende nach 10
Paulus unter den Juden
Dramat. Legend. von Franz Werfel
Regie: Karl-Heinz Martin.

Die Komödie
11 Bismck. 2414/7316
8 1/2 U., Ende geg. 10
Der Mann, der seinen Namen änderte
3 Akte
von Edgar Wallace
Dtsch. v. Hans Rother
Regie: Heinz Hilpert
Bühnenbilder: Erich S. Stern.

Kammerspiele
D. 1. Norden 12 310
1/4 U., Ende geg. 10
Aufgang nur für Herrschaften
Kleine Komödie von Siegfried Geyer

Rose-Theater Große Frankfurter Straße 132
Telephon: Alexander 3422
Täglich 8 1/2 Uhr
(Sonntags 2 Vorstellungen 5 1/2 u. 9 Uhr)
Dorine und der Zufall!
Ab 19. Mai **Ein Walzertraum!**
Pflingsten
auf der Gartenbühne.
Im Innen-Theater täglich 8 1/2 Uhr:
Spiel im Schloß.

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lothringer Straße 57.
„Männer von heute“
und ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser:
Gutschein für 1-4 Personen
Fahrtzeit nur 1,15 M., Sessel 1,65 M.
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 Mk

Berliner Uik-Trio
Naukölln. Lahnstr. 74/75 1

Rennen zu Hoppegarten
Sonntag, den 5. Mai
nachmittags 3 Uhr.

Berliner Theater
Direkt: Heinz Herald
Charlottenstraße 94
A. Z. Dönhoff 170
8 1/2, Ende 10 1/2 Uhr
Täglich
Die fünf Frankfurter
von Carl Bössler
Regie: Eugen Robert.

Trianon-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Vom Venusberg bis Kreuzberg
Bilder aus der Berl. Unterwelt
Rundfunkhörer halbe Preise

Lustspielhaus
8 1/2 Uhr
Guido Thielscher
Weekend im Paradies

Lessing-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
„Die Frau des Anders“

Theat. d. Westens
8 1/2 Uhr
Käte Dorech, Joerges Bendix
in
Friederike
Leder dirigiert
Stg. nachm. 3 1/2 Uhr
Friederike.

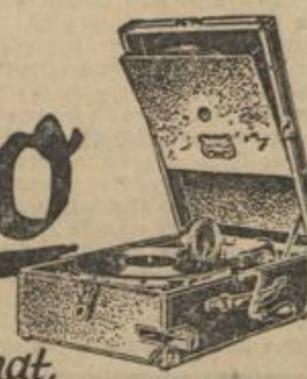
Thalia-Theater
Bredener Str. 72-73.
8 Uhr
„Oelrausch“
Dtsch. Künstler-Th.
8 1/2 Uhr
Prosit Gipsy
Ope. ette v. Gilbert
Emmy Storm
Fritz Schulz

Theater am Kottbuserplatz
Täglich 8 1/2 Uhr
Die Männer der Manon
Operette in 3 Akten
v. Walter W. Goetze

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Naß oder trocken?
mit den Ankerleuten
von Frank. Green.
Musikalische Illust.
Fr. Holländer.
Regie: Fr. Friedmann-Friedrich.

Theat. am Kottb. vor Kottb. Str. 6
Tägl. 8 Uhr
Elite-Sänger
Das neue Mal-Prgr.
Fig. 1000. 1000. 1000.

Mk. 12,40
pro Monat,
bei der geringen Baranzahlung von nur Mk. 16,50 genügen zum Kauf des besten Musikinstrumentes



ELECTROLA
in alter, unerreichter Qualität zum neuen Preis von Mk. 150,-
Vorspiel ohne Kaufzwang!

ELECTROLA GESELLSCHAFT M. B. H.
BERLIN W 8, Leipziger Str. 23; W 15, Kurfürstendamm 35.
FRANKFURT a. M., Goethestr. 3; KÖLN a. Rh., Hohestr. 103.
Autorisierte Electrola-Verkaufsstellen in Berlin und jeder Stadt.

Neeresgut

Behördenwaren, gut ern. Druffsch. Base, 10 2.40, 1.20
Leinwand, 1.10, 1.50, 1.50
Ba. 1. Brauch 4.25, 4.10, 3.00
Wollstrücker, 11, 7.50, 8.25
Mäntel, ledig, 16.50, 9.70
Boden, 7 kg, 3.50, 2.00
Trinkbecher, 8.19, 8.27, 0.10
Kochgeschirr, 23, 8.24, 0.50
Pfeifenkasten, 1.30, 0.44, 0.27
Brotdienst, 1.75, 1.43, 0.96
Koppl, 2.10, 1.76, 1.33
Tornier, 5.55, 4.70, 1.95
Schiff-Wien, 1.43, 1.20, 0.90
Spaten m. Pflanz, 1.50
Leibkuch, 2.40, 5.30, 4.50
Wickeljam, 1.40, 0.92, 0.40
Neufabrikate
Wollstrücker, 1.27, 0.97
Mollstrücker, 3.40
Schürstube, 9.50, 8.60
Dusche, 230 x 160, 4.50
Strücker, 5.28, 2.90
Wandern m. Pflanz, 2.65, 1.75
Wickeljam, 1.90, 0.80
Trennblätter, 3.68, 4.90
Ford. Preis, 107, Wand-
spiegel, Berufsleid.,
Schuhe, Pfadegesch.,
Nachnahmeversand,
risikal., Umtausch ge-
statet. Tägl. Dank-
schr. 1929 23.000, 1927
erst 10.000 Sendungen.



Größte Wohnzellefabrik
Sport, Beruf
Dtsche Lederwarenfabr.
Luth. 107-108
14 Brettker u. Jüdel, 13 Erla
Credl, Versand, De. Lecht
u. Art. 107, 107/108
Filialen:
Kottbuser Damm 73
Chausseestraße 92
Invalidenstraße 7
Andreasstraße 69
Greifswalder Str. 2
Bismarckstr. 7, Obb.
Herbertstr. 4, Schbg.
Bahnhofstr. 4, Spand.

Heinzels billige Parzellen

Zepernick **Luxusbad Mellensee**
Landhausparadies des Berliner Norden
Schnellbahnstrecke Bernau, 23 Minuten Fahrzeit, 15-Pf.-St.-dierkarte.
Verkauf wochentags von 11-7 Uhr, Sonn- und Feiertage von 10-7 Uhr, im Gasthaus Bindernagel. In höchster Kultur befindlicher, begründeter Lehm-boden, in herrlicher Höhenlage mitten im Orte, 8 Minuten vom Bahnhof.
Quadratmeter von M. 1,20 an, ohne Anzahlung, kleine Monatsraten. Sofortige Auflassung und Bauverbot, keine Wertzuwachssteuer.
Massive Landhäuser (3 Stuben, Zubeh.) werden von M. 7000.- an, bei M. 1000.- Anzahlung, gebaut. Rest mäßige Zinsen.
C. Heinzel & Co., Berlin W8
Friedrichstr. 158, Ecke Unt. d. Linden. - Sammelnummer: Zentrum 6513

Eine freudige Pfingst-Überraschung

sind meine außergewöhnlich billigen Angebote

Crêpe de Chine reine Seide, ca. 100 br. mod. Druckmuster, Mtr. 9.50, 7.50	4.50	Crêpe Cald reine Wolle, viele Farben	2.35
Japon reine Seide, ca. 90 breit, mod. Druckmuster, Mtr. 6.75	4.93	Woll-Georgette 130 cm breit	5.90
Foulard reine Seide, ca. 90 breit, moderne Druckmuster, Mtr. 2.75, 1.95	6.75	Woll-Crêpe de chine 130 breit	5.95
Bastseide reine Seide, ca. 80 breit, uni Druck, Mtr. 3.91, 2.91	1.65	Charmelaine doppelseitig, reine Wolle, 131 breit	8.95
Bastseide reine Seide, ca. 80 breit, aparte Druck, Mtr. 3.91, 2.91	1.95	Mantelstoffe wedartig 140 cm breit	5.75
Crêpe de Chine künstl. Waschs. 90 breit, aparte Dr., Mtr. 2.95	1.65	Kammgarn für Mäntel und Kostüme, 140 breit	5.50
Crêpe de Chine künstliche Waschs. 90 breit, uni, neueste Muster, Mtr. 1.45, 1.20	1.95	Kashaartige Stoffe Kunstseide ca. 90 breit, moderne Muster	2.45
Waschseide Kunstseid, aparte Muster, Mtr. 1.63	0.90	Marokain in Wolle mit Kunstseide	2.75
Georgette künstliche Foulardseide 50 breit	1.63	Travers Mtr. 2.25, 2.95	2.45
Agfa Travise künstliche Foulardseide 50 breit	3.95	Ramage elegantes Futter, 80 cm breit	2.25

Eleg. Anzugstoffe neue Sommerfarben, reine Wolle, 150 breit 19.50, 16.50, 14.50 **12.50**
Mantelstoffe mit angewebtem Futter 17.50, 14.50, 12.50 **9.50**
Sämtl. Seidenstoffe, Wollstoffe, Waschstoffe in neuesten Farben und Mustern **besonders billig**
Max Gottesmann, NW, Turmstr. 58 zwischen Wald- u. Beusselstraße

SCALA
8 Uhr 8 5. Barbarossa 9256
The Jovers
und weitere Varieté-Neuheiten
Hauts 2 Vorstellungen
3^u und 8 Uhr - 3^u ermäßigte Pr.

PLAZA
Am Kottbuser Platz
Blis. 0005-08
Täglich 5, 8 1/2, Sonntag 2, 5, 8 1/2
INTERNAT. VARIÉTÉ
Vorverkauf stets für die laufende Woche inkl. Sonntag

Renaissance-Theater
Hardenbergstr. 8 Tel. Steigl. 901 u. 2583/84
8 1/2 Uhr Täglich 8 1/2 Uhr
Eugen Klopfer in
„Das große ABC“
von Marcel Pagnol
Reg. Gust. Hartung, in Premierenbesetzung.

Reichshallen-Theater
Abd. 7 Uhr, Sonntag Nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
Heut! „Eine Nacht im Ratskeller“
Nachm. halbe Preise.
Dönhoff-Brett:
(Saal und Garten)
Adolf-Becker-Konzert.

METROPOL-THEATER **GR. SCHAUSPIELHAUS**
Künstlerische Leitung: Erik Charell
Nur noch **NOCH MAL**
Lustige Witwe
Trude Hesterberg
Paul Heidemann,
Jankuhn, Eleon. Junkermann,
Schaeffers
Neu auf Electrola.
Der große Erfolg!
Der liebe Augustin
Madl Christians,
Oskar Karlweis,
Lieske, Arno, Morgan, Westmeier,
Matzner

Hotel Excelsior Berlin

Eigentümer: Curt Elschner am Anhalter Bahnhof
Größtes Hotel des Kontinents
600 Zimmer/600 Betten/Zimmer 8.- an/Sitzfläche ca. 2000 Pers.
Schenswürdigkeit Berlins im Zentrum d. Stadt
Russ.-Röm. Bäder/Heilbäder
mit direktem Zugang von den Hotelzimmern
Nachmittags und abends spielt
Efim Schachmeister
mit seinen Solisten
Größter Hoteltunnel der Welt!

Zehn Jahre neues Polen.

Der Stand der Arbeiterbewegung.

Die deutsche Arbeiterschaft hat, aus wirtschaftlichen wie aus politischen Gründen, das größte Interesse daran, die Arbeiterbewegung in den neuen Staaten Europas, zumal in den benachbarten, zu verfolgen. Unter diesen ragen in beiden Hinsichten die polnische Arbeiterbewegung hervor, die nun, parallel mit dem Bestehen des polnischen Staates auf ihr erstes Jahrzehnt (1918 bis 1928) zurückblicken kann. Es liegen heute aus dieser Zeit eine Reihe nichtamtlicher und amtlicher polnischer Veröffentlichungen vor, die kritisch gelesen und kritisch miteinander verglichen werden müssen. Dann ergibt sich das folgende Gesamtbild.

Die Gesamtzahl der polnischen Arbeiter ist im Laufe der Jahre zwar mit erheblichen Schwankungen, aber doch, besonders seit 1925 unausgesetzt gewachsen. Sie betrug, nach dem jüngsten Rechenschaftsbericht des bekannten amerikanischen Finanzkontrolleurs Polens Dewey zuletzt (das heißt im Oktober 1928) 933 745 Arbeiter. Die Zahl der Arbeitslosen verminderte sich in den letzten Jahren; sie betrug im November 1928 94 132. Zu bemerken ist freilich, daß ein Teil der Industriearbeiterschaft lediglich teilweise, das heißt nur einige Tage in der Woche beschäftigt ist. Die Zahl solcher Halbbeschäftigten betrug z. B. noch im Mai v. J. 97 569; zum November 1928 verminderte sich diese Zahl auf 47 430.

Nach der großen amtlichen Veröffentlichung „Przemysł im Handel 1918 bis 1928“ (Seite 530) ist der

Lohnstand der Arbeiter in Polen

fast durchweg niedriger als vor dem Kriege. Die lange anhaltende Zerrüttung der polnischen Wäluuta mit ihren Inflationserscheinungen hat auf die Arbeiterlöhne natürlich einen starken Druck ausgeübt, und so sehen wir die polnische Arbeiterschaft seit Jahren im Kampfe um Erhaltung und Verbesserung ihres Lebensstandards. Das 13. Heft der „Statistischen Nachrichten“ vom vorigen Jahre hat interessante Zahlen über das Streikwesen in Polen veröffentlicht. Danach waren in den Jahren 1921 bis 1928 und 1925 die Streiks verhältnismäßig sehr zahlreich. 1928 gab es z. B. 2263 Streiks, die 7451 Betriebe mit 849 051 Arbeitern umfaßten, also im Verhältnis zur Gesamtzahl der Arbeiter eine enorm hohe Zahl. Im Jahre 1925 haben wir dagegen 532 Streiks, die 1910 Betriebe mit 148 327 Arbeitern umfaßten. 1926 ist das Verhältnis ungefähr dasselbe, dagegen finden wir 1927 wieder ein Anwachsen der Streiks bis auf 609 mit 3772 Betrieben und 232 504 Arbeitern. Durchweg wurden

fast 90 Proz. der wirtschaftlichen Streiks gewonnen

und nur 10 Proz. verloren. Man darf sich freilich diese Erfolge nicht so vorstellen, als hätten die Streikenden ihre Forderungen stets voll durchgesetzt. Ein trasses Beispiel dafür ist der große Lodzjer Streik vom Oktober vorigen Jahres, in dem die Textilarbeiter eine Lohnzulage von durchschnittlich 25 Proz. verlangte, aber nur eine Zulage von 5 bis 7 Proz. erreicht haben. Dieser Lodzjer Generalstreik war eine imposante Kundgebung der polnischen Arbeiterschaft; es fehlte nicht viel, und sie würde sich über das ganze Land ausgebreitet haben; verhindert wurde diese Ausbreitung aber zum Teil auch dadurch, daß in der Metallindustrie sowie in dem Kohlenbergbau „freiwillige“ Lohnzulagen gewährt wurden; wir sind indessen wohl berechtigt anzunehmen, daß auch diese Zulagen nicht ohne den warnenden Eindruck des Lodzjer Generalstreiks zustande kamen. Interessant ist es, daß, seitdem im Jahre 1919 auch die landwirtschaftlichen Arbeiter das

Recht zur kollektiven Vertragsabschließung erhalten haben, deren Löhne sich nach und nach bis 15 bis 20 Proz. erhöht haben. Die Stabilisierung der polnischen Wäluuta, zuerst 1924, dann 1926, hatte auf die Löhne in der Landwirtschaft keinen wesentlichen Einfluß, da sie hier in Naturalien entrichtet werden. Um so größer war ihr Einfluß auf die Lohnbewegung der Industriearbeiterschaft, da erst mit der Stabilisierung der Wäluuta eine einigermaßen zutreffende Feststellung der Lohnbewegung möglich wurde.

Diese Lohnbewegung stellt das letzte Heft (März 1929) des Warschauer Konjunkturinstituts folgendermaßen dar: Nimmt man den Index der Reallohne des Jahres 1927 mit 100 an, so beträgt der Index der Reallohne im Januar 1929: 115,5, im Februar 1929: 110,2. In der gleichen Zeit ist der Index der landwirtschaftlichen Engrospreise von 100 auf 89,5 bzw. 92,3 gesunken. Zu diesen Angaben muß indessen beachtend folgendes bemerkt werden: Der Stand der Engrospreise für Lebensmittel besagt noch gar nichts für die Preise, die der en detail kaufende Arbeiter bezahlen muß. Nach den Angaben der „Lodzjer Volkszeitung“ sind vielmehr die Detailpreise der wichtigsten Lebensmittel in Lodz von 1915 bis 1927 fast

durchweg auf das Dreifache gestiegen

und auch von 1925 bis 1927 beträgt diese Teuerung teilweise noch 20 Proz., und läßt sich also auch heute noch fühlen. Zweitens: die Darstellung der Bewegung der Löhne von 1927 an zeigt gemäß deren Steigen, ist aber unvollständig, weil die Löhne von 1927 selbst bedeutend tiefer stehen als die von 1925. Das war ja gerade eine der wichtigsten Ursachen des Lodzjer Textilstreiks im vorigen Jahre, daß die Löhne nur 73 Proz. der Lohnsätze von 1925 ausmachten; und diese große Senkung der Löhne hat auch der 14. Band der Arbeiten der von der Regierung eingesetzten „Kommission zur Prüfung der Produktionskosten“ ausdrücklich bestätigt. Was also die polnischen Arbeiter seit 1927 im Kampfe errungen haben, das ist zum großen Teil nicht eine neue Errungenschaft, sondern ein Ausgleich gegenüber der seit 1925 gesunkenen Lebenshaltung.

Interessant ist schließlich ein Vergleich der polnischen Löhne mit denen anderer Länder. Nach der Berechnung des Internationalen Arbeitsamtes betragen im Januar 1928 die

Reallohne in Warschau 71 Proz. der Berliner Löhne.

83 Proz. der Pariser, 49 Proz. der Londoner, 100 Proz. der Wiener, 111 Proz. der Brüsseler und 117 Proz. der römischen Löhne.

Sehr wichtig ist der Kampf um die Arbeiterlöhne in Polen auch vom Standpunkt der gesamten Wirtschaftsentwicklung im neuen Staate. Eben weil es ein neuer Staat ist, wird in vielen nachgebunden polnischen Wirtschaftskreisen die Ansicht vertreten, daß vor allem an Arbeiterlöhnen zugunsten der Kapitalbildung und des Exports unbedingt gespart werden müsse. Diese Ansicht führt zum Teil sogar zur Uebererschreibung der sozialpolitischen Gesetze. Manche Textilindustriellen haben zum Beispiel von den Behörden einen Dispens vom Verbot der Nachtarbeit erlangt, um die Produktion desto mehr steigern — und die Löhne desto mehr drücken zu können. Die polnische Arbeiterschaft befindet sich also unter doppeltem Druck und muß ihren Kampfwillen verdoppeln und stets wach halten, um nicht den auf sie von allen Seiten einflürenden Kräften zu erliegen. C. H.

Entlasteter Arbeitsmarkt.

In Brandenburg 34 Proz. Unterflüster weniger.

Die Entlastung des Arbeitsmarktes im Bereich des Landesarbeitsamtes Brandenburg (Groß-Berlin, Brandenburg, Grenzmark) hat sich auch in der Berichtswache vom 22. bis 27. April fortgesetzt. Die Zahl der Unterflüsterempfänger ging um weitere 12 935 Personen zurück.

Die Zahl der Arbeitsuchenden fiel in der Berichtswache um 11 132 auf 263 762, d. h. um 4,05 Proz. Seit dem Beginn des Umflüsterempfanges auf dem Arbeitsmarkt, der bei einer Höchstbeschäftigung von 398 657 Personen einsetzte, konnten also rund 134 900 Arbeitsuchende wieder in den Produktionsprozess eingestellt werden. Die Arbeitslosigkeit im Bereich des Landesarbeitsamtes Brandenburg hat also in den ersten sieben Wochen der Frühjahrsbelegung einen Rückgang um 34 Proz. erfahren.

In den einzelnen Wochen setzte die Entlastung des Arbeitsmarktes wie folgt ein:

vom 9. bis 16. 3.	19 041 Arbeitslose	= 4,7 Proz.
17. " 23. 3.	24 878 "	= 6,5 "
24. " 30. 3.	24 731 "	= 6,9 "
31. " 6. 4.	16 653 "	= 5,0 "
7. " 13. 4.	21 626 "	= 6,9 "
14. " 20. 4.	16 539 "	= 5,68 "
21. " 27. 4.	11 132 "	= 4,0 "

Trotz dieses schnellen Tempos in der Entlastung des Arbeitsmarktes liegt die Arbeitslosigkeit gegenüber den Ziffern Ende April vorigen Jahres fast um das Doppelte höher. Soll also die Arbeitslosigkeit im laufenden Jahr annähernd den Tiefpunkt von 1928 erreichen, so müssen neben der saisonmäßigen Entlastung noch sehr kräftige andere Entlastungsmaßnahmen hinzukommen. Daß in anderen Landesarbeitsämtern, besonders in den west- und mitteldeutschen, das Tempo der Entlastung noch rascher verlaufen ist, zeigt der Ausweis des Landesarbeitsamtes Rheinland, der bereits Mitte April einen Rückgang von 39 Proz. gegenüber dem Höchststand der Arbeitslosigkeit aufweist.

Im einzelnen waren die Anforderungen der Land- und Forstwirtschaft in der Berichtswache wieder sehr stark. Während in fast allen Berufen noch ein Ueberangebot an Arbeitskräften vorhanden war, herrschte in der Landwirtschaft bereits ein erheblicher Mangel an solchen. Sehr gute Ergebnisse wurden in der Einstellung von Arbeitskräften in den Industrien der Steine und Erden erzielt. Auch der Braunkohlenbergbau war anhaltend gut beschäftigt. Mit Ausnahme der weiblichen Berufe war die Metallindustrie gleichfalls befriedigend mit Arbeit versehen. Uebefriedigend waren die Verhältnisse im Leder- und Papiergewerbe.

Neue Autoverleste trotz Umsatzeigerung. Die Umer Wagirus A.-G., die in erster Linie Lastkraftwagen und auch Feuerwehrautos herstellt, hat im letzten Jahr durchweg bei vollem Betrieb arbeiten können. Auch der Auftragsbestand, der zur Zeit vorhanden ist, stellt einen Rekord der letzten fünf Jahre dar. Trotz dieser ausgezeichneten günstigen Betriebslage läßt das Unternehmen wie im vergangenen Jahr schon auch für 1928 wieder mit einem Verlust von 1,2 Millionen ab. Die Hauptquelle des Verlustes liegt in einer hohen Sonderabrechnung auf die Vorräte, für die 800 000 Mark abgesetzt wurden. Ob diese Ausrechnung jetzt ausreichen wird, um das Unternehmen wieder auf eine wirtschaftliche Basis zu stellen, erscheint allerdings noch sehr zweifelhaft. Die Gesellschaft, die bisher einer finanziellen Sanierung, die bei einer Kapitalzusammenlegung natürlich auch Opfer von den Aktionären fordert, ausweichen ist, wird wohl nicht darum herumkommen, im Interesse der künftigen Rentabilität des Unternehmens ihren Aktionären diese bittere Pille zu verabreichen. Da im vorigen Jahr der gesetzliche Reservefonds für die Verlusttilgung verbraucht wurde, muß der Verlust des letzten Jahres in voller Höhe auf neue Rechnung vorgetragen werden.

Knorr-Bremse zahlt 8 Proz. Dividende. Die Knorr-Bremse A.-G. in Berlin-Lichtenberg kann auf ihr 50 Millionen Mark betragendes Aktienkapital für 1928 wieder die hohe Dividende von 8 Proz. zahlen. In dem vorhergehenden Jahr konnten sogar 10 Proz. an die Aktionäre ausgeschüttet werden. Nach Abzug der ganz erheblich gesunkenen Kosten von 6,7 Millionen wird ein Reingewinn von 4,8 gegen 5,6 Millionen ausgewiesen. Der Verwaltungsbereich weist auf die erheblich verringerten Reichsbahnbestellungen im letzten Jahr hin, hebt aber zu gleicher Zeit die umfangreichen Reparationsaufträge hervor. Für die Erledigung dieser Aufträge, deren Wert sich auf 60 Millionen beläuft, mußten erhebliche Neueinrichtungen vorgenommen werden. Die anderweitigen Auftragsbestellungen weisen noch keinen Rückgang auf.

140 Proz. Gewinn aus dem Kupfermager. Welche Umsatzen die amerikanischen Kupferkönige aus ihrem Ausbeutungsfeldzug vom August vorigen Jahres bis zum März 1929 verdient haben, zeigt der Abschluß der Utah-Copper-Compang. Der Reingewinn dieses Konzerns ist auf rund 25 Millionen Dollar, also auf weit mehr als 100 Millionen Mark gestiegen, woraus je Aktie eine fast verdoppelte Ausbeute von 15,8 Dollar entfällt. Insgesamt wurden im Betriebsjahr Kupfermengen von rund 274 Millionen englische Pfund erzeugt bei einer Senkung der Herstellungskosten auf 6,3 Cent je englische Pfund. Bei der Preisentwicklung im letzten Jahr betrug der Reinerlös aus der Kupferproduktion allein etwa 140 Proz. In welchem phantastischen Ausmaß die Reingewinne durch die stürmische Kupferhaube in den ersten Monaten dieses Jahres gesteigert wurden, beweist der Kupferpreis von 24 Cent und mehr je englisches Pfund, der um etwa 400 Proz. über den Herstellungskosten lag.

Neuer Waggonzusammenschluß perfekt. In der Waggonindustrie vollzieht sich nach den beiden früheren Zusammenschlüssen im Rheinland und in Ostdeutschland jetzt eine dritte umfangreiche Verschmelzung. Die freiburger Kraft dieser neuen Fusion ist die Waggonfabrik Gebr. Schöndorff A.-G., Düsseldorf. Wie jetzt bekannt wird, sind die Verhandlungen dieses Unternehmens mit der kürzlich zusammengebrochenen Fuchs in Heideberg so weit gediehen, daß die Düsseldorf-Gesellschaft sich die Betriebe von Fuchs angelehnen wird. In welcher Weise die Auseinandersetzungen mit den Gläubigern der Heideberger Gesellschaft erfolgen wird, steht noch nicht fest. Zusätzlich wird in den Verschmelzungsprozess die Norddeutsche Waggonfabrik in Bremen eingeschlossen, die in den letzten zwei Jahren recht rentabel arbeiten konnte. Zur Durchführung dieser beiden Fusionen wird die Gebr. Schöndorff A.-G. ihr Kapital um 3,2 auf 7,2 Millionen heraufsetzen.

Wichmannsche Zellstoffkonzern wieder 12 Proz. Dividende. Die A.-G. für Zellstoff- und Papierfabrikation, Wichmannsburg, schloß für 1928 wieder die sehr hohe Dividende von 12 Proz. wie im letzten Jahr vor. Geschäftsbericht und Bilanz der Gesellschaft stehen noch aus. Der Generalversammlung wird im Juni auch ein Antrag auf Erhöhung des Kapitals vorgelegt werden.

Guter Kalkabfah im April.

Die Rückschläge aus der Kälteperiode mehr als aufgeholt.

Wie das deutsche Kalksyndikat mitteilt, betragen die Abladungen der zum Syndikat gehörenden Werke im April 1,12 Millionen Doppelzentner Kalkstein gegenüber 0,67 Millionen Doppelzentner im April 1928.

In den ersten vier Monaten des laufenden Kalenderjahres wurden von den Kalkbergwerken insgesamt 6,54 Millionen gegen 6,30 Millionen Doppelzentner Kalkstein in der gleichen Zeit des Vorjahres verladen. Berücksichtigt man, daß durch die abnorme Kälteperiode im Januar und Februar ein Ausfall von etwa 1 Million Doppelzentner für das Syndikat entstanden war, so will die Tatsache, daß diese Rückschläge nicht nur aufgeholt, sondern sogar überholt werden konnten, für die gegenwärtige Kalkkonjunktur in diesem Frühjahr allerhand belegen.

Im ganzen Düngejahr 1928/29, das von Mai bis April läuft, betragen die Abladungen 14,36 Millionen gegen 12,89 Millionen Doppelzentner in dem vorhergehenden Düngejahr. Das bedeutet also gegenüber der schon sehr guten Kalkkonjunktur 1927/28 eine Abfahsteigerung von annähernd 12 Proz.

Abschluß des Ostdeutschen Waggontrusts.

83 Mill. Umsatz, 40 Mill. Auftragsbestand

Der Ostdeutsche Waggontrust, die Linke-Hofmann-Busch A.-G. in Breslau, die vor einem Jahr durch Verschmelzung der ost- und mitteldeutschen Waggonfabriken Linke-Hofmann-Breslau, Waggonfabrik Busch, Bogen und Sächsischer Waggonfabrik Werbau zustandekam, veröffentlicht jetzt den Abschluß ihres ersten Geschäftsjahres 1927/28.

Es war von vornherein klar, daß das erste Betriebsjahr der neuen Gesellschaft infolge der durch die Fusion notwendigen Abklärungen und Rückstellungen auch bei guten Ergebnissen noch keine Dividende bringen konnte. Diese Annahme wurde noch durch die Kapitalpolitik insofern bekräftigt, als die drei Gesellschaften, die insgesamt über ein Kapital von 31,7 Millionen verfügten, bei der Verschmelzung keinen Kapitalabschnitt vornahmen, sondern unter Schonung ihrer Quoten die Kapital des neuen Unternehmens auf 30 Millionen, also fast in gleicher Höhe, festlegten.

Wie der jetzt veröffentlichte Verwaltungsbericht ausführt, wurden die erzielten Gewinne größtenteils zu inneren Rückstellungen und Abschreibungen verwandt, wobei insbesondere die ungeklärte Lage des Poltomobilbaues entsprechende Reservebestellung bedingte. Der verbleibende Reingewinn ist daher mit rund 230 400 M verhältnismäßig gering. Dieser Gewinnzusatz

spiegelt aber die tatsächliche Lage von Linke-Hofmann-Busch keineswegs richtig wider. Es ist dem Unternehmen im letzten Jahr im Gegenlag zu vielen anderen Waggonfabriken sehr gut gegangen. Insgesamt konnte ein Umsatz von 83 Millionen erzielt werden, von denen allein auf den Waggonbau 63 Millionen entfallen. Es konnte also das Aktienkapital von 30 Millionen fast dreimal umgeschlagen werden, so daß die Gesellschaft im Gegenlag zu ihrem ausgewiesenen geringen Reingewinn tatsächlich hohe Gewinne erzielt haben muß, die aber in Reserven und Rückstellungen verschwanden. Näheres wird hoffentlich die Bilanz und der Geschäftsbericht, der noch nicht veröffentlicht ist, ergeben.

Während bei Beginn des neuen Geschäftsjahres im Herbst 1928 ein Auftragsbestand von 31,7 Millionen vorhanden war, beläuft sich der jetzt vorhandene Auftragsbestand sogar auf 40 Millionen. Da bei Beendigung der jetzt noch schwedenden Verhandlungen mit der Reichsbahn größere Waggonaufträge von dieser Seite aus erfolgen sollen, so sind die Aussichten für die nächsten Monate in der Tat durchaus günstig zu beurteilen.

Außenleiter als Sprengkörper.

Das deutsch-belgische Zementabkommen geplagt.

Es ist noch nicht lange her, daß der jahrelange erbitterte Kampf zwischen der deutschen und belgischen Zementindustrie auf dem holländischen Absatzmarkt beigelegt und durch einen festen Vertrag das Kriegsgeld endgültig begraben wurde.

Das Abkommen sah für die belgischen wie für die deutschen Werke bestimmte Ausfuhrquoten nach Holland vor, wobei beschloffen wurde, die Ausfuhrmengen, die von den sehr starken belgischen Außenleitern nach Holland geworfen wurden, von der Quote der holländischen Syndikatsmitglieder abzugreifen. Je schärfer sich aber die belgischen Außenleiter bei dem Export nach Holland ins Zeug legten, und je mehr sie dort an Boden gewannen, um so knapper wurden dementsprechend die vertraglichen Exportmengen der eigentlichen belgischen Syndikatswerke. Da der Zustand für sie mittlerweile unhalbar wurde und die deutschen Syndikatswerke ihren Vorschlag, die Außenleiter durch Kampfspreise abzubrausen, nicht annehmen, haben die Belgier jetzt kurzerhand das Abkommen gekündigt.

Es wurde zwar eine Kommission eingesetzt, die den Riß im deutsch-belgischen Zementabkommen wieder schließen soll, jedoch besteht zurzeit wenig Aussicht auf Einigung. Man wird also vermuthlich bald wieder das unerfreuliche Schauspiel eines hemmungslosen Konkurrenzkampfes in Holland mit einem sehr starken Dumping und allen seinen anderen wirtschaftsschädlichen Begleiterscheinungen erleben.

Abseits der Arbeiterbewegung.

Rowdies und Landsknechte.

Betrachtet man die blutigen Ereignisse am 1. Mai und in den folgenden Tagen, so drängen sich zwei Beobachtungen auf: Erstens ist die große Masse der organisierten wie der unorganisierten Arbeiter an diesen Kämpfen vollständig unbeteiligt. Die Arbeiterchaft Berlins und im Reich hat an diesem 1. Mai vielleicht in noch stärkerem Maße als sonst durch Arbeitsruhe gefeiert und an den Kundgebungen der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie teilgenommen. Vergleicht man z. B. in Berlin die Zahl der Teilnehmer an den Versammlungen mit der Zahl der Teilnehmer an dem Demonstrationstzug im Vorjahre, dann kann man nicht ohne Grund behaupten, daß in diesem Jahre die Teilnahme eine unvergleichlich stärkere gewesen ist. Was sich dann in den Nachmittags- und Abendstunden in einigen Straßen Berlins zusammenroffte, ist weder gewerkschaftlich noch politisch organisiert und gehört in der Hauptsache zu jener Schicht von Gelegenheitsarbeitern, deren Existenzmittel nicht immer genau zu umschreiben sind.

So tief und fest in der Arbeiterchaft das Gefühl der Solidarität mit ihren Klassenossen verankert ist, so hat sich gerade infolge dieses Tatbestandes nirgends eine Solidaritätsbewegung geltend gemacht, als die kommunistische Partei, die die Arbeiter aufgerufen hatte, sich die Straße zu erkämpfen, am 2. Mai zum Generalkrieg wegen des angeblichen Polizeiterrors aufrief.

Dieser Polizeiterror ist so groß, daß KPD. und der Rot-Frontkämpfer-Bund in aller Ruhe und in aller Öffentlichkeit in Berlin Versammlungen einberufen und abhalten können, dort auf die „Blutbunde“ schimpfen und durch Anwendung der bekannten Druckmittel versuchen können, in Berlin und im Reich einen Generalkrieg auch der lebenswichtigen Betriebe zu inszenieren.

Auf der anderen Seite steht die Arbeiterchaft und steht topfschüttelnd dem wahnsinnigen Gebaren einer Partei zu, die bisher als Arbeiterpartei gegolten hat.

Wie versucht die KPD. den Generalkrieg zu inszenieren? Man sieht nachlässigweise Zement in Straßenbahnweichen, um den Betrieb der Straßenbahn stillzulegen. Der „Erfolg“ einer solchen Sabotage ist nicht etwa die Schädigung des Kapitalismus

oder der reichen Leute, die ja im Auto fahren, sondern der Verlust einer Arbeitsstunde für eine große Anzahl von Arbeitern und Arbeiterinnen. Das Personal der Berliner Verkehrsbetriebe, das gestern noch hinter der KPD. zu stehen schien, hat fluchtartig die Sowjetfahne verlassen. Keine Hand rührte sich selbst für den Deter, der doch erst zum Vorsitzenden des Betriebsrates gewählt worden ist.

Was sich hier in Berlin abspielt, hat nichts zu tun mit der Arbeiterbewegung als solche. Wie bei den Kämpfen zwischen dem Rowdismus des Nordens und Südostens von Berlin und der Polizei leider Unschuldige gefallen sind, so hat es auch unter den Hunderttausenden der Berliner Arbeiterchaft einige verwirrende Gruppen gegeben, die auf die Aufrufe der KPD. hereinfielen und die Arbeit niedergelegt haben. Soweit sie die Arbeit nicht bereits wieder aufgenommen haben, werden sie es in den nächsten 24 Stunden tun.

Eines wird die große Masse der Arbeiterchaft nie verstehen: Welchen Sinn diese offenbar von langer Hand vorbereiteten Putzschüsse haben, was damit erreicht werden soll und was sie mit den Aufgaben und Zielen der Arbeiterbewegung zu tun haben.

Die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie kämpfen für die Durchsetzung des Sozialismus. Sie kämpfen innerhalb der heiligen Gesellschaftsordnung für eine steigende Lebenshaltung der Arbeiterchaft, für die Sicherung des Achtstundentages, für den Schutz der Alten, Invaliden und Kranken, für die Existenzsicherung der Arbeitslosen, für die Mitbestimmung der Arbeiterchaft in allen Wirtschaftsfragen. Für diese Forderungen tritt die Sozialdemokratie ein, für sie ist sie auch in den wuchtigen Kundgebungen am 1. Mai eingetand.

Das alles aber hat gar nichts zu tun mit der Errichtung von Barrikaden in der Köstener Straße oder mit Revolverattentaten in der Boddinstraße. Die Arbeiterchaft in Berlin und im Reich hat den richtigen Eindruck, daß die KPD. heute offenbar unter der Leitung der Mag. Holz und Heinz Neumann zu einer Landsknechtspartei geworden ist.

Die Eisenbahner vor der Entscheidung.

Der Beirat tagt in Leipzig.

Der Beirat des Einheitsverbandes der Eisenbahner tritt heute im Leipziger Volkshaus zusammen. Der einzige Punkt der Tagesordnung ist die Stellungnahme zur Lohnfrage.

Die Unruhe unter den Eisenbahnern hat infolge des unbefriedigenden Ausgangs der Besprechung der Spitzengewerkschaften mit dem Verkehrsminister in den letzten Tagen wieder zugenommen. In einer ganzen Reihe von Bezirken sind bereits Streikbeschlüsse gefaßt worden.

Der Lohnkonflikt der Eisenbahner, Postarbeiter, der Reichs- und Staatsarbeiter ist ein gordischer Knoten geworden. Wer wird ihn durchhauen? Wird das Reichsarbeitsministerium den Lohnstreik jetzt an sich ziehen? Es hat die Möglichkeit, einzugreifen, wenn wichtige allgemeine Interessen auf dem Spiele stehen. Bei den Eisenbahnarbeitern ist die Atmosphäre, wie die Streikbeschlüsse zeigen, gewitterstimmig. Die Berliner Raumröhren haben gewiß gezeigt, daß die überwältigende Mehrheit der Arbeiterchaft diszipliniert ist. Das ist aber kein Grund, auf diese Disziplin hin zu sündigen und den Geduldsfaden der Eisenbahnarbeiter, der Post- und Reichsarbeiter noch mehr zu spannen.

Um die Arbeitslosenversicherung.

Das Trommelfeuer der Unternehmer.

Die Kanonade gegen die Arbeitslosenversicherung hat sich in der bürgerlichen Presse zu einem förmlichen Trommelfeuer gesteigert. Die Vorschläge der Arbeitgebervereine finden auch in der linksstehenden bürgerlichen Presse eine gewisse Unterstützung. Scharfe parlamentarische Kämpfe zwischen den Gegnern und Verteidigern der Arbeitslosenversicherung stehen bevor, und die gesamte organisierte Arbeiterchaft sollte sich rechtzeitig in der Arbeitslosenfrage zu einer einheitlichen Front zusammenschließen; denn Gefahr ist im Verzug.

Das Reformprogramm der Arbeitgebervereine ist nichts anderes als ein gemeiner Betrug. Unter dem Vorwand, die Arbeitslosenversicherung zu „reformieren“ und die Reichsfinanzen zu „sanieren“, geht die Arbeitgebervereine darauf aus, großen Teilen der Arbeiterchaft die Arbeitslosenunterstützung zu rauben.

Sie will die Bedürftigkeitsprüfung wieder einführen. Auf der einen Seite erklärt sie, sie wolle eine echte Versicherung schaffen. Auf der anderen Seite zerstört sie mit der Einführung der Bedürftigkeitsprüfung den Versicherungscharakter. Sie will die Höhe der Unterstützung nicht mehr nach der Lohnklasse bemessen, sondern von dem ortsüblichen Durchschnittslohn abhängig machen, ohne Rücksicht auf den nach der Höhe des Lohnes gestaffelten Beitrag. Auch damit zerstört sie den Versicherungscharakter. Sie will praktisch die Arbeiterchaft in der Regelung des Arbeitslosenproblems hinter das Jahr 1918 zurückwerfen.

Die Ausrottung der Mißstände — tausendmal haben es die Gewerkschaften betont — soll und muß kommen. In diesem Punkt besteht kein Streit. Die Arbeitslosenversicherung soll kein Reppinstinkt zugunsten pflügender Elemente sein. Mit der Beseitigung der Mißstände kann man aber vielleicht höchstens einige Millionen einsparen, niemals aber die Summen, die die Denkschrift der Arbeitgebervereine der Öffentlichkeit vorkaufte.

Große Summen — das sagt die Arbeitgebervereine selbst — sind nur zu erzielen, wenn man ganze Teile der Arbeiterchaft praktisch von der Unterstützung ausschließt. Die Vereine hat es auf die Saisonarbeiter abgesehen. Mit der Beseitigung ihrer Unterstützung während der Saisonarbeitslosigkeit will sie rund 300 Millionen einsparen.

Wie liegen denn nun die Verhältnisse bei der Saisonarbeitslosigkeit? Die Saisonarbeiter haben seit 1918 Unterstützung erhalten. Sie müssen sie in der Zeit der Arbeitslosigkeit auch künftig erhalten. Schließlich gibt es doch auch noch so etwas wie eine Reichsversicherung, in der ausdrücklich steht, daß der Arbeitnehmer, der unverschuldet ohne Arbeit ist, unterstützt werden

muß. Die Saisonarbeiter erhalten ihre besseren Löhne, weil sie bereits während des Sommers eine ganze Menge Arbeitsausfall durch die Regentage, Wechsel der Arbeitsstellen, Verfüzung der Arbeitsperioden durch schlechte Witterungsverhältnisse im Herbst und im Frühjahr haben. Die Maurer D. S. P. werden in diesem Jahre nach nicht einmal 26 Wochen Arbeit zusammenbringen, d. h. die notwendige Zeit für die Anwartschaft auf Arbeitslosenunterstützung, weil die Bauperiode in D. S. P. zu kurz sein wird. Tausende von Bauarbeitern in den kleineren Städten arbeiten fast den ganzen Sommer über anwärts und müssen also einen doppelten Haushalt führen. Schließlich gehören aber zu den Saisonarbeitern nicht nur die Berliner Akordmänner, sondern auch die Arbeiter der Außenberufe überhaupt, einschließlich der Sanftarbeiter, d. h. Leute, von denen kein vernünftiger Mensch behaupten kann, daß sie mit ihrem Lohn auch noch den Winter über auskommen können.

Die Möglichkeiten, im Winter Gelegenheitsarbeit zu bekommen, ist für die Saisonarbeiter von Jahr zu Jahr schlechter geworden. Die Eisarbeiten bei den Brauereien existieren in den Großstädten fast nicht mehr. Ebenso gibt es im Osten Deutschlands kaum mehr eine Möglichkeit, bei den Kartoffelmehlfabriken im Winter Beschäftigung zu erhalten.

Die Beseitigung der Unterstützung bei Saisonarbeitslosigkeit ist keine Sanierung, sondern praktisch nur eine Belastung der Gemeinden und damit auch des Reiches. Nur durch Beitragserhöhung, nicht aber durch den Sanierungszweck der Arbeitgebervereine kann das Finanzproblem der Arbeitslosigkeit gelöst werden. Die Arbeitgeber sagen, die Beitragserhöhung sei eine neue Belastung der „Wirtschaft“. Sie kommt aber in der Zeit der Arbeitslosigkeit doch auch dem inneren Warenmarkt zugute. Das Finanzproblem der Arbeitslosigkeit ist nur deshalb so kritisch geworden, weil wir einen abnorm scharfen Winter hatten. Außergewöhnliche Verhältnisse haben außergewöhnlich hohe Lasten verursacht. Die Kritiker der Arbeitslosenversicherung sehen immer nur diese hohen Lasten, nicht aber die Rehrseite der Medaille. Sie sollten sich doch gerade in diesen Tagen der Berliner Raumröhren auch einmal die Frage vorlegen, was wohl geschehen wäre, wenn im letzten Winter die Arbeitslosen nach den Rezepten der Arbeitgebervereine „unterstützt“ worden wären. Die Arbeitslosenfrage ist kein bloßes Rechnungswesen. Sie ist auch ein politisches und soziales Problem.

Bewegung im Fuhrgewerbe beendet.

Löhne und Manteltarif verbessert.

Der für das Schwer- und Leichtfuhrwerksgewerbe bisher bestehende Mantel- und Lohnvertrag war sowohl von der Fuhrherren-Innung als auch dem Deutschen Verkehrsbund zu Ende März gekündigt worden. Die Innung forderte einen Abbau des Urlaubs, der Bestimmungen über Krankenlohn, der Ueberstundenzuschläge und des Lohnes von 3 M. bis 4 M. wöchentlich. Die Arbeiter forderten dagegen die Ausdehnung des räumlichen Geltungsbereichs auf die Stadtgemeinde Berlin, Verbesserung des Urlaubs, der Bestimmungen aus § 616 sowie eine Aufbesserung der Löhne um 10 Proz.

Da die direkten Verhandlungen zwischen den Parteien zu keiner Verständigung führten, fällt am 16. April 1929 der Schlichtungsausschuss einen Schiedspruch, der die Abbauwünsche der Arbeitgeber unerwünscht ließ. Den Arbeitern brachte der Schiedspruch einige Verbesserungen der Manteltarifbestimmungen, sowie eine Lohnaufbesserung von wöchentlich 2 M. für die Kraftwagenführer und Leichtfuhrwerkfuhrer. Den im Schwerfuhrwerk tätigen Kutschern billigte der Schiedspruch eine Lohnerhöhung von 3 M. wöchentlich zu.

Eine Vollversammlung der Arbeiter hatte den Schiedspruch abgelehnt, weil er für die Kraftwagenführer nur 2 M. Lohnerhöhung vorsah. In nachmaligen Verhandlungen vor dem Schlichter am 25. April 1929 erklärten sich die Arbeitgeber bereit, den Kraftwagenführern ebenfalls 3 M. Lohnerhöhung zu gewähren, auch billigten sie weitere Verbesserungen in den Manteltarifbestimmungen zu.

Mit diesen Zugeständnissen fand der Schiedspruch nunmehr Annahme.

Die Geltungsdauer des Manteltarifvertrages währt vom 1. April 1929 bis zum 31. März 1931. Das Lohnabkommen gilt bis zum 26. September 1930 mit der Maßgabe, daß, wenn die Reichsindexziffer der Lebenshaltungskosten vom Mai 1930 sich gegen April 1929

erhöht, sich die Löhne mit Wirkung ab 28. Juni 1930 prozentual im gleichen Verhältnis erhöhen wie der Index gestiegen ist. Die erhöhten Löhne sind ab 30. März 1929 nachzuzahlen.

gedruckte Tarifverträge sind im Bureau des Deutschen Verkehrsbundes, Engelauer 24/25, für die Verbandsmitglieder erhältlich.

Sieg über Sieg.

Was in der Bolschewistenpresse nicht zu finden ist.

Wahrhaft erbärmlich haben die Kommunisten bei der Betriebsratswahl in der hannoverschen Metallindustrie abgeköhnt. Von 365 Betriebsratsmitgliedern entfielen auf den Deutschen Metallarbeiter-Verband 513, auf die übrigen freien Gewerkschaften 42, auf die Christen 5, auf die Hirsche 1 Mandat. Unorganisiert ist ein gewähltes Arbeiterratsmitglied; von drei war die Organisationszugehörigkeit nicht festzustellen. Von den 122 Angestelltenratsmitgliedern entfielen auf den AMV-Bund 61, auf den Gebog 20, auf den G.M. 15, auf Unorganisierte und Leute, deren Organisation nicht festzustellen ist, 26.

Die Wahl eines Betriebsrates erfolgte in 112 Betrieben, die eines Angestelltenrates in 53 Betrieben. Bei den Wahlen zum Arbeiterrat wurde in 110 Betrieben nur eine einheitliche Vorschlagsliste der freien Gewerkschaften eingereicht; in zwei Betrieben stellten die Christen eine Sonderliste auf, ohne jedoch damit Erfolg zu haben. Sonderlisten der Kommunisten und der Oppositionellen wurden in keinem Betrieb aufgestellt.

Berliner Personenschiffahrt.

Nicht überall bestehen Tarife.

Die Berliner Personenschiffahrt arbeitet zurzeit mit Hochdruck, um sich ein gutes Geschäft für die diesjährige Saison zu sichern. Leider können sich verschiedene Reedereien immer noch nicht daran gemöhnen, die Lohn- und Arbeitsbedingungen mit der zuständigen Organisation, dem Deutschen Verkehrsbund, zu regeln.

Mit der Reederei Paul Bauer, Friedrichshagen die besonders durch die Müggelbootfahrten und die Fernfahrten von der Schillingbrücke und Bahnhof Friedrichstraße bekannt ist, hat der Deutsche Verkehrsbund nunmehr einen günstigen Lohn- und Tarifvertrag abgeschlossen. Tarifstreue Reedereien sind: Langwaldt u. Schmolke, Straßauer Brücke 8, Kempin u. Seel, Straßauer Brücke 7 und Paul Bauer, Friedrichshagen, Hahns Mühle 2. — Bezüglich der gesperrten Reedereien erstellt der Deutsche Verkehrsbund, Abteilung Schiffahrt, zu jeder Zeit Auskunft unter F 7 Jannowitz 6191, nach 5 Uhr unter 5670.

Holzarbeiterstreik bei Grübler.

Seit dem 9. April stehen die Holzarbeiter dieses Betriebes im Streik, um Mahregelungen wegen Ueberstundenbeseitigung und anderer Uebergriffe dieses renitenten Unternehmers abzuwehren. Um die Charaktereigenschaften des in diesem Betriebe amtierenden Werksführers Krause zu kennzeichnen, sei nur erwähnt, daß dieser Herr den Vertreter des Holzarbeiterverbandes, der wegen der Differenzen verhandeln wollte, herausgeworfen hat.

Zurzeit arbeitet die Firma mit Streikbrechern, die durch Inzerat angeworben wurden. Diese schiffreuen Elemente schämen sich nicht, unter polizeilicher Bedeckung ihr schändliches Handwerk auszuüben. Mehrmalige Verhandlungen mit der Firma, die Differenzen beizulegen, und die streikende Belegschaft müde einzustellen, scheiterten, weil Herr Grübler es ablehnt, die Streikbrecher zu entlassen.

Die streikenden Holzarbeiter sind entschlossen, den Kampf bis zur Anerkennung ihrer Forderungen fortzusetzen, und sie erwarten von ihren Berufskollegen die moralische Unterstützung, damit den Kauselherren das Handwerk gelegt wird. Nach wie vor gilt die Firma Grübler, Stogauer Straße 5, die auch in der Kommandantenstr. 49 ein Musterlager unterhält, als gesperrt. Alle Arbeiten, die zurzeit im Betrieb verrichtet werden, sind Streikarbeiten.

Metallarbeiter-Jugend auf Ferienfahrt.

Für die jugendlichen Mitglieder des Metallarbeiterverbandes sind auch in diesem Jahre wieder mehrere größere Ferienfahrten vorgelesen. Die Organisation will mit diesen Fahrten der Jugend die Möglichkeit schaffen, die ihr zustehenden Ferientage in froher Gemeinschaft billig und angenehm zu verbringen.

Allen Jugendlichen, die anschließend an Pfingsten ihren Urlaub nehmen, ist Gelegenheit gegeben, auf eine achtstägige Wanderung mit ins Riesengebirge zu kommen. Die Abfahrt erfolgt am Sonnabend, dem 18. Mai 1929, abends, die Rückfahrt am Sonntag, dem 26. Mai. Die Unkosten betragen 25 Mark. In diesen Preis ist einbezogenes Fahrgehalt, morgens Frühstück und warmes Abendbrot. Von den Standquartieren Alte schlesische Baude, Morinsbaude und Reilbaude werden wir Tageswanderungen in die schönsten Teile der Umgebung und in das böhmische Land unternehmen. Anmeldungen zu dieser Fahrt werden nach bis Freitag, den 10. Mai, in der Jugendabteilung entgegengenommen.

Vom 29. Juni bis zum 6. Juli findet eine weitere Ferienwanderung zur schönen Insel Rügen statt. Auch hier beträgt der Unkostenbeitrag unter den gleichen Bedingungen 25 Mark. Anmeldungen müssen bis zum 6. Juni in der Jugendabteilung erfolgen. Eltern, schickt eure Kinder mit auf Fahrt, wir erwarten eine starke Beteiligung. Die Ortsverwaltung.

Berliner Gewerkschaftsschule.

Wächter arbeitsrechtlicher Informationsabend für Betriebsräte am Dienstag, dem 7. Mai, 19 Uhr, im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelauer 24/25. Zahlreiche Beteiligung aller freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter- und Angestellten-Betriebsräte wird erwartet. Die Teilnahme ist kostenlos.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

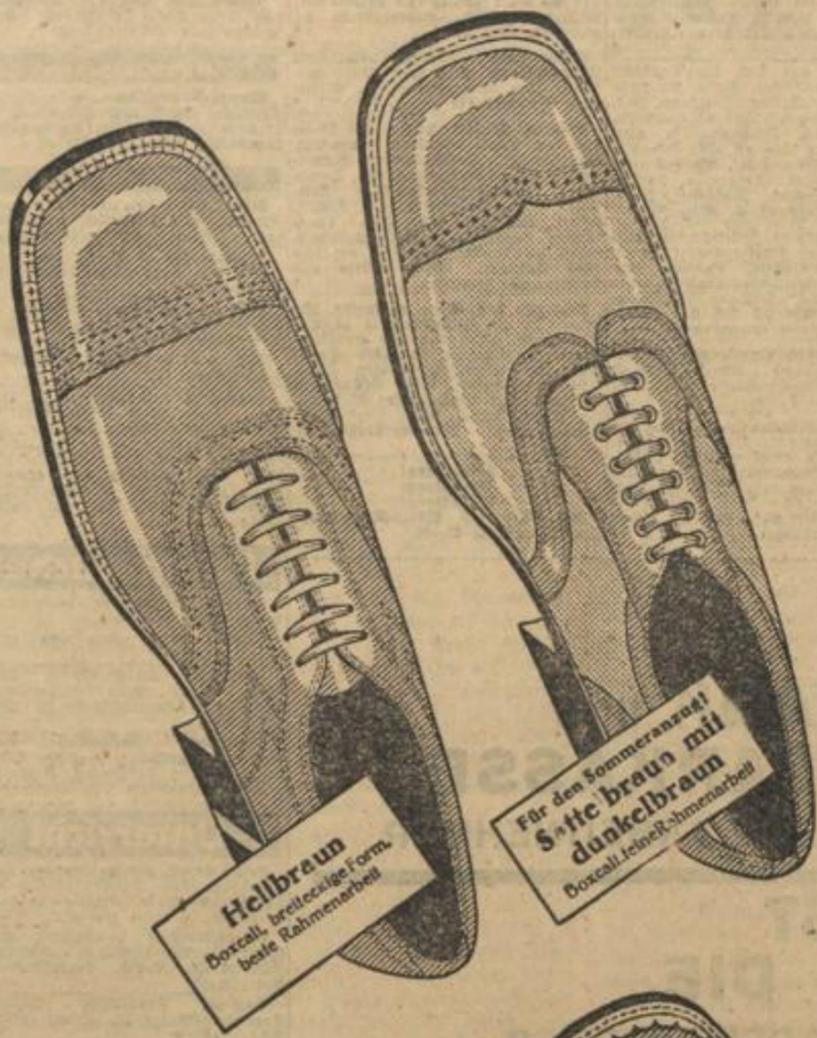
Freie, Sonntag, Kreisstellvertreter, Treffen am 9/4 Uhr im Restaurant Sanssouci, Biesdorf-Eck. — Morgen, Montag, Zusammenkunft der Gruppenleitung um 19/4 Uhr im Jugendheim des Metallarbeiter-Verbandes, Ullrichstr. 88-85, 1. Portal, 2. Stg. 1. Polsterbühne — Zeit- und Theater — Sonderabteilungen. Referent: Dr. Bruno Löwenberg, 1. Mittelungen, Zutritt nur gegen Vorweisung der Funktionärkarte sowie des Beobachtens.

Incendiaruppe des Zentralverbandes der Anwesenden

Morgen, Montag, finden folgende Veranstaltungen statt: Ziegel-Rednerabend; Jugendheim Felminstraße 101, Neubauer Straße (Parade), Teilnahmeprüfung, Anfechtung Sing- und Sologebend. — Mittwoch, Jug-Rednerabend, Ede Geelstraße, Teilnahmeprüfung, Anfechtung Fortzug über die Bedeutung des 1. Mai! Referent: Arthur Fiedler. — Donnerstag, Jug-Rednerabend, Rasthausallee 51, Teilnahmeprüfung. — Freitag, Jug-Rednerabend, 44, Gruppenbesprechung, Anfechtung Bunter Abend. — Urban: Jug-Rednerabend, Ede Geelstraße, Teilnahmeprüfung. — Samstag, Jug-Rednerabend, Germanenstraße 4-6, Teilnahmeprüfung. — Sonntag, Jugendheim Köpenicker 4, Teilnahmeprüfung.

Juwelen-Belmonte Leipzig, der Str. 97 Königstraße 30 - Uhren Silberwaren / Preiswerte Pfingstgeschenke / Goldwaren / Auf Wunsch erleichterte Zahlungsbedingungen (Monatsraten)

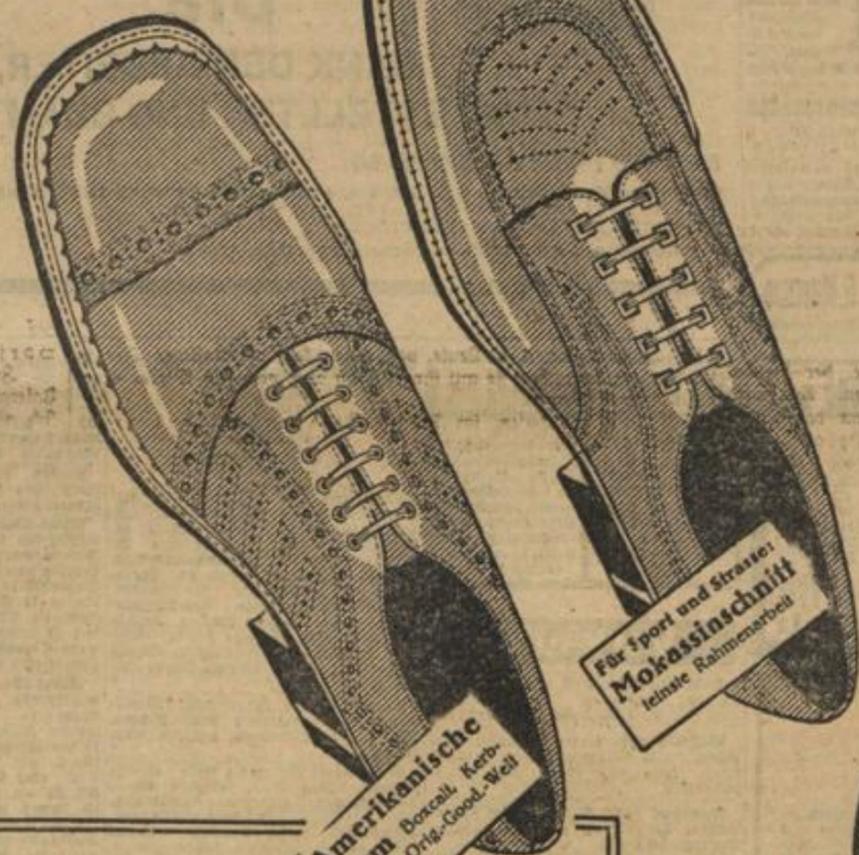
Weißer Zähne: Chlorodont



Hellbraun
Boxcall, brockelartige Form,
beste Rahmenarbeit

Für den Sommeranzug!
**Stille braun mit
dunkelbraun**
Boxcall, feinste Rahmenarbeit

Alle 16 60
Die neue Preislage
Höchstleistung durch schärfste
Spezialisierung



Für Sport und Strasse!
Mokassinschnitt
feinste Rahmenarbeit

**Amerikanische
Form** Boxcall, Kerb-
rahmen, Orig.-Good-Well

Hier zeigen wir 6 Spitzen-
leistungen deutscher Wert-
arbeit in der neuen Preislage.
Bitte besichtigen Sie unver-
bindlich die enorme Aus-
wahl unserer neuen Modelle
für Sport und Strasse.
Die neuesten Formen, Far-
ben und Ledersorten werden
Sie angenehm überraschen.
Die Qualitätsschuhe
für Anspruchsvolle!
Millionen tragen **Leiser-**
Schuhe! Sie wissen warum.

120000
Mark
Preisausschreiben
In allen unseren Filialen für jedermann
gratis erhältlich. Grosse Gewinnchancen
Leiser



Kirschrot
Boxcall, neuestes Modell,
Original-Goodyear-Well

**Der rassige Schuh
Braun Boxcall**
Rahmenarbeit

Versand durch Zentrale
LEISER, Betan 16,
Schmidstrasse 24 25

116. Abteilung. Am 2. Mai nach langem Krankenlager unter wacker Ernte...

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Todesanzeige. Max Matho geboren am 8. Februar 1886...

Danksagung. Allen Freunden und Bekannten, Genossen und Genossinnen...

Danksagung. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden...

Dr. Finkenrath. Haut-, Horn- und Geschlechtsleiden. Oppelner Straße 38.

Prof. W. Liepmann. Zahnärztliche Poliklinik. Fasanenstraße 41.

Große Trauring-Fabrik. verkauft fugelose Trauringe direkt an Private.

Erhalte dich gesund durch Steinmetzbrot. Dieses Brot enthält keinen Zucker...

1879 50 Jahre 1929. Moebel-Boebel. MORITZPLATZ. Anlässlich des 50. Jahrestages...

Nicht mehr bei Regenwetter und werden. Ihre nicht jede Windjacke...

Waldhof. Für Krankenkassen, Gewerkschaften und Verbände...

Großmöbelfabrik. Für überaus günstige Gelegenheiten...

Spritzpumpen. z. Selbst-aufstellen für Wasser, Öl, etc.

Blumenspenden. jeder art. Paul Golletz. Blumenstraße 1.

Dr. G. Marcuse. praktiziert wieder in Bad Kudowa.

Wittler-Brot-Fabriken. Berlin N 65, Maxstraße 3 bis 5.

Teilzahlung von 2 Mark. Elegante fertige Herren-Garderobe.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Dienstag, den 7. Mai, abends 8 Uhr...

Branderversammlung der in der Geldschrank-Industrie beschäftigten Kollegen.

Versammlung aller Kollegen und Kolleginnen, die in Betrieben der Metallindustrie...

BANK UND SPARKASSE ALLER ARBEITNEHER IST DIE BANK DER ARBEITER, ANGESTELLTEN UND BEAMTEN, A.-G. BERLIN S 14, WALLSTRASSE 65.

KLEINE ANZEIGEN. Jedes Wort 12 Pf.

Verkäufe. Möbel, Betten, etc.

Geschäftsverkäufe. Watschhoff Köpenick, aufgehoben...

Geschäftsverkäufe. Watschhoff Köpenick, aufgehoben...

Bekleidungsstücke, Wasche usw. Herrenanzüge, etc.

Stilles poliertes Schlafzimmer. Einbettzimmer mit Innenregal...

Spezialzimmer. Einbettzimmer mit Innenregal...

Möbel. Einbettzimmer, etc.

Stilles poliertes Schlafzimmer. Einbettzimmer mit Innenregal...

Spezialzimmer. Einbettzimmer mit Innenregal...

Möbel. Einbettzimmer, etc.

Radio. Anoden 2,30 Netz 2,50 Sparteilchen 1,50...

Fahrräder. Zeitschrift, etc.

Kaufgesuche. Mägen, etc.

Unterricht. Berlin School, etc.

Verschiedenes. Specterwählmaschine, etc.

Vermietungen. Wohnungen, etc.

Arbeitsmarkt. Stellenangebote, etc.

Arbeitsmarkt. Stellenangebote, etc.

Arbeitsmarkt. Stellenangebote, etc.

Arbeitsmarkt. Stellenangebote, etc.

25 Jahre Parteisekretariat.

Ein Jubiläum.

Von Wilhelm Dittmann.

Kann sich die jüngere Generation überhaupt eine große politische Partei ohne Parteisekretäre vorstellen? Wohl schwerlich.

Als Ende der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die Gewerkschaften dazu übergingen, besoldete Gauvorsitzer anzustellen und die Auswirkung dieser Maßnahme in gesteigerten Mitgliederziffern und stabileren Organisationsverhältnissen zum Ausdruck kam, begann man allmählich auch in der Partei die Frage aufzuwerfen, ob man zur Belebung der Agitation nicht Parteisekretäre anstellen sollte.

Das erste Parteisekretariat für einen Reichstagswahlkreis wurde vor 25 Jahren, am 1. Mai 1904, in Frankfurt a. M. errichtet. Aus einer großen Zahl von Bewerbern wurde ich damals durch eine Parteioberversammlung für dieses neue Amt gewählt.

Die Grundfrage für die Anstellung von Parteisekretären als Geschäftsführer der Bezirksverbände wurde gegeben durch einen Beschluß des Bremer Parteitag 1904, der den Parteivorstand dazu ermächtigte.

Heute ist die Führung von Parteigeschäften ohne besoldete Kräfte in den Bezirks- und Unterbezirkszentralen kaum noch denkbar. Natürlich beruht auch jetzt noch die Parteiarbeit im einzelnen und im kleinen auf der ehrenamtlichen Tätigkeit der Masse unserer Parteimitglieder.

Kritik am Auswärtigen Amt.

Das Nachrichtenwesen. — Zu viel Adlige. — Ein ungeeigneter Botschafter.

In der Einzelberatung des Haushalts des Auswärtigen Amtes in der Sonnabend-Sitzung des Ausschusses für den Reichshaushalt wurden zunächst die Titel über das Nachrichtenwesen behandelt.

Ministerialdirektor Dr. Jechlin erklärte, daß die Aufgaben der Presseattachés in der Regel von Beamten der Missionen wahrgenommen würden.

Auf eine Frage über die Parität zwischen Bürgertum und Adel im Außendienst erklärte Reichsaußenminister Dr. Stresemann, daß man doch heute nicht mehr von Adel und Bürgertum als zwei verschiedenen Schichten der Bevölkerung sprechen könne.

Zu der in der letzten Sitzung von den Abgg. Dr. Breitsheld (Soz.) und Bernhard (Dem.) ausführlich erörterten Frage der Behandlung von Gerhart Hauptmann und Emil Ludwig in Rom durch den deutschen Botschafter v. Neurath erklärte Dr. Stresemann, es müsse bei Empfängen unserer auswärtigen Mission im allgemeinen daran festgehalten werden, daß Persönlichkeiten, die im Ausland empfangen werden wollten, vorher dem Auswärtigen Amt und den betreffenden Missionen davon Mitteilung machen.

Schriftsteller sowohl in Deutschland wie im Ausland. Deshalb müsse man ihn als Exponenten des deutschen Geisteslebens betrachten und dementsprechend behandeln.

Genosse Dr. Breitsheld führte aus, daß seine Partei Herren des Adels nicht disqualifizieren wolle.

aber diese Herren fühlten sich immer noch als eine abgeschlossene Kaste, wie z. B. das Bestehen der Adelsgenossenschaft beweise.

Solche Herren würden sich wohl immer nur mit innerlichem Widerstreben mit Arbeitervertretern an einen Tisch setzen.

Mit den Erklärungen des Außenministers über Empfänge bei den Botschaftern sei er im allgemeinen einverstanden. Aber man müsse doch damit rechnen, daß manche Deutsche sich scheuen, vorher ihre Karten abzugeben, damit es nicht den Anschein erwecken könne, als wollten sie bei dem Botschafter oder Gesandten zum Frühstück eingeladen werden.

Des weiteren wiederholte Abg. Breitsheld seine Fragen wegen der Ausweisung der persischen und anderer ausländischen Studenten und wünschte zu wissen, ob das Auftreten amtlicher Stellen der sowjetrussischen Regierung, insbesondere die des Kriegsministers wegen des 1. Mai, gegen deutsche Regierungen amtlich zurückgewiesen werde oder nicht.

Nachdem ein Regierungsvertreter die Gründe dargelegt hatte, die zur Ausweisung der persischen Studenten geführt haben, erwiderte Reichsaußenminister Dr. Stresemann, der deutsche Botschafter in Moskau habe über die Vorfälle bezüglich des 1. Mai berichtet und die Ermächtigung erbeten, dagegen aufzutreten.

Die einzelnen Titel des Etats wurden nach den Anträgen der Koalitionsparteien genehmigt.

Polizei und Bevölkerung.

Bemerkungen zum Kommunistenaufrühr.

Ein Postzweckmeister schreibt uns:

Nachdem die erste Aufregung vorüber ist, will ich versuchen, auseinanderzusetzen, wem die Aufreißer und Landfriedensbrecher des 1. Mai genützt und welchen Schaden sie angerichtet haben.

Es dürfte bekannt sein, daß sich in der Berliner Schupo Beamte befinden, die schon Sozialdemokraten waren, als dazu noch mehr Mut gehörte, als heute zum kommunistischen Bekenntnis.

Ich als charaktervolle politische Persönlichkeiten betätigen können, dort ist der Ruf der Sekretariate für die Partei ein erklautes. Er hat in vollem Maße die Hoffnungen und Erwartungen gerechtfertigt, mit denen man vor einem Vierteljahrhundert zukunftsgläubig an die Errichtung der Parteisekretariate heranging.

Der Etat des Reichspostministeriums.

Beratung im Haushaltsausschuß.

In der Freitagssitzung des Ausschusses für den Reichshaushalt wurde die Beratung des Haushalts des Reichspostministeriums begonnen. Dieser Haushalt besteht nach der Selbständigkeit der Reichspost nur aus zwei Positionen, einem Einnahmetitel, Ueberschuß der Reichspost aus dem Rechnungsjahr 1928 in Höhe von 136,5 Millionen, und einer Ausgabe-Position, dem Gehalt des Ministers.

Zur Einleitung der Beratung gab der Reichspostminister Dr. Schäpel an der Hand des Tätigkeitsberichts der Reichspost eine Uebersicht über die Mehraufwendungen für Betriebsmittelverbesserungen und schilderte die Verbesserungen der Verkehrseinrichtungen, der Betriebsleistungen, wie Vermehrung der Annahmestellen, des Kraftverkehrs und die umfassenden Reformen in Verwaltung, Betrieb und Technik.

Mit der Steigerung des Vertrauens zu den Vertretern der Staatsoberkeit wächst gleichzeitig der Glaube an den Staat.

Hieran ist aber den Drahtziehern der Vorgänge vom 1. Mai und ihren Freunden auf der rechten Seite wenig gelegen. Die von rechts wittern bei den blutigen Vorgängen dieser Lage Morgenluft und geben ihrer Freude hierüber ganz offen Ausdruck.

waltung, Betrieb und Technik. Die Mechanisierung, die Rationalisierung, Normung, Typisierung sei in allen Betriebszweigen fortgeführt worden. Trotz Zunahme des Verkehrs hätten sich auf diese Weise eine Minderung des Personaletats durchführen lassen.

In der allgemeinen Aussprache, in die von der sozialdemokratischen Fraktion durch den Abg. Seppel eingegriffen wurde, besprachen die Redner der Fraktionen die vom Minister dargelegten Verhältnisse teils zustimmend, teils ablehnend und stellten an den Minister eine Reihe von Anfragen, die in der Dienstagssitzung beantwortet werden sollen.

WOHNUNG UND WERKRAUM AUSSTELLUNG BRESLAU 1928 15. JUNI - 15. SEPT.

BETTFEDERN Steppdecke e'nfdb. 6'90 | Daunendecke, mit allerfeinsten 36'80 gebt. 9'90 | schneeweißen Gänsedaunen. H. SANNEMANN

Alte Feudalrechte.

Die Renten der Standesherrn.

Der Rechtsausschuß des Reichstags beriet gestern den Entwurf eines Gesetzes zur Regelung der Renten der Standesherrn. Nach dem Gesetzentwurf sollen Renten früherer Herrschaftshäuser teils entschuldigungslos fortfallen, teils wie Forderungen der durch die Inflation geschädigten Anteilhaber behandelt werden. Abg. Brecht von der Wirtschaftspartei sah in der Vorlage zu weitgehende Angriffe auf das Privateigentum und macht überhaupt Bedenken gegen die von der Regierung vorgeschlagene Regelung geltend.

Rechtsjustizminister v. Guérard verteidigte den Gesetzentwurf, der keine Aufwertungsgehalte darstellt, vielmehr eine Neuregelung aller älteren Renten bezweckt. Die Regierung gehe nicht so weit, eine Konfiskation jener Renten zu fordern im allgemeinen im Rahmen der Verfassung, die eine Einigung vorziehe.

Abg. Heilmann (Soz.) stellte sich im allgemeinen auf den Boden des Gesetzentwurfs. Von einer Konfiskation von Privateigentum könne schon deshalb keine Rede sein, weil es sich bei den Renten, die in Fortfall kommen sollen, um ein in bürgerliche Formen gegossenes Feudalrecht handelt. Sogar nach der Resolution des Jahres 1848 sei in Preußen die Zahlung der standesherrlichen Renten ohne weiteres eingestellt worden, soweit sie auf alte Standesrechte beruhten, das ganz wie das durch die Neuregelung fortgefallene ausläge.

Schließlich haben alle hier in Frage kommenden Renten Feudalcharakter, gleichviel wie im einzelnen der Entstehungsgrund gewesen ist. Deshalb sollten auch alte Renten entschuldigungslos in Fortfall kommen. Wenn ein brandenburgischer Kurfürst der „guten Stadt“ Spandau im 14. Jahrhundert für die treue Hilfe im Kampfe gegen die Wenden Renten aussetzte, so passe ihre Fortzahlung nicht mehr in die heutige Zeit. Man könne auch nicht der Rechtsprechung die Regelung der Aufwertung überlassen, denn es zeige sich, daß der Aufwertungsprozentsatz um so höher festgesetzt werde, je höher das entscheidende Gericht sei.

In derselben Sache habe das Landesgericht Wiesbaden eine Aufwertung von 0 Proz. für angemessen angesehen, weil es sich um einen Anspruch gehandelt habe, der auf Leibeigenschaft beruhe und deshalb nicht mehr anzuerkennen sei. Und das Oberlandesgericht Frankfurt hat einen Prozentsatz von 100 festgelegt, weil der preussische Staat, der die Rente zahlen sollte, zahlungsfähig sei. Schließlich sei sogar zu befürchten, daß die Standesherrn in ihren Aufwertungsforderungen noch über 100 Proz. hinausgingen; wie es ja auch bereits vorgekommen sei, daß 160 Proz. Aufwertung gefordert wurden. Eine Neuordnung der ganzen Materie sei notwendig und dringend.

Nachdem Abg. Lindner-Wildau (Dnat.), Wunderlich (D. Sp.) Bedenken gegen die Vorlage vorgetragen hatten, wurde die Beratung vertagt.

Kommunalpolitische Vortragsreihe

Wegen der Allg. reinen Funktionierversammlung muß der für Dienstag, den 1. Mai, vorgesehene Vortrag der Genossin Stadträtin Klara Weyl ausfallen. Der nächste Vortrag findet am Freitag, dem 10. Mai, abends 7 1/2 Uhr, im Saale des Reichswirtschaftsrats 5, Balluevestr. 18, statt. Stadtbaurat Wagner spricht über „Stadtplanung“.

Kursus für Laienrichter, Schöffen und Geschworene

Mittwoch, den 8. Mai, abends 7 1/2 Uhr, Lindenstr. 3 II. Hof, 2 Treppen, Vortragsaal des P. V., Vortrag des Genossen Stadtrat Walter Friedländer über Fürsorgerecht.

Typen im Auswärtigen Amt.

Höhere Beamte untereinander.

Vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte wurde eine Beleidigungsklage verhandelt, die ein bezeichnendes Bild darauf wirft, was für Charaktere in das Auswärtige Amt gelangen und dort Karriere machen können. Der deutsche Generalkonsul in Amsterdam, ein Herr v. Göllich, hatte einen Visetonsur v. Herrmann wegen Beleidigung verklagt, weil er in ihm den Briefschreiber anonymen Postkarten und Briefe vermutete. Zwei Schriftsachverständige schworen darauf, die Handschrift des Beklagten wiederzuerkennen, ein Dritter erklärte das Gegenteil. So einigten sich die beiden ritterlichen Herren auf einen Vergleich, in dem der Beklagte de- und wehmützig bedauert, dem Kläger Anlaß zu seinem Verdacht gegeben zu haben. Der wackere Herr v. Herrmann erklärte nämlich:

„Ich gebe zu, daß ich mich während meiner dienstlichen Tätigkeit in Amsterdam meinem Vorgesetzten Herrn Konsul v. Göllich gegenüber von Anbeginn meines Dienstes ungebührlich benommen habe. Ich kann mir bei dieser Sachlage erklären, daß unter den obwaltenden Umständen, insbesondere mit Rücksicht auf mein Benehmen und gestützt auf die gegen mich sprechenden Sachverständigenurteilen Herr v. Göllich sehr wohl die volle Ueberzeugung gewinnen konnte, daß ich der Schreiber der an das Auswärtige Amt gerichteten Herrn v. Göllich in seiner Ehre verletzenden o n n a m e n Schreiben gewesen bin. Ich gebe aber die bestimmte Erklärung ab, daß ich weder der Schreiber, noch der Urheber dieser anöngigen Schreiben bin, noch daß ich mit diesen Schreiben etwas zu tun habe, oder weiß, wer sie geschrieben hat. Ich bedauere, durch mein oben zugegebenes Benehmen Herrn v. Göllich Anlaß zu seinem falschen Verdacht gegeben zu haben.“

Damit war der Streit beigelegt, Widerklage und Schadenersatzklage wurden zurückgenommen, die Kosten des Prozesses aufgeteilt... den Schaden hat eine Behörde, die sich auf die Vornehmheit ihrer Arbeit und die Eglustigkeit ihrer Mitglieder immer etwas einbildet. Daraus bleibt was hängen, auch wenn die beiden adligen Herren inzwischen zur Disposition gestellt oder entlassen worden sind.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einfachsende für diese Rubrik hat Berlin SW 65, Lindenstraße 7. Dies an das Westfunktionsbüro 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten.

Für den am Freitag, dem 10. Mai, 20 Uhr, im Großen Saal des Lehrervereinshauses, Alexanderplatz, stattfindenden Vortrag des Genossen Dr. med. Karl Kautsky über „Probleme der modernen Ehe“ bitten wir die Funktionärinnen, tege Propaganda, speziell auf den Jahrestag am 8. Mai, zu machen. Karten zu 30 Pf. sind im Frauensekretariat, Lindenstr. 3, 2. Hof, 2 Treppen, Zimmer 3a, und an der Abendkasse zu haben. Das Frauensekretariat.

1. Kreis Verbandsrat West. Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes am Montag, 6. Mai, 19 Uhr, an bekannter Stelle. — Voranmeldung Dienstag, 14. Mai, 10 Uhr, Kreisfunktionsversammlung in der „Kolln-Heilfäden“, Groppestraße 18. Vortrag: „Das Wohnungsproblem.“ Ref.: Stadtrat Franz Geminitz.
2. Kreis Schöneberg-Friedenau. Die Sitzung der Sitzungsausschüsse am Dienstag, 7. Mai, 19 Uhr, Oststr. am Dienstag, 14. Mai, Rufammenkunft.
3. Kreis Stieglitz, Kantzig, Lichterfelde, Montag, 6. Mai, 10 Uhr, Kreisversammlung an bekannter Stelle.
4. Kreis Tempelhof. Kreisversammlung am Montag, 6. Mai, 19 Uhr, in Tempelhof, Poststr. 42 I. Vortrag: „Berufsaussichten.“ Ref.: Frau Pöhl, Gänse-Platz. Pöhlbezügliche und Mitglieder der Arbeiterwohlfahrt sind dazu einladen.
5. Kreis Kreuzberg. Montag, 6. Mai, 19 Uhr, einträglich, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes mit allen Abteilungsleitern im Parteibureau, Seebuckstraße 5.
6. Kreis Treptow. Montag, 6. Mai, 19 Uhr, in Riederichsstraße, Bes. unter Str. 28, Kreisvorstandesamt mit allen Abteilungsleitern.
7. Kreis Lichterfelde. Montag, 6. Mai, 19 Uhr, Funktionsrätekonferenz im Parteibureau, Schreiberhauze Straße.

Heute, Sonntag, 5. Mai:

17. Wkt. Die Monatschrift „Unser Weg“ ist vom Genossen Kühne abzuholen.
18. Wkt. Kreisfunktionsversammlung in der „Kolln-Heilfäden“, Groppestraße 18, abends 11 Uhr bei Max Schröder.

Morgen, Montag, 6. Mai:

1. Wkt. 19 1/2 Uhr Funktionsprüfung bei Segeßel, Schrift. L.
2. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Bronbis, Seelauer Str. 10, Funktionsprüfung.
3. Wkt. 19 Uhr bei Kühner, Wilmersdorfer Str. 24, Funktionsprüfung. — Nachtrag! Um 19 Uhr ebenfalls wichtige Kreisversammlung.
4. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Schmidt, Wilmersdorfer Str. 17, Funktionsprüfung.
5. Wkt. Die Funktionsprüfung fällt aus. Dafür am Dienstag große Funktionsräteversammlung. „Unser Weg“ ist vom Genossen Kretsch, Pöhlstraße 18, abzuholen.
6. Wkt. 19 Uhr bei Gaurichen, Paulsenstr. 11, Funktionsprüfung.
7. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Gell, Schwandauer Str. 10, Funktionsprüfung.
8. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Kolln, Kollnstr. 2, Funktionsprüfung.
9. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Pöhl, Kollnstr. 2, Funktionsprüfung.
10. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Gell, Schwandauer Str. 10, Funktionsprüfung.
11. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Gell, Schwandauer Str. 10, Funktionsprüfung.
12. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Gell, Schwandauer Str. 10, Funktionsprüfung.
13. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Gell, Schwandauer Str. 10, Funktionsprüfung.
14. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Gell, Schwandauer Str. 10, Funktionsprüfung.
15. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Gell, Schwandauer Str. 10, Funktionsprüfung.
16. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Gell, Schwandauer Str. 10, Funktionsprüfung.
17. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Gell, Schwandauer Str. 10, Funktionsprüfung.
18. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Gell, Schwandauer Str. 10, Funktionsprüfung.
19. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Gell, Schwandauer Str. 10, Funktionsprüfung.
20. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Gell, Schwandauer Str. 10, Funktionsprüfung.
21. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Gell, Schwandauer Str. 10, Funktionsprüfung.
22. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Gell, Schwandauer Str. 10, Funktionsprüfung.
23. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Gell, Schwandauer Str. 10, Funktionsprüfung.
24. Wkt. Die Funktionsprüfung am Montag fällt aus.
25. Wkt. 19 1/2 Uhr in der Juristischen Gesellschaft, Lindenstr. 3.
26. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Pöhl, Kollnstr. 2, Sitzung aller Funktionäre mit der Abteilungsleitung.
27. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Pöhl, Kollnstr. 2, Funktionsprüfung.
28. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Pöhl, Kollnstr. 2, Funktionsprüfung.
29. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Pöhl, Kollnstr. 2, Funktionsprüfung.
30. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Pöhl, Kollnstr. 2, Funktionsprüfung.
31. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Pöhl, Kollnstr. 2, Funktionsprüfung.
32. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Pöhl, Kollnstr. 2, Funktionsprüfung.
33. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Pöhl, Kollnstr. 2, Funktionsprüfung.
34. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Pöhl, Kollnstr. 2, Funktionsprüfung.
35. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Pöhl, Kollnstr. 2, Funktionsprüfung.
36. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Pöhl, Kollnstr. 2, Funktionsprüfung.
37. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Pöhl, Kollnstr. 2, Funktionsprüfung.
38. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Pöhl, Kollnstr. 2, Funktionsprüfung.
39. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Pöhl, Kollnstr. 2, Funktionsprüfung.
40. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Pöhl, Kollnstr. 2, Funktionsprüfung.
41. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Pöhl, Kollnstr. 2, Funktionsprüfung.
42. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Pöhl, Kollnstr. 2, Funktionsprüfung.
43. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Pöhl, Kollnstr. 2, Funktionsprüfung.
44. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Pöhl, Kollnstr. 2, Funktionsprüfung.
45. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Pöhl, Kollnstr. 2, Funktionsprüfung.
46. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Pöhl, Kollnstr. 2, Funktionsprüfung.
47. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Pöhl, Kollnstr. 2, Funktionsprüfung.
48. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Pöhl, Kollnstr. 2, Funktionsprüfung.
49. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Pöhl, Kollnstr. 2, Funktionsprüfung.
50. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Pöhl, Kollnstr. 2, Funktionsprüfung.

WEISSE WASCHE
DAS ZIEL
DER WEG
OZONIL

M.E. Freitag-STOFFE

Wieder... die schönsten Dessins, Wieder... die besten Qualitäten, Wieder... die billigsten Preise.
Molkenmarkt No 14

GROSSER PFINGST-VERKAUF

Hermeta-Qualitäten

gehören unbedingt zur Komplettierung Ihrer Frühjahrsgarderobe. Das fast 50jährige Bestehen unseres Hauses gibt Ihnen die Gewähr, daß Sie in unseren sämtlichen Abteilungen unsere erstklassigen Hermeta-Qualitäten zu wirklich billigen Preisen erhalten.

Also die Pfingsteinkäufe nur im STRUMPFAUS METZGER

Strümpfe

- Hermeta-Kinder-Söckchen künstliche Seide mit Flor plattiert, hübsche Farben, reizende Rändchen 1-5 4-7 8-12 95 Pf. 1.25 1.45
- Hermeta-Kinder-Söckchen kräftige Qualität, schwarz und farbig, Größe 1 45 Pf. Jede weitere Größe 5 Pf. mehr
- Hermeta Kdr. Sportstrümpfe für den Sport, große Auswahl, mod. Muster f. 2-5 J. f. 6-8 J. f. 10-14 J. 1.25 1.65 1.95
- Hermeta-Strümpfe Seidenflor, feine Qualität, viele Farben . . . 1.95 und 1.45
- Hermeta-Strümpfe besonders stark Doppelmoko für Sport u. Straße . . . 2.55 1.95
- Hermeta-Strümpfe künstliche Seide mit Flor harsiert, haltbar und elegant, viele Farben . . . 2.90
- Hermeta-Strümpfe künstl. Seide, feinsidig u. haltbar, mod. Frühjahrsfarben 1.95
- Hermeta-Strümpfe künstl. Seide, schöne Qualit., eloz. Farb. ingr. Ausw. 3.65, 2.90

Herren-Artikel

- Umlegekragen moderne Formen, alle Weiten 50 Pf.
- Sportkragen tadelloser Sitz, bequeme Wäsche 75 Pf.
- Herren-Schillerhemd Panamagewebe, angenehme Sportbekleidung . . 5.90
- Oberhemd Popeline-Quell., entzück. Muster, weiß, einfarbig und gemustert 7.90
- Selbstbinder dezente neue Muster, gute Qualitäten 1.50 2.75
- Hermeta-Herrensocken gemustert, große Auswahl 1.25 75 Pf.
- Damen-Pullover ohne Arm, Wolle, mit künstl. Seide, l. zart. Farb. 6.90
- Damen-Complet künstl. Seide, mit Spitze, moderne Farben 4.90

Handschuhe

- Damenhandschuhe Leinen imitiert mit kleinen Umschlagmanschetten, aparte Ausstattung 1.75 0.95
- Damenhandschuhe künstl. Seide in eleg. Ausstattung, entzückende Farben . . 3.25 2.75
- Damen-Glacé in farbig, weiß u. schwarz, schönes weiches Leder . 3.90
- Kinder-Pullover Jacquard, mit und ohne Krage, Gr. 35-40 4.90 Jede weitere Größe 75 Pf. mehr
- Herren-Pullover reine Wolle, moderne Sportdessins 12.75

Trikotagen

- Damenschlüpfer feine künstl. Seide, gestreift, in modernen Farben . . 2.95 1.95
- Damenhemdhose feine künstl. Seide, mit Spitze, Wiener Schnitt 7.90 5.90
- Herren-Unterhose weiß u. makofarbig, solide Qualität 2.95
- Herren-Einsatzhemden weiß Trikot, mit modernen Popelineeinsätzen 3.90, 2.95 1.95
- Kinderschlüpfer viele Farben, Paganform, Größe 33 85 Pf. Jede weitere Größe 10 Pf. mehr

STRUMPFAUS METZGER

Leipziger Str. 89, 110 / Tauentzienstr. 13 / Friedrichstraße 62 / Wilmersdorfer Str. 60 u. 128 / Brunnenstraße 18 / Gr. Frankfurter Str. 126 Potsdam, Nauener Str. 17 / Neu eröffnet: Neukölln, Berliner Str. 47

Was wir Ihnen zu Sringsten besonders vorteilhaft bieten!



Fesche Glocke

Hanfstroh, Spitzen-
zwischensatz im
Kopf und im Band 4⁹⁰

Neuer Trotteur

Florinastroh, Garnitur aus
eingearbeitet, far-
bigen Strohtellen 7⁵⁰

DAMEN-BLUSEN

Jumper aus Crêpe de
Chine (Kunst-
seide), fische Sportform, auf
Gummi 8⁹⁰

Jumper aus Crêpe de
Chine (Kunst-
seide), zum Durchknöpfen... 11⁷⁵

Jumper Tolle de soie,
gestreift, eleganter Sportjumper... 14⁵⁰

Jumper reinesiden,
Crêpe de
Chine, reiche Blommen-
arbeit, gute Qualität... 18⁷⁵

KINDER-BEKLEIDUNG

Dirndkleid Bluse mit Rock
gestr., in hübsch. Farben, aus wasch-
baren Stoffen, für ca. 2 Jahre
Jede weitere Größe 50 Pf. mehr 3⁹⁰

Kinder-Kleid
guter Wollmusselin, mit weis.
Vollkragen und Aufschlägen
hübsch verarb., für ca. 2 Jahre
Jede weitere Größe 60 Pf. mehr 6⁹⁰

Einknopfanzug für
Knaben,
Hose aus kariertem Covercoat,
Bluse aus kariert. Zephir, mit
Gürtel u. Krawatte, für ca. 2 Jhr.
Jede weitere Größe 75 Pf. mehr 9⁷⁵

Backfisch-Complet
Kleid aus bedruckter Seide,
Jacke aus uni Velourine,
reisend verarbeitet... 39⁷⁵

Damen-Handschuhe
Schwed. imitiert, u. Wechsel-
stich gelb, mit 2 Druckknöpf. 1⁹⁵

Damen-Handschuhe
Ziegenleder, mit eleganter
Aufnaht und Manschette... 7⁹⁰

DAMEN-WÄSCHE

Nachthemd
Dunstorn, farbig... 2⁶⁵

Hemd hose
gestreifte Kunstseide... 4⁹⁰

Complet für
Kunstseide... 6⁷⁵

Pyjama mit Verschnit-
tung, klodsame Form... 6⁹⁰

Frotter-
Handtuch schwarze
Qualit. 95^{pt.}

Badelaken
Jacquardmuster, Gr. 140x175 5⁹⁰

Bademantel
schöne farbige Muster... 9⁷⁵

Frottierstoffe für Bade-
mützel,
moderne Muster, in grosser Auswahl

STOFFE

Zephir für Sporthemden, gestreift und uni... Meter 48^{pt.}

Chinette Bemberg-Kunstseide, Pastellfarben... Meter 1³⁵

Wollmusselina viele sparte Druckmuster... Meter 1⁴⁵

Boulardseide vornehme kleine Dessins, für das fische
Sommerkleid... Meter 4⁹⁰

Crêpe de Chine reine Seide, gute Kleiderqualität,
moderne Farben... Meter 5²⁵



Trench-coat
wie Abbildung links,
gut verarbeitet
16⁵⁰
auf Plaidtatter 18,75

Smokingkostüm
mit Trossenfassa,
Jacke auf gut kunst-
seid. Futter, reinw.
Bize, wie
Abbild. rechts... 49⁵⁰

Jugendliches Kleid
aus Tricot charmeuse, in
schönen Farben-
zusammenstel-
lungen... 19⁷⁵



HERMANN TIETZ

Leinziger Strasse * Alexanderplatz * Frankfurter Allee * Belle-Alliance-Strasse * Brunnenstrasse * Kotlitzer Damm * Wilmersdorfer Strasse * Andreasstrasse

Wochenprogramm des Berliner Rundfunks.

Sonntag, 5. Mai: 8.55: Stundenglockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche. 9: Morgenfeier. 11.30: Blasorchesterkonzert. 12.15: Schachfunk. 14.30: Für den Landwirt. 15.30: Märchen. 16.30: Unterhaltungsmusik. 18: Der Kampf um die Zensur. 19.30: Hans Pfitzner zum 60. Geburtstag. 19.55: Bildfunk. 20: Volkstümliches Orchesterkonzert. 21.30: Lustiger Singsang. Danach: Tanzmusik.

Montag, 6. Mai: 12.15: Wettermeldungen für den Landwirt. 15.30: Großstadtkinder. 16: Der Sternhimmel im Monat Mai. 16.30: Franz Evers liest aus seinen Werken. 17: Spanische Stunde. 18.10: Sprachliche Plaudereien. 18.30: Englisch für Anfänger. 19: Bühnenform und Bühnenbild in Vergangenheit und Gegenwart. 19.30: Der Liebhaber-Photograph. 20: R. Becher liest aus seinen Gedichten. 20.30: Orchesterkonzert. 21: Europäische Volkslieder. 21.30: Bildfunk. 21.35: Der Eid. Danach: Tanzmusik.

Deutschlandsender: 20: „Der Hund im Hirn“ von Curt Goetz. 20.30: Klavierkonzert. 21.30: Orchesterkonzert.

Dienstag, 7. Mai: 12.30: Die Viertelstunden für den Landwirt. 15.30: Gegenwart und Zukunft unserer Bauten und Stadtbilder. 16: Zum 10. Tierschutz-Kongress in Wien. 16.30: Deutsche Zeitsatiriker des Tages. 17: Teemusik. 18.15: Stunde mit Büchern. 18.45: Vom Standesverein zur modernen Beamten-Gewerkschaft. 19.15: Sozialpolitische Umschau. 19.45: Bildfunk. 20: Übertragung Staatsoper Uster den Linden: „Der Barbier von Sevilla“, von Rossini.

Mittwoch, 8. Mai: 12.15: Wettermeldungen für den Landwirt. 15.30: Jeanne d'Arc in der Ökonomie und Literatur. 16: Köpfe der modernen Wirtschaft. 16.30: Jugend am Mikrophon. 17: Unterhaltungsmusik. 18.30: Deutschlands koloniale Hoffnungen. 19: Wie entsteht eine Kunstausstellung der lebenden Generation. 19.30: Die Mitarbeit der Jugendverbände in den Hauptländern. 19: Die wirtschaftliche Entwicklung Osteuropas. 19.30: Pfingsten im Spreewald. 20: Der Intellektuelle und der Arbeiter. 20.30: Konzert.

Donnerstag, 9. Mai: 8.55: Stundenglockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche. 9: Morgenfeier. 11.30: Vormittagskonzert. 15: Der Steingarten in den sieben Jahreszeiten. 16: Moden und Methoden in der Heilkunde. 16.30: Unterhaltungsmusik. 19: Als Hindumönch verkleidet zur Grenze Tibets. 19.30: Neues vom Sommerfrühling. 20: Bunter Chorabend. Während der Pause: Bildfunk. Danach: Tanzmusik.

Freitag, 10. Mai: 12.15: Wettermeldungen für den Landwirt. 15.30: Von Sehen und Schauen. 16: Die Wertbeständigkeit der Währung als Reparationsproblem. 16.30: „Richter und Gerichtete“. 17: Konzert. 18.10: Beryllium, ein neues Metall. 18.30: Die Entwicklung der europäischen Literatur in den Hauptländern. 19: Die wirtschaftliche Entwicklung Osteuropas. 19.30: Pfingsten im Spreewald. 20: Der Intellektuelle und der Arbeiter. 20.30: Konzert.

Sonntag, 11. Mai: 12.15: Wettermeldungen für den Landwirt. 15.30: Propheten von einst — Propheten für heute. 16: Mutterschaft der natürliche Beruf der Frau. 16.30: Unterhaltungsmusik. 18.35: Das Glücksprinzip. 19: „Kirschblütenfest“. Übertragung Werder. Danach: Tanzmusik.

Deutschlandsender: 20: Die Stunde des Landes. 21: Musikvorträge.

Königswusterhausen.

Sonntag, 5. Mai: Ab 8.55: Übertragung aus Berlin. 12.45: Bildfunkversuche. Ab 14.30: Übertragung aus Berlin. 18.45: Ist eine Verdünnung der modernen Musik mit der überlieferten Musik möglich? 19.10: Der Religionsphilosoph Robert Saitschick. 19.35: Franz Lenbach zum 75. Todestage. Ab 19.55: Übertragung aus Berlin.

Montag, 6. Mai: 16: Englisch (kulturrundlich-literarische Stunde). 16.30: Die Entwicklung der Variationsform. 17: Übertragung aus Berlin. 18: Pioniere der Funktechnik. 18.30: Englisch für Anfänger. 18.55: Die Bekämpfung der Dasselplage. 19.20: Amerikanische und naturhistorische Museen und Volksziehung. 20: Deutschlandsender: „Der Hund im Hirn“, von Curt Goetz. 20.30: Deutschlandsender: Klavierkonzert. 21.30: Orchesterkonzert. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Dienstag, 7. Mai: 16: Aus dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht. 16.30: Neuzzeitliche Violinmusik. 17: Übertragung aus Berlin. 18: Musikverstehen. 18.30: Französisch für Fortgeschrittene. 18.55: Lüge und Verstellung. 20: Übertragung aus Berlin. 22.45: Bildfunkversuche.

Mittwoch, 8. Mai: 16: Ueber Henleber. 16.30: Das Vermächtnis der Brüder Grimm. 17: Übertragung aus Hamburg. 18: Die Kosten unserer Landstraßen. 18.30: Spanisch für Anfänger. 18.55: Wie die Reichspost den Zeitungsverkehr bewältigt. 19.20: Drei Querschnitte durch unser Zeitalter. Ab 20: Übertragung aus Berlin.

Donnerstag, 9. Mai: Ab 8.55: Übertragung aus Berlin.

Freitag, 10. Mai: 16: Die hygienische Forderung an das Schulhaus. 16.30: Einführung in Sonate und Sinfonie. 17: Übertragung aus Berlin. 18: Kunst und Wirtschaft. 18.30: Englisch für Fortgeschrittene. 18.55: Der Balkan nach dem Weltkriege. 19.20: Wissenschaftlicher Vortrag für Zahnärzte. Ab 20: Übertragung aus Berlin. 22.45: Bildfunkversuche.

Sonntag, 11. Mai: 16: Die beruflichen Bedürfnisse der höheren Schule. 16.30: Rationalisierung des Geschäftsbetriebes der Reichsbehörden. 17: Übertragung aus Hamburg. 18: Der katholische Industriearbeiter. 18.30: Französisch für Anfänger. 18.55: Der Balkan nach dem Weltkriege. 20: Deutschlandsender: Die Stunde des Landes. 21: Deutschlandsender: Musikvorträge. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Funkwinkel.

„Caruso singt“: eine halbe Stunde am Nachmittag füllte das Wunder dieser Schallplatten. Die Stimme hat den Menschen überlebt. Man empfindet das gerade hier immer wieder so erschütternd und so bewundernd, weil diese Stimme in Wahrheit einzig war, weil von allen Caruso-Nachfolgern nicht einer den ganzen Reichtum des Meisters besitzt. Wundervoll war Raffanets „Elegie Melodie“, zu der Nijcha Elman die obligate Violine spielte. — Die Abendunterhaltung war trostlos. Mit Hilfe des Schwanes „Robert und Bertram“ sollten Schläger und geistreiche Laien den Hörern ferioert werden. Aber es war ein sehr geldmüdes Reisteragout. Der Deutschland-Sender Königsmusterhausen hatte leider die Veranstaltung übernommen, so daß man sich nicht in ein erfreuliches Programm reiten konnte. — Am Nachmittag verbreitete Königsmusterhausen einen Vortrag, der besondere Beachtung verdiente. Hellmut Bogt sprach über „Die jugendlichen Industriearbeiter“. Der Vortragende gab ein klares, wahrhaftiges Bild des Lebenskreises dieser jugendlichen Arbeiter: die Familie ist bestenfalls eine Wirtschaftsgemeinschaft; Entspannung, Vergnügen bietet sich aber nicht in der überfüllten Wohnung, in der Atmosphäre von Sorge und Armut, sondern nur außerhalb des Hauses. Der Jugendliche muß möglichst gleich Geld verdienen; die Kosten einer Beirzeit können oft genug von der Familie nicht getragen werden. Er will aber auch möglichst gleich Geld verdienen, eben, um sich irgendwelche Vergnügungen gönnen zu können. Die mechanische, rationalisierte Arbeit läßt ihn heute sehr unbedeutend. So gerät er in ein Mißverhältnis zur Welt — das sich erst wieder etwas löst, wenn der Jugendliche zu seiner Gemeinschaft findet, wenn er bei seinen Organisationen Bildungsmaßnahmen und Entspannung von der Arbeit des Tages findet, vor allem aber auch die Möglichkeit, an einer Besserung der Gesellschaftsordnung mitzuarbeiten. — Ein neuer Anfängerkursus für Französisch wurde ebenfalls vom Deutschland-Sender begonnen. Es wäre gut gewesen, wenn auch Berlin diesen Kursus übernommen hätte.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Sebastianstr. 57/58, Hof 2 Et. Gewerkschaft: Anmeldungen für den am 15. Mai beginnenden Rettungsschwimmkursus sind zu richten an Kameraden Eid, Berlin, Welfenstr. 28. — Montag, 6. Mai. Vreslauers Berg. Jungbanner in der weltlichen Schule Sonnenburger Str. 17, 1. Et. Steglitz. Kam. Führerführer-Entwick. 20 Uhr Versammlung im Restaurant des Kam. Straß. Sandwinger Gte. 10. Wichtige Tagesordnung. Ercheinen Pflicht! Reichsbanner-Bez. 2. Kameradschaft. Versammlung bei König. Köhliche Str. 43-44. Cds Schulmutter. Referat Jungbanner. 18 Uhr Schupfportabend auf dem Sportplatz Kaiser-Friedrich-Eda Jungstr. Mitte. 1. Kameradschaft. 20 Uhr Versammlung im Hofseifen Hof, Rosenhale Str. 49-41. 3. Kameradschaft. Kungstr. 30. Vortrag Dr. Treitel. 5. Kameradschaft. Rosenhale Hof. Ver-

trag: Gedichtes Reichmann „Nationalsozialismus“. 6. Kameradschaft. Mühlertgatten. Pfingstr. 9. Vortrag. Arensburg. Aug 2. Versammlung um 20 Uhr bei Kapp. Waufer 75. Vortrag des Kam. Kiens. Aug 3 bei Brambock. Großberenstr. 20. Aug 5 im Lokal „Alte Ede. Alexandrinenstr. 29 (mit Angehörige). Vortrag Dr. Abraham. Kreis Witten. Sitzung der Jugendleiter im Restaurant Goethe-Eda. Charlottenburg. Coethestr. um 20 Uhr. Winterportabteilung. 20 Uhr Boden im Wellenbad Lupoort. Kreis Norden. Spielmannabteilung in Reinickendorf fällt aus. Weitere Benachrichtigung erfolgt später. — Mitte. Mittwoch, 8. Mai. 20 Uhr Turnen in der Turnhalle Gartenstr. 107. Wertliche Unterstützung der Sportler.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerverletzte. Bezirk Zentrum. Montag, 6. Mai. 20 Uhr. Sitzung im Rosenhale Hof, Rosenhale Str. 11-12. Die Monatsversammlung. Gut. Referat: Kam. Schubert. Invaliden- und Angehörigenberatung. — Vereinigung Sozialdemokratischer Studierender. Montag, 6. Mai. Öffentliche Rundgebung der Mitglieder im kleinen Saal des Herrenhauses um 20 Uhr.

Sport.

Rennen zu Mariendorf am Sonnabend, dem 4. Mai.

1. Rennen. 1. Rögler (Rudnadel jr.), 2. Wilkes (Gedert), 3. Long Albert (H. Schmidt). Toto: 34: 10. Platz: 15, 17, 29: 10. Ferner liefen: Primadonna, Clementine, Kofemarie, Thofcat, Charlie R., Fahrheit, Reisterhink. 2. Rennen. 1. Blate (Nauß jr.), 2. Duffschädel (G. Gedert), 3. Sir Dillon (Sm. Schlemmer). Toto: 42: 10. Platz: 23, 16, 14: 10. Ferner liefen: Nordsee, Peter Bruckhoff, Wachtm. Tochter, Ocaillon, Fred. Gudogia. 3. Rennen. 1. Lindowgold (Rudnadel jr.) ohne W.iten, 2. Sinne (Nauß jr.), 3. Gompador (G. Kupper), 4. Kroschel (G. Lanzenberger). Toto: 93: 10. Platz: 29, 14, 20, 18: 10. Ferner liefen: Gilly Dixon, Walter Seehof, Eitelried, Alpenfeuer, Zuranbot, Stella Zimeta, Weisterhink, Bierde, Siegeshüter, Gondel, Palma. 4. Rennen. 1. Beracumpos (Grohmann) ohne W.iten, 2. Nerp (Rudnadel jr.), 3. Heinrich (G. Neuenfeld), 4. Hattenstein (W. Ringling). Toto: 16: 10. Platz: 12, 21: 10. Ferner liefen: Rappi, Barone, Oberseufmann. 5. Rennen. 1. Antenor (G. Müller), 2. Sir Gaid, 3. Letzte Liebe. Toto: 19: 10. Platz: 12, 21, 12: 10. Ferner liefen: Fredegunde, Per alperr, Abendstern, Edgard. 6. Rennen. 1. Herostates (G. Ebert), 2. Lindenmirtin I, 3. Königsobler. Toto: 22: 10. Platz: 12, 15, 12: 10. Ferner liefen: Kramil, Franke, Götter, Kammerlänger. 7. Rennen. 1. Abteilung. 1. Langemann (Reh), 2. Abdulkab Silber, 3. Primel, 4. Monats. Toto: 34: 10. Platz: 15, 27, 32, 110: 10. Ferner liefen: Amborteur 3. bisq., 80 pSt. zur., Coriolanus, Rebellappe, Valencia I, Terratio, Charade, Frankestein, Grassus, Rudl — 2. Abteilung. 1. Wintermärchen (Bel.), 2. Copal, 3. Armentier. Toto: 725: 10. Platz: 68, 39, 23: 10. Ferner liefen: Friedrich Reg 3. bisq., 80 pSt. zur., Rufbaga Don, Robiße, Roblenkönig, Karne, Mary Gun, Prinz Adell, G. H. Kurgall. 8. Rennen. 1. Bronze (H. Weenens), 2. Glemo, 3. Gartenmädchen. Toto: 20: 10. Platz: 12, 12, 13: 10. Ferner liefen: Lady Ship 1. bisq., 80 pSt. zur., Friedrichs b'Or, Wiffa, Ragimus a. B., Dichtung, Dante.



Fahrradverk., Berlin-Lichtenrade Unternehmern der Gewerkschaften

Niederlagen mit Reparaturwerkstätte in Berlin: Gr. Frankfurter Str. 83 Oranienstr. 127.

Für jede Figur der passende Anzug

Aus eigenen Werken • Modern verarbeitet Sehr reiche Auswahl • Niedrigste Preise Ihr Anzug muss von Baer Sohn sein, wenn er Sie erfreuen soll!



Hauptpreislagen:

Sakko- 36.- 45.- 60.- 75.- Anzüge 90.- 100.- 110.- 130.- Sport- 42.- 55.- 65.- 80.- Anzüge 90.- 110.- 124.- 135.-

BAER SOHN & Co. Chausseestraße 29-30

Meine sehr verehrten Damen



Richtiges Waschen und Trocknen der Wolle, Seide und Kunstseide ist erste Voraussetzung ihrer sorgsamten Pflege!

Persil ist für alle zarten Stoffe ein ebenso schonendes wie wirksames Erneuerungsbad!

In einfacher kalter Persillösung werden die empfindlichen Gebilde tadellos sauber und farbenfrisch.

Prüfen Sie immer zuerst die Waschbarkeit!



1. Tauchen Sie einen verdeckten Zipfel in kaltes Wasser! Drücken Sie ihn fest über einem weißen Papier oder Tuch aus! Das ablaufende Wasser muß klar und unverfärbt bleiben.



2. Waschen Sie das Stück in kalter Persillösung durch leichtes Stauchen und Drücken! Kurze Nassbehandlung ist in allen Fällen ratsam.



3. Spülen Sie kalt, und geben Sie dem letzten Spülwasser zur Farbauffrischung einige Tropfen Essig bei!



4. Entfernen Sie die noch anhaftende Nässe durch Einrollen des Stückes in feuchtigkeitsaufsaugende weiße Tücher (weiße Frottiertücher)!



5. Breiten Sie das Stück zum Trocknen auf weiße Tücher aus! Meiden Sie dabei Sonne und Ofennähe. Kunstseide bügelt man mit mäßig warmem Eisen.



Wer so wäscht, hat immer Erfolg!

Persil für alle Wäsche!

Nur in Originalpackung – niemals lose.
Hersteller auch von Henko-Henkels Wasch- und Bleichsoda.

Der Teufelstanz der Aiffauas

A. Pehold: Feierlicher Morgen

Die ägyptischen Königsgräber, das alte Aizen, die Metropolis von Ägypten und das heilige Kanaan sind durch die Forschungen des letzten Jahrhunderts zu neuem Leben erwacht. Der Kreis der alten Kulturen rings um das Mittelmeer schließt sich mit Karthago, der großen Gegenpolen in Rom. Wie in Troja, so liegen auch hier und in den benachbarten Ufern mehrere Schichten übereinander, und jede Schicht bedeutet die Zeit einer untergegangenen Kultur. Amerikanische und französische Forscher haben hier neuerdings gearbeitet und wertvolle Ergebnisse erzielt. Dr. G. A. H. de Wit, einer der Expeditionsführer, hat darüber ein Buch geschrieben, das jetzt im Verlag v. A. Brockhaus in Leipzig erschienen ist. „Zwei Jahre Ausgrabung in Karthago, Utica und der Gubana.“ Mit 48 Abbildungen und 1 Karte. Preis 11.—, Ganzleinen 18.—. Selbst auf dem Grund des Meeres, dem Golf von Tunis, gruben die Forscher eine verlorene Welt aus, ferner fanden sie getriebene Gefäße mit reichem Inhalt. Siegelartige Funde und verfallene Münzen, die aus der Gubana stammten, zeigten die Lösung der Frage, ob hier vor Zeiten ein anderes Klima geherrscht habe. Den Abdruck bildet ein Vorhof in das Herz der großen Wüste, ins geheimnisvolle Lager.

Tanit und ihr Volk herrschten im phönizischen Karthago. Ihr Gottesdienst zeichnete sich durch ungläubliche Ausschweifungen und Menschenopfer aus. Man brachte ihr kleine Kinder dar, zu denen in schweren Zeiten auch noch Erwachsene kamen. Der Tempel liegt am Fuß eines Hügel, nicht weit von der Stelle, wo man die einstigen Stadttore vermutet. Heute mit dem Staube der Jahrhunderte bedeckt, war der Tempel der Göttin damals von Bäumen umgeben, die den ihren Dienst bezeichnenden heiligen Hain bildeten.

Wie wir diesen Tempel ausfindig machten, das stellt uns Eberts Holnes beinahe ebnbürtig an die Seite. Auch eine Wesenverwandtschaft mit dem abenteuerlichen Pindar dürften wir füglich in Anspruch nehmen. Allerdings stumpft man sich im Laufe langjähriger Forschungen etwas gegen diesen Kitzel ab, weiß schließlich alle nennenswerten Entdeckungen auf solche verächtlichen Wegen zustande kommen.

Es wurde uns hinterbracht, daß ein Kraber Stele aus der punischen Zeit verkaufe. Wir spürten ihn in seiner Wohnung auf. Die sich in einem alten Sammelbrunnens befand. Mit Hilfe von Schnaps überredeten wir ihn, eine Grabkammer hervorzuholen, die er in seiner Höhle versteckt hatte. Sie zielt jetzt das Museum zu Tunis als eines der schönsten Stücke, die man kennt. Wo wir ihn aber fragten, woher er sie habe, schickte er uns in den April, indem er eine Stelle in den Bergen anbot. Auf diese Weise wollte er Zeit gewinnen, um sein Geschäft möglichst lange fortzusetzen.

Nach ungefähr vierzehntägiger fruchtloser Arbeit am bezeichneten Ort sahen wir ein, daß uns der Kraber zum Rarren gehalten hatte. Daher folgten wir ihm in einer mondhellten Nacht und sahen ihn wie ein Koninkchen im Erdloch wühlen. Er wurde auf frischer Tat ertappt. Neben ihm lagen zehn Kottotafeln.

Da sein Bergwerk gute Ausbeute versprach, erwarben wir das Land und begannen eine große Ausgrabung. Als Ergebnis liegt heute das Heiligtum der Tanit offen vor uns. Kupper den von Vater Delatree ausgegrabenen punischen Gräbern und der durch unser starkes Aufgebot ermöglichten Ausdehnung des Forschungsfeldes hat der Tanittempel die wichtigste Kunde vom Leben der alten Karthager gebracht. Er bedeutet den hervorragendsten archäologischen Erfolg auf der Landenge. Mit seiner Hilfe erlangen wir tiefe Einblicke in Sprache, Sitten, Schrifttum und Kultur der ältesten Stadt.

Das Heiligtum ist merkwürdig durch die in vier Stockwerken angeordneten Standflächen von Widnungsaltären. Jede Schicht stammt aus einer anderen Zeit. Das Heiligtum geht wahrscheinlich auf die Gründung der Stadt zurück und blieb andauernd im Gebrauch, bis Karthago hundertsechshundert Jahre vor Christus von Scipio ausgelöscht wurde. Wir haben zutage gefördert, was dem vierzehntägigen Brande und den Plünderungen der rachedürstigen Römer entging.

Wir fanden Tausende von Urnen mit den Knochen geopferter Kinder. Durch Vergleiche hat man festgestellt, daß es die Knochen von Neugeborenen und von Kindern bis zu zwölf Jahren sind. Die unglücklichen Kinder wanderten durch Molochs glühenden Ofen und wurden im Heiligtum bestattet.

Wahrscheinlich opferte man in regelmäßigen Abständen, um die Göttin und ihren Gemahl zu befähigen und günstig zu stimmen. In Zeiten der Kriegs- und Hungersnot wurden die Menschenopfer verzehnfacht.

So offensichtlich uns das alles anmutet, so leicht kann man sich den verzückten Wahn der Priester vorstellen. Aus der Geschichte ist bekannt, daß der Dienst der Göttin mit Ausschweifungen verbunden war. Schwelgereien und Tänze gingen der Opferhandlung voraus. Die Menge stocherte sich zu einer Kaserne auf, deren Gipfel die Menschenopfer bildete. Als Agathotes die Stadt bedrohte — so berichtet Diodorus —, wurden zweihundert Kinder geopfert, während sich dreihundert Männer freiwillig zum Opfertode meldeten.

Das gräßliche Erzbild der Göttin erhob sich über dem Altar. Vor ihr brüllte der wogelühende Ofen. Ihre ausgestreckten Arme bewegten sich in Gesten, so daß sie das hinaufgehobene Opfer ins Feuer rollen ließen. Vor ihr schwebten sich die Priester und Schwebigen im wilden Tumult. Ihr Singen und Orben überlante die Schreie der Opfer.

Dieser Tanz hat sich bis auf unsere Tage erhalten, denn die eiserne Seite der Aiffauas dreht sich heute noch in einem ähnlichen Reigen, einem Ueberbleibsel der Sitten und Gebräuche aus jener Zeit, deren Geheimnisse wir zu entziffern suchen. Man erlaube mir eine Abschweifung, weil wir dem Tanz beimohnen und ihn sogar verfolgen dürfen. Um die empfindlichen Kerzen europäischer Zuschauer zu schonen, wurde mir jedoch nie erlaubt, den Film zu zeigen.

Prinz M'Hamed, der Sohn des Beis von Tunis, besichtigte unsere Arbeiten. Zwar verstand er wenig von der Altertumskunde, fand sie aber so reizvoll, daß er sich viel mit ihr beschäftigte und bald ziemliches Kennnis erwarb. Besonders Freude hatte er an den Ausgrabungen zu Tanit. Es fielen ihm auch sogleich Ähnlichkeiten mit dem Gottesdienste und den Gemohnheiten der Aiffauas auf.

Er teilte uns mit, daß der Stamm demnächst ins Schloß kommen werde, um den Bel zur Abdankung zu bewegen, die als Anspruch gegen die französische Verwaltung gelten sollte und als Vorbereitung zum heiligen Krieg. Man empfing uns im Schloß vor der Ankunft der Glaubenswächter. Der Sicherheit halber verließte man uns hinter Soldaten und Mitglieder der fürstlichen Familie. Das Klingeln eines abenteuerlichen, war aber eine durchaus notwendige Vorsichtsmaßregel. Wir standen in einer Ecke des Hofes vor den Stufen des Palastes und möglichst nahe bei einer Tür, die in die Gärten führte. Hier stellten wir den Korb auf, hinter der Woche

und den Verwandten des Beis Deckung suchend. Aus der fernen Ebene von Karthago dröhnte dumpfer Trommelschlag herüber. Man hörte auch das Singen der Priester und das aufstachelnde Le-Se der Weiber auf den Hausdächern. Eine Staubwolke verklärte das Kommen des Tages. Aus dem gelben Nebel erhoben sich die heiligen Banner der Gläubigen, im Schrittmah der Tänzer hin und her schaukelnd. Ich mußte an General Gordon denken, der zu Karthum im Kampfe gegen dieselben Fanatiker fiel. Ein gemeinsames Band vereinigte die Nachfolger des Propheten, des Mahdis und Abd el Krimis. In der Glaubenswut liegt das Geheimnis ihrer Stärke.

Raum hatten wir uns bereit gemacht, als sich auch schon Gestalten aus der Staubwolke lösten und in Reihen vor dem Schloß antraten. Sie bewegten sich wie leblose Puppen. Männer trugen Trommeln auf dem Rücken; hinter ihnen schlugen die Trommeln den Tanzschritt. Priester gingen auf und ab, die Tänzer ansehnend, deren Arme schloß herabzulegen, während die Köpfe wackelten. Sie drehten sich schneller und schneller, bis der Taumel sie überkam. Schließlich wanden sie sich in selbsterzeugten Krämpfen. Schaum trat aus dem Munde. Dann wurden sie von den Priestern gepackt und uns fast vor die Füße geworfen.

Ich kann mich noch erinnern, wie der Mann am Ende der Reihe zuerst hinfiel. Es war ein Negermischling, dessen auf dem Boden rollender Leib in schreckliche Zuckungen ausbrach. Bald gefolgt von ihm andere in wahnwitziger Verzückung. Die Trommeln wirkten wilder und wilder; das Singen steigerte sich zu brausendem Geheul. Die Fiebernden bellten wie Hunde und verschlangen Glascherben, die ihnen die Priester hinwarfen. Wie hungrige Raubtiere zermalmten sie das Glas zwischen den Zähnen. Nach dem Glas kamen Nägel und nach den Nägeln Messer. Die Tänzer stießen sich das Eisen ins Fleisch und schrien noch mehr.

Die Priester bewahrten indessen eine ruhigere Haltung und waren vor allem darauf bedacht, die Wirbel zu teuflischer Raserei zu steigern. Als alle Glas faulen und Nägel oder Messer durch die Brust bohrten, warfen die Priester Unmengen lebendiger Skorpione hin, die so begehrtlich verflungen wurden, als ob sie Krebse wären. Danach wübelte sich alles zu einem Teufelstreiben aus Staub und schillernden Gliedern.

Ich war schon fast so beseelt wie die Tänzer. Prinz de Wadde, der den Film drehte, wandte mir sein bleiches Gesicht zu und flüsterte: „Ich kann nicht mehr.“ Wir schrien es, es sei Boal zurückgekehrt. Tanit war von den Toten auferstanden.

Trotz der Nägel oder Messer in Wunden, Armen und Beinen sah man kein Blut. Ein Mann schnappte wie ein toller Hund nach den Boden des Priesters. Die Befessenen wankten sich am Boden und rollen in Kaktusheden mit mörderischen Stößen.

Aber alles das schien ihnen nicht zu schaden. Die Messer staken noch im Fleisch, und das Glas knirschte noch zwischen den Kiefern, als ich wegging. Es war nicht mehr zum Aushalten.

Wir waren ohnehin gezwungen, uns schleunigst zu empfehlen, denn die Aiffauas hatten uns endlich erblickt und versuchten den Schutzwall zu rammen, um sich der Ungläubigen zu bemächtigen. Wir flohen durch die Gärten. Drei Tage lang konnte ich den Ekel nicht loswerden.

Die Morgenstund' trompetet
rotmalersich durch Dorf und Stadt.
Die schönste Andacht betet
wer eine Hand zum Schaffen hat.

Wohin du dich magst wenden,
die Sonne ist der Erde hold,
mag grau der Abend enden,
jetzt steht die Welt noch ganz in Gold.

Fabrik und Lerchenteile
sind eins im hymnenden Gedicht,
und jede Arbeitsseele
nimmt sich ein Stückchen Morgenlicht.

Und trägt es in den Schaiten
und Lärm von Rad und Riemen Schlag,
dort leuchtet's ohn' Ermatten
hindurch den schweren, langen Tag.

„Mir läuft die Galle über“

Kedensarten beruhen häufig auf einer scharfen Beobachtung der Wirklichkeit, aber der Volksmund kann sich auch manchmal irren, wie die Redensart „Mir läuft die Galle über“ beweist, die man gebraucht, wenn man sich über etwas sehr ärgert. Neuere Untersuchungen haben gezeigt, daß allerdings der Keger mit der Tätigkeit der Galle eng zusammenhängt, aber daß er an diesem Organ gerade das Gegenteil von dem verursacht, das man im Volk annimmt. Schon früher hatte ein Physiologe Dr. Dehler festgestellt, daß bei einer Dogge, die man ärgerte, der Gallenfluß während der Dauer dieser Empfindung ausblieb. Nun hat Dr. Erich Wittkower durch Versuche beim Menschen, über die in der „Anschauung“ berichtet wird, dasselbe nachgewiesen. Einer Versuchsperson wurde in Hypnose Freude, Trauer, Angst und Keger aufgerufen und ihr gleichzeitig eine Sonde in den Zwölffingerdarm eingeführt. Die aus der Sonde herausfließende Galle wurde in Gläsern aufgefangen, die man alle fünf Minuten wechselte. Bei Freude, Trauer und Angst wurde der Gallenfluß stärker als unter normalen Bedingungen; die Wirkung setzte fast augenblicklich nach der Suggestion ein und hörte dann rasch wieder auf. Beim Keger aber zeigte sich gerade das Gegenteil: für die Dauer dieser Empfindung wurde der Gallenfluß ganz oder fast ganz aufgehoben. Warum der Keger diese Wirkung auf die Galle hervorbringt, hat man noch nicht genau erkennen können. Vielleicht wird diese Reaktion der Galle durch einen Kampf der Gallenwege hervorgerufen, den der Keger verursacht. Die leichten Schmerzen, die in der rechten Oberbauchgegend nicht selten nach Keger auftreten, rufen sich durch solche Krämpfe der Gallenwege gut erklären. Auch die Verdauungsstörungen, die nach Keger eintreten, würden dazu passen.

Das Geheimnis der Amonshörner

Ammonshörner hat wohl jeder einmal gesehen. Es gibt kaum ein naturhistorisches Museum, eine paläontologische Sammlung ohne sie. Und weil sie über große Strecken Deutschlands verstreut sind, haben auch viele Naturfreunde danach gesucht. In Frankenjura und in der Schwäbischen Alb ist fast jeder Felsband und jeder Steinbruch ein unerwünschtes Gebiet und eine dankbare Fundstelle. Mit die schönsten habe ich aber am Hesselberg, jener letzten stehengebliebenen Kalkrippe des Frankenwaldes, gesehen.

Welche Fülle von Leben muß diese Kalkrippe einst Heimat genannt haben! Das blaue und warme Durameer brandete gegen sie — Jahrhunderte, jahrtausendlang. Unendlich war der Reichtum der Daseinsformen, der sich an diesen heute so unfruchtbaren Stein heftete oder half, ihn aufzubauen. Unendlich vor allem die Verwickelung der Ammonitenform.

Manche, wie der Arietes, wurden groß wie ein Rad unserer D-Jugakammboden, eine ungeheure Last für das schwerfällig am Boden dahinstreichende Tier, das nur vielschichtig manchmal in kurzen, mühsamen Stößen schwamm. Andere, wie der entzückend zierliche Amaltheus margaritatus, erreichten noch nicht den Handflächenumfang eines Kindes, und noch winziger gab es, kaum von der Größe eines Ringes oder einer Münze. Und wie der Durchmesser, so wechselte die Gestalt. Es gab gekrümmte, gefaltete, geschlangelte Ammoniten. Man kennt glatte und solche mit Buckeln, geflechte, gewellte und mit zerstückten Linien verfehene Wollschnecken. Unzählige Klassen müssen das süßliche Meer bevölkert haben, das damals über dem einstigen Deutschland stand. So, es gibt sogar einen, den Ceratites nodosus, von dem man mit Recht sagen kann, er sei der deutsche Ammonit, denn er findet sich so gut wie gar nicht außer unserer einseitigen Grenzen.

Die Menschheit der Gegenwart kennt nur zwei Gattungen Ammonitennachkommen, den Nautilus und die Argonaua. Aber sie sind Kinder der Tropenzone, weit von unserer Ost fühlen und wechselnden Zone entfernt. Im Mittelmeer, im Ralen Meer, im Indischen Ozean ziehen sie dahin, eine regenbogenfarbige Hülle mit irisierenden Hautfalten und einer zerbrechlich dünnen Schale aus Kalkstein, oft purpurnem, gesammeten Perlmutt — aber dennoch, ebenso wie ihre Vorfahren, eine bei Lintenfisch, ein Kapfänger, der ein vielfach gesammetes Gehäuse bewohnt, an dem er sein ganzes Leben baut und vergrößert.

Zwei also sind von der fast unerschreiblichen Vielfalt übriggeblieben.

Warum starben die anderen?
Nur das Geseh kann Antwort auf diese Frage geben. Und das Geseh sagt:
„Sie starben, weil sie ihre Entwicklungsmöglichkeiten in Uebersteigerung und Entartungen ausgeschöpft hatten. Sie starben, weil sie infolge dessen nicht mehr die Kraft besaßen, sich an selbst kleine Veränderungen der Umwelt anzupassen. Sie starben, weil kein Geschöpf sich zurückentwickeln kann, sondern weil alles Lebende den einmal eingeschlagenen Weg seiner Entfaltung zu Ende gehen muß — zu guten wie im bösen.“

Dieses Geseh, das der geniale französische Paläontologe Ehr. Depéret als erster entdeckte, als Leiffern über uns, sehen wir das Aussterben der Ammonshörner plötzlich in einem anderen Licht.

Wir kennen die Entwicklung der Ammoniten. Ganz früh, im Silur, finden sich die ersten Vertreter. Die sind noch gerade, zylindrisch — Orthoceras heißen sie darum auch — und ohne die zahllosen Komplikationen des Scholenglerates. Auch die Goniatiten des Devon besitzen eine nicht abzuwehrende Wehrlichkeit. Sie sind bereits ausgerollt und haben schone, wellenförmige Linien. Dann im Trias, und noch mehr im Jura diese übermächtigen Fülle, sowohl an Formen als auch an Individuen. Diese tausendfältige Abstufung, diese Durchdringung jeder Gestaltungsmöglichkeit.

Das alles nimmt mit der Kreide, der nächsten Erdperiode, ein jähes Ende. Die Spiralen lösen sich auf, es erscheinen einseitige, verzerrte Gestalten, wahre Wurmformen tauchen auf, sogar das uralte, längst verlassene Schema der Orthoceras wird im Baculites wieder aufgenommen — aber es ist nicht zu leugnen, daß die Lebenskraft jäh und plötzlich erschöpft ist.

Wir ahnen jetzt auch, weshalb.
Die Riesenformen konnten nicht mehr größer werden. Ihre Schwerfälligkeit beschränkte zu sehr Ernährung und Fortpflanzung. Die kleineren aber behinderten sich trotz ihrer Beweglichkeit durch ihre Ueberzahl. Die Entwicklung stockte, stand still. Innerhalb der Artenvielfalt gab es keine Möglichkeit mehr, die nicht schon versucht und geübt worden wäre. Ueber diesen Artenvielfalt aber hinausgegangen, gestatteten die Gesehe der Vereinerung nicht.

Die neue Epoche der Kreidezeit brachte neue Anforderungen an das Anpassungsvermögen. Ihnen konnte nicht mehr genügt werden, wohl aber vermehrt sich die bereits vorhandenen Lebensschwierigkeiten bis aufs äußerste.

So starb Gattung um Gattung der Ammoniten aus. Zwei blieben übrig — zwei von unzähligen.

Nach diesem Geseh erloschen nicht nur die Ammonshörner. Den selben Weg gingen viele, viele Tiergruppen. Die Saurier erloschen so, die Riesensäugetiere und manche andere.

Darum ist dieses Geseh ein Warnung für alles, was lebt. Darum ist seine rechtzeitige Erkenntnis aber auch ein Trost für jene, die unter den Gesehen des Plasmas stehen.

Keine Zeit, kein Volk braucht auszustehen, wenn es nicht in einseitiger Uebersteigerung sich erschöpft und selbst zugrunde geht. Nicht durch Feinde rotten sich die Formen des Seins aus; sondern immer nur durch Entartung, an denen es, ob bewußt, ob unbewußt, selbst die Schuld trägt.

Ein einziger hat diese Notwendigkeit, diesen unerrückbaren Ablauf erachtet. Aber für die Wäiter ist es bestimmt, für die Gemeinshaffen, für jeden, der in sich aber seinen Kindern weiterleben will. Denn es gilt für den einzelnen wie für die Gesamtheit. Und es gilt für jeden Tag und für das Tun jeder Stunde, wenn vielleicht auch keine so bedeutsam ist, um daran den Deutschen zu sagen, als das Heute und die nächste Zukunft es sind.

Annie Francé-Harrar.

Rudolf Lämmel: Sozialphysik

Das Lichtstrahlen-Klavier

Die Wissenschaft hat ihren Ursprung im Individuum und ihren Zweck in der Gesellschaft. Das Licht der Erkenntnis, das in einem einzelnen Hirn aufleuchtet, muß zur Beuchte für Millionen und Milliarden werden, wenn es einen irdischen Sinn haben soll. Kraft und Stoff für alle zu schaffen, auf alle zu verteilen, so daß jeder seinen gemessenen und ausreichenden Anteil an Kalorie und Kilowatt, Wohnraum und Platz an der Sonne dieser Welt bekommt — das muß die Wissenschaft uns lehren, müssen Technik und Organisation, Volkswirtschaft und Staatsbetrieb uns nach dem jeweiligen Stand des wissenschaftlichen Könnens zur Verfügung stellen.

Aber: Hat die Erde genug Kraft und Stoff, Land und Raum, daß alle zwei Milliarden Menschen ein anständiges Leben führen können, oder verfaßt die Erde? Ist es in der Natur unseres Wohnplaneten gelegen, daß darauf neun Zehntel in Armut und Jammer leben müssen, der Rest teils ordentlich, teils in Schweißerei Kalorien und Kilowattstunden genießt, Licht, Luft und Wohnraum?

Das ist eine Frage an die Wissenschaft. Um sie zu beantworten, muß man sich überlegen, daß die Erde rund 500 Millionen Quadratkilometer hat, wovon bestenfalls — beim gegenwärtigen Stand unserer landwirtschaftlichen Technik — etwa 135 Millionen Quadratkilometer bebaubar und bewohnbar sind. Nehmen wir als Maßstab die USA an, wo auf jeden Einwohner eine Ackerfläche von 6 1/2 Hektar entfällt: da müßten für die zwei Milliarden Erdbewohner schon 130 Millionen Quadratkilometer Bohnland zur Verfügung stehen, wenn alle unter solchen „amerikanischen“ Verhältnissen leben wollten. Es scheint, daß sich die Menschen nicht mehr sehr vermehren dürfen... aber es muß bedacht werden, daß ja auch die Union noch lange nicht bis zur Grenze ihrer Ernährungsfähigkeit besiedelt ist. Nimmt man beispielsweise Frankreich als Maßstab, den man sich den Erdball so dicht wie dieses Land besiedelt, so brauchen die zwei Milliarden Menschen nicht mehr als 24 Millionen Quadratkilometer. Man sieht, daß die Erde noch lange nicht überfüllt ist.

Man kann schätzen, daß die Erde heute schon bis zu zehn Milliarden Menschen ernähren könnte, wenn überall eine hoch entwickelte Landwirtschaft betrieben wird. Eine andere Frage ist aber,

ob genügend Energie für den maschinellen Betrieb einer Zehn-milliardenbevölkerung, die also ohne Ruhsitz arbeiten soll, vorhanden ist? Die heutige Kohlenförderung von 1,2 Milliarden Tonnen Kohle und die Wasserkraft im Wert von 100 Millionen Tonnen Kohle lassen sich vergrößern. Kohle kann — wenn sie auf etwa 300 Jahre reichen soll — gut bis auf 4 Milliarden gesteigert werden, bei Entdeckung unbekannter Kohlenvorräte (Südpol?) auch noch mehr. Die Wasserkraft kann bis auf den Wert von einer Milliarde Tonnen Kohle erhöht werden, zusammen 5 Milliarden Tonnen Kohle jährlich.

Nun rechnen wir: Zwei Milliarden Menschen von heute verbrauchen bei durchschnittlich höchst primitiver Wirtschaft schon 1,2 Milliarden Tonnen Kohlenvorräte jährlich. Die fortschreitende Steigerung der Mechanisierung aller zivilisatorischen Arbeit erfordert bei gleicher Bevölkerung in wenigen Jahrzehnten mindestens die dreifache Menge Energie, also etwa 4 Milliarden Tonnen Kohle jährlich. Sollte die Menschheit aber in den nächsten Jahrzehnten wesentlich über die gegenwärtigen zwei Milliarden hinauswachsen — und das ist sehr wahrscheinlich — tritt ein dauernder Energie-hunger der Menschheit auf. Beispielsweise brauchen fünf Milliarden Menschen auf der Erde, wenn sie den heutigen deutschen Energieverbrauch haben (etwa 150 Millionen Tonnen Kohle und einige Millionen Tonnen elektrischer Wert) über 13 Milliarden Tonnen Kohle, und dieser Bedarf ist auf keine Weise dauernd zu beschaffen, wenn nicht neue gewaltige Energiequellen erschlossen werden. Wind, Gezeiten, Erdwärme, Sonnenlicht kommen in Frage, wenn man von der Atomverwandlungsenergie absteht.

Auch wenn angenommen wird, daß kommende Geschlechter mit gleicher Energie viel mehr Menschen versorgen können, als die Gegenwart vermag, so bleibt der Energiehunger doch stets wie ein Damoklesschwert über der Menschheit schweben. Entweder verharret ein großer Teil der Menschen weiter im Ruhezustand, oder aber man lernt die Energiequellen der Erde bis aufs Äußerste auszunutzen und sie aufs ökonomischste zu verteilen. Wohl sind die angegebenen Zahlen unsicher, aber die ganze Betrachtung verrät unzweifelhaft das Vorliegen eines großen Problems. Die Physik der Erde muß in den Dienst des Sozialismus der Menschheit gestellt werden!

Das von Spielmann erbaute „Superpiano“, über das in der Wochenchrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik „Die Umhau“ nähere Angaben gemacht werden, erfüllt einen alten Traum des Klavierspieters, indem es ihm weitest mögliche Möglichkeiten eröffnet. Der Apparat beruht auf dem Prinzip des Sprechfilms, er erzeugt die Töne auf schichtelektrischem Wege und gibt sie durch Lautsprecher weiter; er besitzt also nicht, wie das Klavier, Saiten, deren Schwingungen dem Ohre die erzeugten Töne direkt vermitteln. Dieses Lichtstrahlenklavier ist nicht etwa ein besseres Piano, sondern es ist etwas anderes und es ist mehr. Das Superpiano ist nämlich in der Lage, jede nur irgend mögliche Klangfarbe und Tonhöhe mit mathematischer Genauigkeit wiederzugeben; seine Tonstärke kann in der genauesten Weise durch die Stärke des Tastendrucks und außerdem durch eine Kurbedrehung in jede beliebige Tonart transponieren; es wird mit einer dem üblichen Klavier gleichen Tastatur gespielt; während des Spiels kann eine beliebige Anzahl angehängter Lautsprecher weiterklingen, und es ist billiger als ein gewöhnliches Klavier.

Im Superpiano werden durch einen Elektromotor 12 Zelluloid-scheiben, den 12 Halbtonen einer Oktave entsprechend, in ungleich schneller Rotation gebracht. Jede der Scheiben ist, entsprechend den sieben Oktaven eines Klaviers, in sieben konzentrische Kreise geteilt, auf denen durchsichtige und undurchsichtige Stellen abwechseln. Vor jedem dieser konzentrischen Ringe befindet sich ein kleines Röhrenchen, dahinter eine Selenzelle, und ein solches Röhrenchen ist jeder Taste der Klaviatur zugeordnet. Drückt man nun die Taste nieder, so leuchtet die Lampe auf und ihr Lichtfeld, durch die rotierende Scheibe unterbrochen, fällt so oft auf die Selenzelle, als vor ihr durchsichtige Stellen der Scheibe vorbeigedrückt werden. Auf diese Weise werden Töne erzeugt, die aus dem Lautsprecher hervorspringen.

Die Klangfarbe des Instruments läßt sich mit der Gestalt der lichtdurchlässigen Zellen auf den Unterbrecherscheiben ändern, und so kann man jedem einzelnen Ton charakteristische Obertöne mitgeben und die Klangfarbe irgendeines Tonen in ihren allerfeinsten Nuancen aufnehmen und dann auf alle Scheiben übertragen. Auch solche Töne, die in der Natur gar nicht bekannt sind, lassen sich auf Grund von Berechnungen erzeugen, und so kann man „mathematisch komponieren“. Bringt man auf einer Scheibe statt sieben konzentrischer Kreise vierzehn an, verdoppelt die Zahl der Röhrenchen und baut ein zweites Manual ein, so kann man mit dem einen Apparat gleichzeitig die Partituren zweier Musikinstrumente zum Vortrag bringen, also ein Streich- und ein Blasinstrument, und da man außerdem alle nur möglichen Tonhöhen einbauen kann, bietet das Superpiano die phantastischsten Aussichten für den Klavierspieler.

III. Sochischenko: Ein Mensch ohne Aberglauben

Die Sache spielte sich in der harten Klasse des Moskauer Juges ab.

Irgendein fettfuchtiger Bürger, der sich von einem Laibe ein Stück Brat abschneid, ließ dabei das Messer fallen.

Gleich fragte die Nachbarin des fettfuchtigen Bürgers neugierig wie eine Krähe:

„Was ist denn da heruntergefallen, mein Täubchen, ein Messer oder eine Gabel?“

„Ein Messerchen“, erwiderte unfestig der Bürger und tappte im Finstern weiter nach seinem Messer.

„Da wird ein Mann kommen“, sagte die Bürgerin. „Wenn ein Messer fällt, ist es immer ein Mann...“

Rein Nachbar, ein Mann mit grünen Wadenschuhen und einem Saal auf dem Rücken, wurde plötzlich wild. Ganz blau vor Zorn wurde der Kerl.

„Da, schämen Sie sich denn nicht, Bürgerin, so ein Zeug zu schwätzen?“ sagte er. Eine Schmach, im zwanzigsten Jahrhundert noch Vorurteile und Aberglauben zu haben!

Entsetzt sah die Bürgerin meinen Nachbar an.

„Das ist so ein Zeichen“, sagte sie. „Wenn es ein Messerchen ist, so kommt bestimmt ein Mann, und wenn es eine Gabel ist, eine Dame... Ich wollte ja nichts gesagt haben, Genosse. Das ist so ein Zeichen...“

Rein Nachbar lachte zornig auf.

„Oh“, sagte er, „bitte sehr. Ringsherum ist Elektrifizierung, und hier — solche Vorurteile.“

Der Nachbar verstummte, aber nach einem Augenblick begann er wieder zu reden. Er wandte sich sozusagen an mich, aber so, das alle es hören konnten.

„Ja, Genosse, ringsherum ist die Elektrifizierung, ringsherum spielen sich weiß der Himmel was für große Ereignisse ab, ringsherum — Kampf mit der Religion, und daneben, bitte sehr — vollkommene Finsternis und bäuerliche Vorurteile.“

„Na, aber doch nicht immer“, bemerkte ich.

„Aber mir wird davon nicht besser“, erwiderte düster mein Nachbar. „Ich, Genosse, habe mich vielleicht aus demselben Grunde von meiner Frau scheiden lassen.“

„Nicht zu glauben.“

„So wahr mir Gott helfe!“ sagte er. „Biemohl ich keinerlei Partei angehöre, wissen Sie, kann ich doch nicht mit einer Kleinbürgerin leben. Ich, sehen Sie, Genosse, habe sechs Jahre mit ihr gelebt; sechs Jahre lang habe ich gebeten: laß, Katharina Woskijewna, sagte ich, solange ich gut bin, diese Künste; laß, sagte ich, die Kleinbürgerlichen Vorurteile und den Aberglauben. Aber die — nein. Ein Messer ist heruntergefallen — ein Mann, posien Sie auf, wird kommen; einem Popen ist sie begegnet — ein Unglück, sagt sie, wird kommen; den Schluckauf trugte sie — wieder so ein Zeichen... Psui!“

„No, und Sie haben sich wirklich aus diesem Grunde scheiden lassen?“

„So wahr mir Gott helfe“, sagte der Nachbar, aus diesem Grunde, und überhaupt wurde ihr Benehmen ein wenig leichtsinnig... Und ich, ich hat sie im vollsten Sinne des Wortes, ich liehe sie an... Will sie nicht — muß ja nicht sein. Mit einer Blöden kann ich nicht leben... Und jetzt fahre ich nach Moskau. Und wenn ich, zum Beispiel, in Moskau, so eine richtige, wirkliche Bürgerin ohne Vorurteile finde, so werde ich mich mit ihr richtig verheiraten. Nur zweifle ich, Genosse, daß ich eine finden werde. Nur glaube ich's nicht recht...“

Der Nachbar verstummte, drehte sich eine Zigarette und zündete sie an.

Dann stieß er auf und sagte:

„Einer spricht von mir...“

„Na, Sie, Ihre geschiedene Frau spricht von Ihnen“, sagte voller Mitleid die Bürgerin. „Wie lebt denn diese arme jetzt?“

„Ist alles möglich. Vielleicht spricht sie von mir. Nur ist sie selbst schuldig, dieser Dummkopf“, erwiderte der Bürger und spie auf den Fußboden.

(Aus dem Russischen von Joseph Palmer.)

100 Jahre Bürgersteig

Die Pariser begehen jetzt die Hundertjahrfeier des Trottoirs. Der Bürgersteig, der allerdings schon in den Straßen des Mittelalters hie und da zu finden ist, wurde im Jahre 1829 in den Straßen von Paris offiziell eingeführt, und zwar stand diese Neuerung im Zusammenhang mit dem Omnibusverkehr, durch den man eine Bedrohung der Fußgänger fürchtete. Man beschloß daher, für die Passanten besondere, etwas erhöhte Straßen zu schaffen, auf denen sie von dem Wagenverkehr der Hauptstraßen getrennt wurden. So entstand der „Bürgersteig“, der in den anderen Großstädten bald nachgeahmt wurde. Auf diese Weise wurden auch die Fußgänger nicht so sehr von dem herumspringenden Schmutz der Straßen, der durch die Wagen aufgewühlt wurde, betroffen. Reizliche Erwägungen hatten ein halbes Jahrtausend früher zur Pflasterung der Straßen geführt, wobei auch Paris voranging. Man erzählt, daß die erste Verbesserung der Straßen in Paris dadurch hervorgerufen wurde, daß der Sohn Ludwigs des Dicken, König Philipp II., durch ein Schwein getötet wurde, das seinem Pferd zwischen die Beine lief. Daraufhin wurde das Halten von Schweinen in den Pariser Straßen verboten und eine Pflasterung angeordnet. Der Bürgersteig bedeutete eine weitere Sicherung für den Straßengänger, dem heute in der Zeit des Großstadtdverkehrs noch manche andere gefolgt ist.

Deutschlands größte Stadt. Hält man sich nicht so genau an den bürgerlichen Begriff einer gemeinsamen Stadtverwaltung uvm., sondern mehr an den wirtschaftlichen Begriff der neuzeitlichen Industriezweckungsgemeinschaft — Eisen, Kohle, Mensch —, so ist die namenlose Anhäufung von Städten im Ruhrgebiet die Siedlung Düsseldorf-Duisburg-Essen-Weisentalen-Bochum-Dortmund uvm. uvm. jene größte Stadt, zugleich die größte der Welt, denn sie zählt etwa 10 Millionen Einwohner.

Warum kommen die verwöhnten und mit erlesenem Geschmack begabten Damen Groß-Berlins so gern zu uns, um ihren Bedarf an moderner Kleidung zu decken?

Weil sie wissen, daß sie unter einer unermesslichen Fülle preiswerter Qualitätswaren stets das finden können, was sie besonders vorteilhaft kleidet. Auch für starke Figuren ist stets passendes am Lager.

In unserer **Modellabteilung** ist eine unerschöpfliche Auswahl herrlicher

Abend- u. Gesellschaftskleider, Abend-Mäntel und Komplets

vorhanden, die die Bewunderung jeder Dame erregen werden. Hier sind keine Massenwaren aufgebaut, sondern jedes Stück ist von eigener, interessanter Prägung, welche die neueste Moderschönheit, die letzten Ideen hervorragender Künstler verkörpert. Jede Dame von Geschmack sollte diese wunder-vollen Gebilde besichtigen.

An unserem **Blusenlager** finden Sie eine ungeheure Auswahl herrlichster Exemplare von einfachen bis zum elegantesten Genre, auch für starke Damen.

An unserem rühmlichst bekannten Lager für **Morgenröcke**

halten wir stets die schönsten Neuheiten auf diesem wichtigen Gebiete der Frauenbekleidung vorrätig. Die Preise für diese vollkommenen Schöpfungen werden Sie durch ihre Billigkeit aufs angenehmste überraschen.

Das enorme Lager für **Kleiderröcke** bietet Ihnen eine Fülle schicker u. elegantester, preiswertester Röcke

Leopold Gadriel Das Haus für grosse Weiten
KÖNIG-STR. 22-26

<p>Hochelgantler Frühjahrmantel aus feinem Herrenstoff aus auf hochfeinem Futter, zweifach, mit mod. seitlicher Glocke, dem überaus kleidsamen Wiener Rücken und geschweiftem Aermel. Dieser Mantel besticht durch seine außerordentl. schöne Passform u. seine Vorzüglichkeit. In all. Weiten vorrätig</p> <p>69.-</p>	<p>Hervorragend schönes Frühjahrskostüm aus wunderschönen engl. gemusterten Stoffen, Jacke aus Crêpe de Chine, mit Taschen, zweifach, herrenmäßig verarbeitet, Rock auf Gummi, mit tiefen seitlichen Falten. Das moderne, äußerst wirkungsvolle Kostüm zeichnet sich durch seine feinfühlerige Billigkeit aus. Es kostet</p> <p>59.-</p>	<p>Hochmodernes u. aparte Frühlingkleid aus dem beliebtesten Tolle de sole in geschmackvollen Streifenmustern mit Kragen- und Manschettenauslagen aus Crêpe de Chine, langem Aermel, vielen eleganten Falten, Gürtel mit Schnalle. Das reizende Kleid ist in vielen Farben und allen Größen vorrätig und kostet</p> <p>39.-</p>	<p>Wundervolles Pfingstkleid aus reinweißen bedruckten Stoffen mit Schnallkragen und Jabot aus garniertem Georgette mit schöner Straßenschleife. Ähnlich geschmückten Aermeln und Gürtel, im Vorderteil des Rockes eingelegte Falten. Das reizende Festkleid ist in vielen Farben und auch in den größten Weiten vorrätig und kostet</p> <p>35.-</p>	<p>Bademäntel für Damen und Herren Badefücher, Frotteer-Handtücher äußerst preiswert. Unsere besond. gepflegte Wäsche-Abteilung bietet Leinwandtücher aus feine und anderen edlen Stoffen, auch extra weit zu äußerst billigen Preisen. Ausserordentliche Pyjamas für Damen und Herren, auch in den größten Weiten, in vorzüglicher Ausführung.</p> <p>18.-</p> <p>Ein stets willkommener Begleiter für Wanderungen und sonstigen Sport ist der reinwollene, imprägnierte Loden-Mantel vorzüglicher Qualität mit Taschen und Patton zum Knöpfen, Gürtel u. langer Rückenlaufe. In allen Weiten</p> <p>29.-</p>
<p>Büchhändler Jugendl. Sport-Mantel aus weichen Stoffen englischer Art, auf elegantem Futter, mit schräg abgesetzten Taschen mit Pate, Knöpfen und Rückenreißverschluss, schicker Lederblume. Ein durch seinen Stoff und seine Mächtig in gleicher Weise hervorragender Mantel für unsere sportlich-interessierten Damen</p> <p>39.-</p>	<p>Entzückend der Frühjahrs-Mantel aus Wollgeorgette, ganz auf reinweißen, Crêpe de Chine-Futter, mit elegantem Ueberwurf an dem eleganten Glockenrock, dieser ist ebenso wie die breit schalende, mit wunderschönen Blaufarben gleichem Felze best. Der hochmoderne Mantel wird auch die verwöhnteste Dame begeistern. In all. Modelfarben, auch in groß. Weiten</p> <p>98.-</p>	<p>Reizendes Komplet aus Trikot-Charmeuse, der helle Jumperell ist mit künstlerischen Motiven bedruckt. Das besonders anmutige Jacketchen ist am Kragen, an den Aermelenden und an den kleinen Taschen mit verschiedenfarbigem Stoff geschmückt. Dieses vornehme Komplet ist in vielen Farben vorrätig, auch schwarzweiß, zu dem erstaunlichen Preis v. 29.-</p>	<p>Aus unserem Kleiderlager für Strickwaren sehr schöne Strickkleid aus Wolle mit Kunstseide, in neuen Strickarten, in licht. Farben u. allen Weiten</p> <p>12.-</p> <p>Eine Glanzleistung Wiener Strickkunst: Wundervolles Strick-Pullover in herrl. Must. vielen Farben u. allen Größen</p> <p>12.-</p>	

Mittwoch, den 8. Mai, unser berühmter Kindertag! * Frühjahrs- Mädchen- Mäntel, Kinder- und Mädchen-Kleider * Achten Sie auf unser Inserat am Donnerstag, den 9. Mai, in dieser Zeitung.